

Wilhelm v. Chézy



Werke aus Zeitspiegel
1831

Inhaltsverzeichnis

Verzweiflung und Weihe.

Eine Nachterscheinung.

Canzone.

Die Brautnacht in der Gruft.

Liebeswunder der Wüste.

Der Beter von Palermo.

Die Erbitterten.

Eremitenspiel.

Der Fahnenträger Zedlitz.2

I. Der Kampf.

II. Die Gefangenschaft.

III. Die Befreiung.

Glück über Alles.

Der Jahrmarkt von Garda.

Der Ueberfall von Krakau.

Laslo der Schütze.

Der Lieutenant Itam vor dem Kriegsgericht zu Toulon.

Der Nachtfalter.

Die Nymphe

Der stumme Sänger.

Anmerkungen

Verzweiflung und Weihe.

Eine Nachterscheinung.
Canzone.
1828.

Eine Nachterscheinung.

Ein wilder Geist durchrauscht die güldnen Saiten,
Das kühne Lied aus voller Brust zu singen
Drängt mich ein Gott. Zum Aether hoch erhoben
Will ich überkühnen Muthes breiten
Weit über Wolken unversuchte Schwingen
Sich als den Sohn Apollons zu erproben
In lustigen Räumen droben,
Bestieg einst Phaeton den Sonnenwagen,

Der Flammenrosse Hügel zu erfassen.
Das Leben muß' er lassen,
Doch konnt' er, solch Beginnen auch zu wagen,
Nur ächtes Götterblut im Herzen tragen.
»Mag mir der feige Haufen Warnung rufen,
Den hohen Ursprung will ich nicht verläugnen,
Und dürft' ich auch nur stürzend ihn bewähren,
Schon steh' ich auf des Tempels ersten Stufen,
Mein angestammtes Recht mir anzueignen
Soll mir kein Wächter und kein Priester wehren!«
So rief er, seinen Lehren
Folg' ich, wie Bess're schon, zu jenen Hallen,
Denn schöner ist es, zum Olymp zu dringen,
(Ob mit gebrochnen Schwingen
Auch von der lichten Himmelshöh' mir fallen,)
Als niedern Sinnes durch die Ebne wallen.
Ein Fremdling werd' ich stets auf Erden bleiben,
Von Wenigen nur umgeben und verstanden,
Doch diese werden liebeich mich umfangen,
Nicht deutend all mein Sinnen und mein Treiben.
Und Du auch, der Natur, mit starken Banden
Vereint mein Herz, Dein mütterliches Bangen
Entfärbe nie die Wangen,
Siehst Du mich ungestüm durch's Leben eilen,
Mir Lorbeern oder Palmen zu erkämpfen.
Hienieden kann nur dämpfen
Der Tod die Gluth; so lang ich hier muß weilen,
Wird nie von Sehnsucht ganz die Seele heilen.

Canzone.

1.

Wie düster, trostlos, wild und nachgeboren
Nahm mir Dämonen, meines Haupts Gedanken,
Und schrecken mich aus unruhvollen Träumen. —
Ist mir zur Ruhe denn kein Ort erkoren,
Als jenseits dieses Lebens blüh'nden Schranken?
Sie sagen, Ruhe wohnt in Aetherräumen;
Warum denn ohne Säumen
Betrittst Du, überspringst Du nicht die Gränze?-
Ergreift, den männlich kühnen Schritt zu tragen,
Dich ein feigherzig Zagen?
Vielleicht — wahrscheinlich — harren holde Kränze
In jenem Land der Seelen und der Lenze.

2.

Wie schal ist dieser Erde nichtig Treiben!
Wie leer ihr Lieben, und wie kalt ihr Hassen!
Ein dickes Rechenbuch nur dieses Leben,
Und darin willst Du helfen Ziffern schreiben,
Berechnen, und Dich selbst berechnen lassen,

Und für ein Nichts der Seele Bestes geben?
Entring' ihr ohne Beben
Dein bess'res Selbst; nicht ist's der Seele Zagen,
Wenn Nerv' an Nerv' im wilden Schmerz erschüttert
Vor dem Gedanken zittert,
Ums düstre Thor des Grabes anzuschlagen,
Nach seinem Grausen vor der Zeit zu fragen.

3.

Es gähnt der Tod Dich an aus schwarzem Schlunde,
Nur einen Druck, und Deine ird'schen Augen
Verschließen sich der Furcht, sowie dem Hoffen;
Glaubst Du, Dich schreckt die blut'ge Todeswunde,
Wenn Deine Lungen nicht mehr in sich sangen
Den dicken Qualm, dem sonst sie standen offen?
Wenn Dich das Blei getroffen,
So springen auch die eh'rnen Kerkerthüren,
Die Seele flieht, vom Sumpfe sich zu retten:
Nach den zerschellten Ketten
Schaut sie nicht um; wollt ihr zum Grab nicht führen
Den rothbenetzten Staub, kann sie das rühren?

4.

Ein thörichtes Gefühl läßt Dich erbeben,
Daß sie der Leiche keine Ehr' erweisen,
In ungeweihten Boden sie verscharrend.

Kann es Beruhigung und Trost Dir geben,
Mit Deinem Leib die Würmer da zu speisen,
Wo, reichen Lohns für leichte Mühe harrend,
Die fromme Einfalt narrend
Ein Gauklervolk sinnlose Worte streute?
Kann denn ihr Segen Ruh' und Trost gewähren?
In jenen lichten Sphären
Ist nur erlesen, was Gott selber weihte; —
Ein träger Thor, der sich nicht rasch befreite.

5.

So wag' es denn, vertraue jener Führung,
Die durch das Leben sorgsam Dich geleitet,
Wenn Du verzweifelt auch an ihrer Güte.
Bekenne, zu des schwachen Volkes Rührung,
Daß Himmelssehnsucht mit dein Leben streitet,
Nach jenseits ruft Dein ahnendes Gemüthe;
Ob Hohn in Dir auch wüthe
Und grimmig lachend zeigt nach ewigen Nächten,
Verzagend an der Liebe über Sternen:
Es webt in jenen Fernen
Ein ernst Geschick, und hält in starrer Rechten
Der Menschen Glück, es wundersam zu flechten.

6.

Und schon erfaßt ich, wunderbar ergriffen

Von des Gespenstes düstern Todesworten,
Die Waffe, welche Donner hegt und Blitze,
Und einen Stahl, dreischneidig scharf geschliffen; -
Bereit zu sprengen meines Kerkers Pforten,
Kehrt ich zur Brust die Mündung und die Spitze,
Daß ich mein Blut verspritze,
Entschlossen kalt, wie die Verzweiflung immer,
Die ungerührt in den empörten Wettern
Sieht eine Welt zerschmettern,
Weil, ungeblendet von der Hoffnung Schimmer,
Das Liebste sie erblickt als Schutt und Trümmer.

7.

Da trat vor mich, geschmückt mit frischen Rosen,
Ein holdes Weib mit frühlingblüh'nden Wangen,
Und sprach zu mir in sanften, süßen Tönen,
Die, wie die Morgenwind um Blüthen kosen
Zu frei'n um Düfte, die im Kelch gefangen,
Gehorsam starren Sinnen angewöhnen:
Ich hört' in diesen schönen
Und süßen Reden nur den Wohllaut klingen;
Doch endlich horcht' ich auf den Sinn der Worte,
Die von der Todespforte
Sich mühten, meinen Geist zurück zu bringen
Und mich mit Lebensbanden zu umschlingen.

8.

Drei Rosen zog sie ans dem üpp'gen Kranze,
Die vollsten, die vor allen da zu finden,
Und zeigt sie mir mit Lächeln in den Mienen:
»Der Rosen prangen viel im schönsten Glanze,
Doch wie sie lockend sich zum Kranze winden,
Den *Freien* müssen alle Blumen dienen;
Wenn diese Dir erschienen,
So fassen sie in sich die andern Triebe,
Erringe sie und nimm sie Dir zu eigen,
Daß die Dämonen schweigen;
Verschmähst Du sie, was ist es, das Dir bliebe,
Denn diese drei sind Glauben, Hoffnung, Liebe.

9.

Schweig! rief ich zürnend, willst Du mich betrügen!
Nicht purpurn funkeln diese schönen Dreie,
Sie leuchten in der Unschuld reinstem Lichtes
Die Hoffnung trank ich in den vollsten Zügen,
Doch ach, mir fehlt der beiden andern Weihe,
Drum ist es Zeit, daß ich aufs Hier verzichte.
Wenn ich den Leib vernichte,
So hält die Liebe, was verhiess der Glaube.«
Vor meinem strengen Blicke war zerronnen
Die Dreiheit, reich an Wonnen —
Die Purpurblätter, falbem Tod zum Raube,
Vermählten sich dem brüderlichen Staube.

10.

Doch aus dem Füllhorn, reich an seltenen Früchten,
Erwählte sie hesper'scher Aepfel Dreie,
Und zeigte sie, Triumph in stolzen Blicken:
»Du blöder Thor, willst Du auf mich verzichten,
Und kennst nicht meiner Gaben bunte Reihe,
Und meiner saftigen Früchte reich Entzücken?
Du läßt Dich nicht berücken
Von Blumen, die nur Glanz und Duft Dir zeigen,
Auch wies ich jene Dir allein zur Probe,
Daß ich mein Walten lobe,
Brech' ich Die Früchte von den vollen Zweigen,
Die Blüthen seyen schwachen Kindern eigen.«

11.

»Die Früchte sind: der Reichthum und die Ehre,
Und wahre Liebe, nie so süß erfunden,
Als ich bereit bin, freundlich Dir zu reichen.«
Da zürnt' ich wieder: Deiner Gaben Leere
Hab ich in den Lockworten schon empfunden.
Die güldnen Früchte kann ich nicht erreichen,
Doch nie will ich erbleichen
Im schmachtenden, vergeblichen Verlangen;
Die reichen Gaben, die ich nicht verschmähe,
Doch ungeblendet sehe,
Für andre schufst Du sie mit all dem Prangen,
Und was mein Theil davon, kann mich nicht fangen.

12.

Der Reichthum, den Du bietest, ist nur Flitter,
Der, nichts dem Geist, in Banden schlägt die Sinne;
Dein Ruhm, ein Kitzel hohlgeschaffner Herzen,
Erringt aufs Höchste Staub, elende Splitter,
Und was ist noch die süße, heilige Minne?
Du gibst nicht einmal tröstlich holde Schmerzen,
Dein Lieben heißt verscherzen,
Die Blumen, um mit Schlangen sie zu tauschen;
Um Schlacken zu behalten, Erze schmelzen,
In Moor und Sümpfen wälzen,
Statt Nachtigallensang und Quellenrauschen
Dem mitternächtigen Ruf des Schuhu's lauschen.

13.

Der Ueberdruß ist Deines Reichthums Leiter,
Die Furcht folgt auf dein Fuße Deinen Ehren,
Und beide sind vergällt vom bloßen Neide.
Wie nenn' ich Deine *holden* Zauber weiter?
Soll ich, wie ich Dich kenne, Dich belehren,
Du schwarzer Engel in dein Himmelskleide?
Betrug ist Deine Freude,
Du willst uns mit dem armen Köder fangen,
Und gibst Haß für Vertrau'n, für Lust die Reue,
Zertrittst mit Hohn die Treue,
Vergiltst und rechnest scharf, ich schau's mit Bangen
Aus tiefgefurchten Stirnen blassen Wangen.«

14.

So sprach ich, da verzogen sich die Mienen,
Zum Hohne ward das Lächeln, Blitze schossen
Aus jenen Augen, erst so liebeblühend,
Und die als Lichtgebilde kaum erschienen,
Ward nun ein Ungeheuer, nachtumflossen,
In Haß und Wüthen Höllenflammen sprühend.
»Wohlan! verlasse fliehend
Was ich geboten; kannst Du Bessres finden,
Ich will Dir's in dem Jenseits nicht beneiden.«
Ich sah und hört' im Scheiden
In Wolken sie zerrinnen und entschwinden
Und fernher durch Gelächter sich verkünden.

15.

Und wieder griff ich nach den Mordgewehren,
Auf's neu' zermalmet durch die Schreckerscheinung,
Die ich so hold und reizend erst erschaute.
Da hört' ich, wie herab von Himmelsphären,
In heller Stimmen wundervoller Einung
Göttlicher Hymnen unverstandne Laute,
Und doch, wie Wohlvertraute
Umstrickten sie das Herz mit Zauberbanden;
Ich horchte staunend, selig diesen schönen,
So süßbekannten Tönen,
Und glaubte schon, aus Todesnacht erstanden,
Im Hafen der Unsterblichkeit zu landen.

16.

Und in den Klängen schwebte nun hernieder
So schön, daß irdische Augen fast erblinden,
Ein Frauenbild, und zeigte sich den Blicken,
Im Strahlenkleid die jungfräulichen Glieder,
So glänzen Himmel, wollen sie sich künden
Und doch das Herz nicht brechen im Entzücken.
Sie schien mit Pracht zu schmücken
Die Sonne selbst; o! welche Strahlen flossen
Aus ihren Augen, Lippen, Stirn' und Wangen,
Ein überirdisch Prangen,
Die Lorbeerkrone, wie dem Haupt entsprossen,
In einem Kranz von Sternen eingeschlossen.

17.

Rosen und Lilien hielt sie in den Händen.
Nicht purpurglüh'nd, wie jene, die ich schmähete,
Nein, die im reinsten Weiß der Unschuld prangen.
Den milden Blick sah ich auf mich sie wenden; —
Die Rede, die wie Harfensäuseln wehte,
Nicht waren's Worte, die dem Mund entklange,
Und durch die Lüfte drangen
Aus hellen Sonnenstrahlen war's gewobe,
Doch nicht vermag ich's eine Schrift zu nennen,
Urplötzlich fühlt' ich's brennen
An meiner Seele, die, zur Sonn' erhoben,
Verstand das schnelle Geisterwort von Oben.

18.

»Nicht süßen Trostes Spende will ich reichen
Auch keine Gaben, Dich zu locken, bieten,
Und doch sollst Du an diesem Leben halten.
Drei Blumen siehst Du hier als stumme Zeichen,
Nur Wenige gabs, die ihren Sinn erriethen,
Drum will ich selbst das Räthsel Dir entfalten.
Der Lieb' und Freundschaft Walten
Und der Begeist' rung gluthgehobne Schwingen
Versteht nicht das Geschlecht der Erdensöhne;
Und doch, daß sich versöhne
Manch großes Herz mit niedrig ird'schem Ringen,
Mußt' ich die drei herab vom Himmel bringen.«

19.

»Die Freundschaft wandelt treulich Dir zur Seite,
Nimm hin die Blume, ganz ist sie Dein eigen,
Die Liebe suche, dann wirst Du sie finden,
Nur dem entflieht sie, der sie roh entweihte,
Der Treue will sie sich am Liebsten zeigen,
Der Geist allein mag halten sie und binden.
Fast möcht' ich Dir entschwinden
Und nicht ein Blatt Dir reichen von der Dritten,
(Die ganze kannst hienieden Du nicht tragen,)
Doch nein, Du sollst es wagen,
Begeist' rung, von der Welt so schlecht gelitten,
Sie leite Dich, auf allen Deinen Schritten.«

20.

»Sie zeige Dir die steilsten Felsenpfade,
Sie lehre Dich, an etwas Großes setzen
Das Leben, dem bereit Du zu entsagen.
Wie auch die Wetterwolke sich entlade,
Dich schreckt nicht Furcht, Du kennst nicht bleich
Entsetzen,
Der an des Todes Pforten angeschlagen,
Und frevelkühne Fragen
Dem Grabe stellte. Folge ihren Winken,
Du bist nicht klein, genug, nie groß zu werden,
Und wenn Dir erst auf Erden
Die drei, die ich genannt, nicht mehr erblinken,
Dann ist es Zeit, wie sie, in Nacht zu sinken.«

21.

»Spar' Deine Kugel, bis die ersten Zweie
In keinem Busen werden mehr gefunden,
Und bis die Kunst in Deinem eignen Sinne
an Sklavin sank in niedrer Knechte Reihe.
Siehst Du den Kranz nicht mehr, den ich gewunden
Daß jedes ächte Streben ihn gewinne,
Dann, armes Herz entrinne,
Dem Staub, Du wirst auf's Neu' mich glauben lernen,
Wenn Das nach erstem Kampf befreit von Banden,
Die Deinen Geist umwandeln,
Mich widerfindest dort in Himmelsfernen.

Fahr' wohl, wir seh'n uns Wieder über Sternen.«

22.

Allmächtig schwand sie, himmelan getragen,
Dieselben Stimmen hört' ich wieder singen,
Die mir das Nah'n der Göttlichen verkündet.
Mir ward so wohl, wie keine Worte sagen,
Durch's Herz fühlt' ich die schönste Freude dringen,
Nicht welche Kränze *pflückt*, nein, die sie *windet*.
Von jenem Blitz entzündet,
Den die Begeist'rung warf aus Himmelsglanze,
Ertönt die Brust in tausend Echo's wieder;
Die Ahnung künft'ger Lieder
Durchzog das Herz, umwogte mich im Tanze, —
Und mir auch winkt ein Ziel mit einem Kranze.

23.

Nun wurden munter die erweckten Sinnen,
Der Körper wand sich aus des Schlummers Banden,
Verschwunden war der Nachterscheinung Grausen,
Denn röthlich glänzten schon der Berge Zinnen.
Vom Tode war ich mit der Sonn' erstanden,
Doch fühlt' ich noch der Geisterstimmen Sausen.
Es brach ans allen Klausen
Der Strom der Lieder und des kräft'gen Lebens,
Die Jugend tobte durch die glüh'nden Adern;

Nicht will ich fürder hadern
Mit Dir, mein Leben; eines treuen Strebens
Winkende Palmen zeigst Du nicht vergebens.

Die Brautnacht in der Gruft.

Ein Schattenriß

In schauerlicher Größe zeichneten sich die dunkeln Umrisse des alten Schlosses am Nachthimmel ab; der aufgehende Mond malte den Schatten des schlanken Thurms in die Herbstnebel der stillen Luft, und das Gebäude, welches mir von ferne als freundliches Asyl gewinkt, machte in der Nähe einen so grausenhaften Eindruck auf mich, daß ich fast entschlossen war, umzukehren, und auf gut Glück in der öden Gegend weiter zu reiten. Doch ein Blick auf mein müdes Roß gab mir meinen Muth wieder, denn ich schämte mich des Zagens, dem ich eben den treuen Gefährten meiner Irrfahrten zum Opfer bringen wollte, und so näherte ich mich keck den düstern Mauern, auf die Gefahr hin, in eine Räuberhöhle zu

gerathen. War ich doch für den Nothfall wohl bewaffnet, und wie gezielte Furcht einem Soldaten, der seit seinem vierzehnten Jahre Heim und Panzer getragen, und unter des großen Torstenson Fahnen zum Jüngling und Mann gereift war? Ich klopfte an das Thor laut und stürmisch, und bald fragte eine grämliche Stimme nach meinem Begehren.

»Ein verirrter Reisender, der um eine Nachtherberge bittet!« rief ich.

»Gleich! « entgegnete der Pfortner. Das Thor knarrte in den rostigen Angeln, und beim matten Schein einer Kienfackel erblickte ich einen gebückten Greis, der mir in's Antlitz leuchtete. Von seinem Arm wehte ein langer Trauerflor in die Zugluft mit unheimlicher Begrüßung mir entgegen. Ein Knabe führte mich, auf den Wink des Alten, in den innern Hof; dort empfing mich ein Diener, der mein Roß übernahm, indeß der Knabe mich über eine Wendeltreppe zu einem Saal leitete, in dem zwei schwarze Gestalten bei einem Tisch saßen und kaum aufblickten, als mein Führer: »ein Gast!« rief.

Mit soviel Höflichkeit, als ich nur immer im Lager erlernt hatte, nahte ich mich den Beiden, einem ernstesten Mann und einer blassen Frau, und entschuldigte meine späte Ankunft mit der Noth eines

Verirrten.

»Ihr kommt in's Haus der Trauer, und wir können Euch nicht die heitere Gastfreundschaft gewähren, die ein junger Kriegsmann so gerne findet. Doch soll Euch von den Bedürfnissen des Leibes nichts abgehen,« sprach der Burgherr mit sanfter und doch dabei so volltönender Stimme; die Dame wandte sich auch zu mir, und entschuldigte, was etwa die Hausfrau versäumen möchte, mit dem Schmerz einer betäubten Mutter. Ich setzte mich zu Beiden, und entgegnete:

»Für meine Bedürfnisse ist bald gesorgt, denn ich selbst bin nicht gar müde, und zu sehr der Strapazen gewohnt, um schon so ermattet zu seyn, wie Ihr voraussetzt. Meine größte Sorge war mein Gaul, und der ist gut aufgehoben. Ueber mich habt Ihr zu gebieten, ob ich Euch allein lassen, ob ich mit Euch einige Stunden oder die ganze Nacht verplaudern soll. Es würde mir lieb seyn, wenn Ihr einigen Trost darin fändet, mir den Anlaß Eurer Trauer mitzutheilen, denn wo ich einkehre, bin ich gewohnt, mich für die Zeit meines Aufenthaltes als ein Glied der Familie zu betrachten, und verlange meinen Theil am Schmerz so gut wie an der Freude des Hauses!«

Ein leichtes Lächeln überflog die betäubten Mienen der Dame, und sie erzählte mir, indem neue

Regenschauer von Thränen den Sonnenblick des Wohlwollens bald wieder umhüllten, daß ihre einzige Tochter am vorigen Tage plötzlich gestorben sey. »Meine Emma,« sprach sie, »war unsere letzte Hoffnung, denn von unserm Sohn, dem wilden Soldaten, haben wir seit drei Jahren keine Nachricht, und bemühen uns seit dem Friedensschluß vergeblich, nur die Gewißheit seines Todes zu erhalten!«

»Dann ist es ja möglich, daß er irgendwo in der Ferne noch lebt, ohne daß es ihm bisher vergönnt war, Euch Nachricht zu geben, denn die Wechselfälle des Krieges sind mannichfach und spotten jeder Berechnung!« tröstete ich.

Die Dame schüttelte das Haupt, aber die Lippen zuckten doch in einem kaum sichtbaren Lächeln der Hoffnung. Ich fragte weiter, wo ihr Sohn gedient? Sie nannte mein Regiment und einen wohlbekanntem Namen. — Freudig rief ich:

»Freiherr Baldenstein war ja lange Zeit mein Lieutenant, ich hab' ihn noch vor einem Jahr in Sachsen gesehen, von wo aus er damals mit Aufträgen des Kanzlers nach Stockholm abging. O, wir waren treue Kameraden! Wie oft hat mir das gute Herz von seinen Eltern erzählt, von seiner schönen Schwester, und wie oft sagte er in freundlichem Scherz zu mir:

»Berthold, Du wirst Doch noch mein Schwager!«

»Jetzt ist sie mit dem blassen Tod vermählt, die süße Rose!« seufzte der betrübte Vater, und fügte hinzu, daß Edgar im vollsten Ernst an eine Verbindung seiner Schwester mit dem tapfern und schönen Obristen Berthold gedacht, und ihnen vorläufig davon geschrieben habe, mit der Bitte, seine Schwester (wenigstens nicht gegen ihre eigene Neigung) ja nicht zu verloben, bevor sie Berthold gesehen.

So war ich gleichsam ein alter Freund, und die Mutter bat mich, ihr noch mehr von ihrem Edgar zu erzählen; ihre Hoffnung rankte sich immer freudiger an meinen Berichten empor, so daß in der Erwartung einer freudigen Zukunft die trübe Gegenwart versank, und beide Eltern mit mir ein heitres Mahl hielten, als sie wenige Stunden vorher hätten erwarten dürfen. Die eilfte Stunde hatte bereits geschlagen, als der Freiherr mich ermahnte, zur Ruhe zu gehen; er selbst wollte in dieser Nacht die letzte Todtenwache bei seinem Kind halten, weil er keinem von der rohen und abergläubischen Dienerschaft dieß geheiligte Amt anvertrauen mochte. Ich erbot mich, seine Stelle zu vertreten, — er sah mich groß an und schüttelte das Haupt, bis die Hausfrau, in liebender Besorgniß für die Gesundheit des Gatten, ihre Bitten mit, — den meinigen vereinte, und zuletzt durch den Beweis, daß

ich als bezeichneter Freier Emma's eine Art Verpflichtung zu dem letzten traurigen Dienst hätte, den Streit entschied.

Der Freiherr führte mich selbst in die gothische Kapelle, wo neben dem Eingang zur Gruft, dem letzten Hafen der Besitzer des Schlosses, auf einem prächtigen Paradebett die jungfräuliche Leiche ruhte. Mit, verschränkten Armen stellte er sich zur geschmückten Braut des Todes, betrachtete die geliebten Züge, blaß wie die weißen Rosen ihres Kranzes, welcher den langen Schleier über den goldenen Locken festhielt, und seufzte:

»Hienieden seh' ich nicht mehr Dein Erwachen!«

Während dessen hatte ein Diener den Armleuchter, eine Flasche Wein und ein Gesangbuch auf die Stufen des Hochaltars gestellt, und Beide entfernten sich stumm. Ihre Schritte verhallten in den Wölbungen der Kapelle, und ich war, in schauerlicher Stille, allein mit der leblosen Hülle Emma's. Zum erstenmal fühlte ich in meinem Leben den hohen Ernst des Todes, wie ich ihn nie empfunden, so oft ich auch nächtlicher Weile auf dem Schlachtfeld bei den Erschlagenen die einsame Wache gehalten, oder zwischen und auf Leichen — ermattet von der Blutarbeit eines heißen Tages — auf den schauerlichen Polstern

entschlummert, von Frieden und Glück geträumt hatte. Hier aber, unter dem Schatten der Spitzbogen, deren steinerne Blumen und Zacken bei dem matten Scheine der Kerzen und der Alabasterampel in wunderbare, unheimliche Formen sich gestalteten, und durch das Flackern der leichten Flammen ein gespenstisches Leben erhielten, — an dem Eingang zur Gruft, aus deren Dunkel eine lange Reihe von Särgen in verschwimmenden Umrissen heraufdämmerte, — neben dem bekränzten Opfer des unerbittlichen Geschicks, hier erfaßten mich alle nie geahnten Schauer des Todes, und ich starrte in die Gruft, als erwartete ich das Heraufsteigen der Geschiedenen, deren Geister den neuen Gast willkommen heißen sollten, dem kecken Fremdling zürnend, welcher sich in ihre Behausung drängte und Abschied von der Rose nahm, auf die er kein Recht mehr besaß, seit sie die Farbe der ewigen Verheißung für den Purpur des vergänglichen Lenzes eingetauscht hatte.

Lange starrte ich hinab in die Gruft, und meisterte, wie der afrikanische Jäger den jungen Leu'n, durch meinen festen Blick das mir so neue Gefühl des Entsetzens; dann ließ ich mich auf den Stufen des Altars nieder, ergriff das Gesangbuch, und mein Blick fiel, als ich es aufschlug, auf folgenden Vers:

»Zum Himmel steigt aus düstern Särgen
Gebrochener Augen Liebesstrahl,

Und ihnen sey mit offenen Blicken
Auch Deines Sehns Gluth vereint,
Nur da wohnt wahrhaft das Entzücken,
Wo Lust, wo Trauer nicht mehr weint.«

Ich klappte das Buch wieder zu, und sah auf die Leiche hin. Ich konnte nicht begreifen, wie ich bisher gezagt hatte, die Schöne anzuschauen, hinter deren sanft niedergelassenen Wimpern die blauen Sterne zum Himmel strahlten, wie das Lied verhieß; das einfache Bild des alten Dichters hatte mich mit so wunderbarem Trost gestärkt, daß ich im Tode jetzt nur den leisen Schlummer erblickte; die hohe Steinhalle wölbte sich zur traulichen Frühlingslaube und ich heftete sehrende Blicke auf die Braut, die mir verheißen und entrissen worden, ehe ich sie gekannt.

»Süße Emma,« seufzte ich, »so muß ich von Dir lassen, ehe Du nur einen Blick der Liebe von mir mit Dir hinübernimmst, — nicht j einmal das Wiedersehen ist uns beschieden, denn Du hast mich nie gesehen. Ich stehe vor Dir wie ein Wanderer, der nach langem Irren endlich die niegekannte Heimath erreicht und

vom Haus seiner Väter nur die Brandmauern noch findet!«

»Noch findet!« dröhnte eine Stimme. Erschreckt fuhr ich empor und rief: »Wer spricht hier und verleiht der holden Ruhe des Todes ein gespenstiges Leben?«

— »Leben!« sprach dieselbe Stimme, und ich spottete meiner Furcht vor dem Wiederhall meiner eigenen Rede: »Gute Echo, Du sagst hier: noch findet Leben! hier, wo allein die Hoffnung herrscht, und zwar die, welche erst jenseits der düstern Schwelle ankern vor der jedes athmende Wesen erbebt! Hier blüht nur die Entsagung, für mich die reinste Trauer um ein niebesessenes Gut, — ach, was bliebe noch?«

— »Liebe noch!« glaubte ich von der unermüdlichen Trösterin zu vernehmen, und schwieg betroffen. Noch lieben? — Die geknickte Rose ist eben so schön, wie die am mütterlichen Strauch, aber kein Thautropfen glänzt mehr in ihrem Busen und der Zephyr küßt sie nicht, die Seele ist es, die den Kuß empfängt, nicht die Hülle. Ich sah die schwellenden Knospen des Mundes, und in diesem Augenblick stieg ein frevelndes Gebet zum Himmel, er möchte nur einen kleinen Augenblick, nur so lange, als ein Scheidekuß dauert, die Seele zurücksenden; in wahnsinniger Gluth fiel ich auf die Knie nieder, hob

die gefalteten Hände empor und flehte um einen Tropfen Erquickung in dieser Hölle.

Vergebens, kein Hauch des Lebens streifte die blassen Wangen. »O Frühling, wo weilst Du — hier ist Dein Paradies und Du flüchtest in Wüsten? Könnte ich doch mein Leben dieser Blüthe einhauchen! Mit der Gluth, die mich allein zu verzehren droht, könnten wir, wenn wir sie theilen dürften, lange Jahre des Heils nähren!«

Ich näherte mich der Schönen, starrte sie — auf meinen Arm gestemmt über ihr schwebend — liebevoll an, als sollten die heißen Strahlen meiner Augen die ihren beleben, wie die Sonne die Veilchen weckt; und schon war mirs, als sehen die süßen unter der schirmenden Hülle wieder erwacht, und würden mir — so hoffte ich von Augenblick zu Augenblick — freudig entgegen leuchten. »Hebt euch, seidene Wimpern, hebt euch!« rief meine Seele, und näher und näher glühte mein Antlitz an dem ihren, so daß schon mein Bart die Wangen berührte und, von meinem Hauch bewegt — die Goldlocken sich regten. »Sie lebt!« jauchzte es in mir, ich senkte mich auf Emmas Lippen und fuhr zurück, wie von der eisigen Faust des Todes selbst hinweggeschleudert.

Kalte Fieberschauer packten mich an, — entsetzt

von dem Furchtbaren Kuß floh ich das Brautbett der ewigen Ruhe, stemmte, abgewendet, das Haupt an einen Pfeiler und schloß die Augen; lange bebte mein Herz von der gräßlichen Empfindung nach, wilde Schreckbilder durchkreuzten meine Seele, wie zuckende Blitze eine dunkle Wetternacht, und als endlich dieser Sturm sich legte, donnerte die Stimme des strafenden Gewissens mir mit Posaunenklang von den drohenden Gerichten des Himmels, — aus den Särgen erhoben sich rasselnd die kriegerischen Ahnherren, und leise, aber nicht minder furchtbar, die blassen Frauen in weißen Grabgewändern, forderten mit hohler Todtenstimme, klanglos und doch so laut wie der letzte, sargsprengende Erstehungsruf, Sühne für meinen Frevel, für die Entweihung des Heiligthums, für die Störung der Ruhe der Freistatt. Schon krallten unzählige, entfleschte Hände nach mir, da vermochte ichs nicht länger auszuhalten, — ich raffte mich empor, riß die Augen weit auf und der wüste Spuck war verschwunden. Friedlich ruhte die entweihte Leiche beim Scheine der Ampel, nichts regte sich, die Säрге standen unten uneröffnet, — da hob im Thurm die Glocke zum Schlag aus, und mit den feierlichen Klängen, in denen die Mitternacht niederbebte, kam Fassung und Ruhe in mein Herz zurück; der eherne Mund, tönte mit Trost und Muth

zu.

Still setzte ich mich nieder, und es bedurfte jetzt nur noch kurzer Ueberegung, um mir klar zu machen, daß alle Schrecken nur Ausgeburten meiner erregten Sinne gewesen; — ich schämte mich, daß etwas, das ich hätte voraussetzen sollen, mich mit solchem Entsetzen überrascht und in so unmännlicher Feigheit überwältigt hatte. Ich blickte wieder um auf die Schöne, neues Verlangen im Herzen, ich näherte mich dem Lager, durch mein eigenes Beben gereizt, die letzte Furcht zu unterjochen, und so kam es, daß mir ein Kuß von den Lippen der Todten fast wünschenswerther erschien als einer, in welchem glühendes Leben der Sehnsucht entgegenwogt. Rasch und ungestüm preßte ich meine Lippen auf Emmas Mund und fuhr zwar wieder zurück, aber doch blieb ich, fest ihr in das bleiche Antlitz blickend, über sie hingebeugt, und sprach:

»Oho, Soldatenliebchen, willst spröde seyn? — Deine Lippen sind kalt, armes Herz, aber ich will sie durchglühen mit meinem Feuer, trotz Deinem eisigen Bräutigam; durch die verlassene Hülle hindurch soll Deine Seele den Kuß fühlen, er soll sie bis ins innerste Mark brennen, daß sie in glühender Sehnsucht erbebt, und säße sie in den Flammen des Fegefeuers. Trinke den Kuß des Lebens, todte Braut!«

In wilder Raserei beugte ich mich wieder auf ihre Lippen — ich umfing den schlanken Leib. —

»Liebchen, todt's Liebchen, wie hold ruhst Du nun in meinem Arm! Nicht wahr, ein Kriegermann ist ein rascher Freier, er überwindet sogar die Schauer des Todes, in kühnem Frevelmuth trotz er noch an der Schwelle der Gruft dem Leben einen bräutlichen Kranz ab!«

Gluth strömte von meinen Lippen, — da schwellte urplötzlich ein Seufzer Emma's Busen, fest drückte sich ihr Arm um meinen Nacken, und ich zu sehr hingerissen von den Taumeln der Seligkeit, um zu erschrocken, fühlte nur in verdoppelter Gluth das erwiederte Leben, — meine Küsse begegneten jetzt Küssen, — ach, und die blauen Augen strahlten mir entgegen, nicht todesstarr, sondern aufgegangen im Uebermaß des Lebens, vor dem sie vor Kurzem erst noch sich geschlossen hatten zu ewiger Nacht.

»Wo bin ich?« flüsterte endlich beim ersten Grauen des Morgens Emma, nachdem sie noch lange Zeit gebraucht hatte, ihre Lebensgeister zu sammeln.

»Im Arm Deines Bräutigams!« entgegnete ich, die kaum Losgelassene wieder an mich pressend. Sie sah mich halbbewußtlos, verwundert, aber mit unendlicher Zärtlichkeit an, und fragte, ob sie im Himmel sey?

»Nein,« rief ich, »ich bin im Himmel, aber in einem irdischen. Wir sind im Paradies der Liebe!«

»Liebe!« lächelte sie, wie die Erde lächelt, wenn ihr der Mai sein allmächtiges »Werde« zuruft. — Ich eilte ihr von dem Wein einige Tropfen einzuflößen, unterdessen kehrte ihre volle Besinnung zurück, sie betrachtete die Umgebungen, ihr eigenes Gewand, sah in die offene Gruft und stieß mich von sich, mit dem Ausruf: »Frevler!« Ich suchte sie zu besänftigen, — vergebens! Thränen erstickten ihre Stimme, aber sie hörte nicht, was ich sprach; taub blieb sie für mein Flehen, wie für meinen Trost, als plötzlich schmetternde Drommeten mich unterbrachen. Im Hofe draußen ward es laut, dann nahten rasche Tritte der Kapelle; erschreckt fuhr Emma empor und wollte sich verbergen, ich hielt, sie, aber fest, und während sie sich noch sträubte trat der Freiherr mit seiner Gemahlin und Edgar ein, der eben angekommen war, und — mit der Trauerkunde von seiner Schwester Tod beim Empfang unfreundlich begrüßt — die Hülle der Theuern noch einmal sehen wollte. Wie festgezaubert blieben die Drei stehen, nachdem sie vor dem unerwarteten Anblick einige Schritte zurückgeprallt waren, bis ich laut ausrief:

»Sie lebt, Euch täuscht kein Trugbild, edler Vater, glückliche Mutter! Willkommen Edgar, Deine

Prophezeiung geht in Erfüllung; holt schnell den Prädikanten, daß er auf der Stelle an demselben Altar, vor welchem der Eid der Liebe als Engel der Auferstehung über Emma kam, uns den Segen der Kirche ertheile, denn nur als meine angetraute Gattin darf ich Euch die Gerettete, von der Schwelle der Gruft zurückgerissene, wieder in die Arme führen.«

Liebeswunder der Wüste.

Frei nach Balzac.

Während des Generals Desair Zug nach Oberägypten fiel ein junger Soldat aus der Provence in die Hände von Mogrebins, welche mit ihm den Wüsten hinter den Nilfällen zueilten, und nicht eher ausruhten, als bis sie von den Franzosen weit genug entfernt waren, um sorglos der Ruhe genießen zu können. Bei einem Brunnen, den Palmen beschatteten, lagerten sie sich, und holten einige Vorräthe hervor, die sie Tags vorher eingegraben. Nachdem sie einige Datteln gegessen und ihren Rossen Gerste gegeben hatten, legten sie sich schlafen, ohne sich weiter um den gebundenen Gefangenen zu bekümmern.

Kaum aber sah sich der kühne Provenzale nur von

Schlummernden umgeben, als er mit den Zähnen einen Säbel aufraffte, und so — indem er die Klinge noch zwischen die Knie stemmte — leicht die Bande an seinen Händen durchschnitt; nun war er frei! Einen Karabiner Pulver, Blei, Datteln und Gerste zusammenraffen, einen Säbel um schnallen und auf flüchtigem Rosse enteilen, war das Werk eines Augenblickes. Voll Ungeduld, bald einen französischen Posten zu erreichen, spornte er den müden Renner, bis das edle Thier mit zerrissenen Flanken leblos zusammenstürzte und mitten in der Wüste den Franzosen sich selbst überließ. Nachdem dieser mit dem Eifer eines flüchtigen Galeerensclaven eine geraume Weile durch den Sand fortgewatet, konnte er vor Ermüdung kaum weiter, so freundlich auch der kühle Nachthimmel herniederfunkelte; — noch vermochte er eine Anhöhe zu gewinnen, deren Palmenkrone ihm schon von Weitem wie ein Hafen der Erlösung zugelächelt. Seine Mattigkeit war so groß, daß er ohne Weiteres einen einzeln stehenden Granitblock zu seinem Feldbett erkor und die Sicherheit seines Schlummers der Obhut des Glückes anheimstellte. Sein letzter Gedanke war Reue; er wünschte, noch bei den irrenden Kindern der Wüste zu seyn.

Die Strahlen der Sonne, welche heiß auf sein

Steinlager niederbrannten, weckten ihn; er hatte sich östlich von den hohen Palmen niedergelegt. Er sah die schlanken Bäume an und seufzte, denn er gedachte der glatten, mit Blätterknäufen geschmückten Arabersäulen im Dom zu Arles. Von den Palmen schweifte sein Blick ringsumher und die wildeste Verzweiflung ergriff seine Seele. So weit sein Blick reichte, wogte das unbegrenzte Meer von weißem Sande, der blendend im Sonnenschein glitzerte, so daß man kaum wußte, ob von einem Eisfeld oder einer Wasserfläche die erstickende Hitze aufwirbelte. Ueber dem schwanken Boden glänzte hell der afrikanische Himmel und ließ der Einbildung keinen Spielraum für die Hoffnung. Himmel und Erde *ein* Glanz! Die Stille ringsumher war von einer wilden und schrecklichen Erhabenheit; der unermessliche Raum erdrückte die Seele des Verlassenen. Kein Wölkchen am Himmel, kein Wehen in der Luft, kein fester Punkt auf dem Sandmeer, der Horizont scharf abgeschnitten.

Der Provenzale umfaßte den Stamm einer Palme wie den Leib eines Freundes. Im Schirm des scharfgezeichneten Schattens begann er zu weinen, indem er mit tiefer Trauer die trostlose Umgebung betrachtete. Er rief, als wollte er die Einöde herausfordern, doch seine Stimme starb in den Schluchten des Hügels ohne ein Echo zu wetten. Aber

der Wiederhall lebte in seinem eigenen Herzen. Der Provenzale zählte zwei und zwanzig Jahre, — er spannte den Carabiner.

»Es ist immerhin Zeit!« sprach er, und stemmte den Befreier auf den Boden. Indem seine Blicke rings auf dem Blau und Weiß umherschweiften, träumte er von Frankreich. Mit Vergnügen gedachte er der Gäßchen vor Paris, vor seinem innern Auge standen die Städte, welche er gesehen, die Gestalten seiner Kriegsgenossen und die kleinsten Vorfälle seines Lebens. Sein lebhafter Geist führte ihn in seine theure Provence zurück, er sah den grünen Teppich der Fluren, durchweht — mit Frühlingsblumen, über der heißen, blendenden Sandfläche im Farbenspiel der schwelenden Hitze.

Er entfloh dieser grausamen Täuschung und stieg an der andern Seite des Hügels herab. Zu seiner größten Freude entdeckte er dort eine Höhle, geformt von den ungeheuren Granitblöcken, aus denen die Unterlage des Hügels bestand. Die Ueberreste einer Matte zeugten von frühern Bewohnern. Ganz nahe dabei gewahrte er Palmen mit Datteln, und nun erwachte die Lebenslust neu in der jungen Seele; er hoffte so lange auszuharren, bis Beduinen des Weges kämen, oder, vielleicht der Donner der Kanonen ihm die Nähe der Franzosen verkündete.

Neu belebt von dem Gedanken warf er einige von den Früchten herab, unter deren Last sich die Zweige bogen, und der Geschmack des ungehofften Manna überzeugte ihn, daß sein Vorfahr in der Grotte die Palmen treulich gepflegt habe. Seine Verzweiflung war auf einmal in eine fast ausgelassene Lustigkeit verwandelt; er stieg rüstig auf die Höhe des Hügel und brachte den Rest des Tages damit zu, eine der unfruchtbaren Palmen, welche in der vorigen Nacht sein Dach gebildet, zu fällen, denn dunkle Erinnerungen sprachen ihm von den Raubthieren der Wüste, die Nachts zu den Quellen der Oasen kämen, und er wollte mit dem Baum seine Höhle verrammeln. Aber trotz seiner angestregten Mühe konnte er sein Werk nicht vollenden, und mußte sich mit dem Trost begnügen, für den Tag wenigstens den Stamm gefällt zu haben, der bei Einbruch der Nacht mit solchem Getöse niederstürzte, daß der Franzose, wie Unheil ahnend, erbebte.

Doch bald beraubte er, wie ein lachender Erbe, den gefälltn König der Wüste seiner grünen Blätterkrone, um damit sein Lager zu bestreiten, auf das er sich dann sorglos niederstreckte, denn seine Kraft, den Tag über gewaltig von der Furcht angespannt, hatte gänzlich nachgelassen. Gegen Mitternacht ward sein tiefer Schlummer plötzlich gestört; er glaubte,

halbträumend, ein ungewöhnliches Geräusch zu vernehmen. Er richtete sich empor; die tiefe Stille umher ließ ihn genau die wildkräftigen Athemzüge eines Wesens unterscheiden, das kein menschliches seyn konnte. Ein furchtbares Grausen, das Kind des Dunkels, der stillen Einsamkeit und der aufgeregten Furcht, packte sein Herz mit eisigen Krallen. Sein Haar sträubte sich empor, indem er, die Augen gewaltsam aufreißend, im Schatten einen schwachen, gelben Doppelschein wahrte. Er schrieb Anfangs den Glanz einem Widerschein seiner eigenen Blicke zu, aber nach und nach entwickelten sich bei'm Abglanz des gestirnten Himmels die Gegenstände und er sah ein Ungethüm, das zwei Schritte von ihm sich gelagert hatte. War es ein Löwe, ein Tiger, ein Krokodil? der gute Provenzale war zu unwissend, um von diesen allen mehr als die Namen zu kennen, und so fühlte er eben zugleich auch die Furcht vor allen. So lauschte er, ohne sich zu nähern, in qualvoller Erwartung den sonderbaren Athemzügen. Eine Ausdünstung, schärfer als die eines Fuchses, erfüllte die Höhle und dieß überzeugte den Armen zu seinem höchsten Schrecken vollkommen von dem Daseyn seines entsetzlichen Schlafgesellen, dessen Königssitz er vielleicht eingenommen. Nun warf auch, noch der aufsteigende Mond seine Strahlen in die Höhle und

beleuchtete das getigerte Fell eines Panthers.

Der ägyptische Leu schlummerte, hingestreckt wie ein großer Hund auf seinem friedlichen Lager unter einem Thorweg. Die Augen waren wieder geschlossen, doch das Gesicht noch zu dem Franzosen hingewendet.

Tausend Gedanken wirbelten verwirrt durch die Seele des Gefangenen. Er wollte den Unhold erschießen, aber er hatte keinen Platz, die Waffe zu brauchen, — und, wenn er erwachte! Er erstarrte bei dem Gedanken. — Durch die Stille vernahm er das Schlagen seines eigenen Herzens und verfluchte den Andrang des aufgejagten Blutes, dessen Wallungen den Feind erwecken konnten, ehe er ein Mittel der Rettung gefunden. Zweimal zuckte die Hand nach dem Säbel, aber die Schwierigkeit, das glatte und feste Fell zu durchhauen, hielt ihn von dem gewagten Versuch ab. Das Mißlingen hieß hier sicherer Tod. Er zog einen ehelichen Kampf vor, und entschloß sich, den Tag zu erwarten.

Der Tag ließ ihn nicht lange mehr harren, und der Franzose konnte den Panther genauer betrachten. Er hatte blutgefärbte Lefzen.

»Er hat gefressen!« dachte er, ohne sich darüber zu beunruhigen, ob der Schmaus aus Menschenfleisch

bestanden; »bei'm Erwachen wird er keinen Hunger spüren.«

Das Ungethüm war ein Weibchen ein Pantherthier¹; der Bauch und die Weichen glänzten in hellem Weiß. Um die Tatzen zogen sich, wie sammtne Armbänder, schöne dunkle Streifen; der starke Schweif war ganz weiß, oben mit schwarzen Ringen umzogen. Die glatte weiche Decke, gelb wie mattes Gold, führte jene rosenförmigen Flecken, welche die Panther vor den andern Gewaltigen des Katzengeschlechtes unterscheiden.

Die ruhige, doch furchtbare Herrin der Höhle schnarchte ganz gemüthlich fort, indem sie anmuthig, wie ein Kätzchen aus einem Sophakissen, dalag. Der Kopf mit den langen, Silberfaden gleichen Barthaaren ruhte auf den vorgestrecktem nervigen Tatzen, deren scharfe Krallen noch von Blut triefen. Wenn sie so in einem Käfig gelegen, der Provenzale hätte sicherlich die Anmuth des Thieres bewundert und die lebhaften Gegensätze der Farben, welche ihm ein königliches Aussehn gaben; aber in diesen Augenblicken fühlte er nur Grausen und Entsetzen. Das Pantherthier, selbst im Schlummer, lehrte ihn den Zauber verstehen, mit welchem der Klapperschlange magnetische Blicke den flatternden Kolibri anziehen. Der Muth des Soldaten wankte hier vor der Gefahr, indeß er gewiß vor den

feuerspeienden Geschützen sich gesteigert hätte. — Bald aber tagte es in seiner Seele, der erwachte Muth trocknete ihm den kalten Schweiß von der Stirne, und wie ein Mann, der auf dem Gipfel des Unglücke dem Tode, herausfordernd, trotz, faßte er den Entschluß, seine Rolle in dem Trauerspiel dieses Abenteuers ehrenvoll zu Ende zu spielen.

»Vorgestern hätten mich doch die Araber vielleicht erschlagen!« dachte er.

Sich bereits als todt betrachtend, erwartete er mit gespannter Neugier das Erwachen des Pantherthiers. Als die Sonne ganz heraufkam,« öffnete es plötzlich die Augen; dann streckte es gewaltig die Tatzen und reckte sich, indem es gähnend die furchtbaren Zähne und die rauhe Zunge wies.

»Sie gehabt sich wie ein Kammerkätzchen!« . . . dachte der Franzose, indem er die anmuthigen und koketten Wendungen des geschmeidigen Thiers beobachtete.

Es leckte das Blut von den Tatzen und Lefzen und strich sich mit dem niedlichsten Anstand die Haare glatt.

»Gut, machen Sie Ihre Toi'ette,« sprach der Franzose zu sich selbst, indem er mit dem Muth auch seine Lustigkeit wieder fand: »Jetzt werden wir uns

gleich guten Morgen wüſchen!« — Er zog einen kurzen Dolch, welchen er einem Beduinen genommen. In dieſem Augenblicke gewahrte das Pantherthier den Fremdling und betrachtete ihn unbeweglich, der vor dem niederschmetternden, ſtrengen Glanz der Metallaugen erbebte, beſonders als es ſich näherte. Doch der unerschrockene Soldat ließ es ganz nahe kommen, indem er ihm zärtlich in die Augen blickte, dann begann er es mit der größten Freundlichkeit und verliebtem Ausdruck, als beſchäftigte er ſich mit der ſchönſten Frau, Kopf an über die Wellenlinien des gelben Rückens herab zu ſtreicheln.

Das Pantherthier ſchlängelte behaglich den Schweif und ſeine Augen gewannen viel Freundlichkeit; als der Franzose zum drittenmal die eigennützigſche Meichelei wiederholte, fing es an, ſein Vergnügen ungefähr wie eine ſpinnende Katze auszudrücken, nur daß die gewaltigen Töne, gleich dem verhallenden Orgelſpiel in einer Kirche, in der Grotte wiederklangen. Der Provenzale erkannte den Erfolg ſeiner Schmeicheleien und verdoppelte ſein Bemühen, die Königin der Einöde zu betäuben und zu verwirren; als er endlich glaubte, die Wildheit ſeiner ſonderbaren, zum Glück nicht hungrigen, Geſellschafterin bezähmt zu haben, wollte er aus der Höhle ſchlüpfen.

Das Thier ließ ihn ungehindert gehen, doch kaum war er auf der Spitze des Hügels, als es in leichten Sätzen ihm nachsprang und sich mit einem Katzenbuckel an seinen Knien rieb; dann betrachtete es ihn ohne den gewöhnlichen wilden Ausdruck der Augen und ließ das Geschrei hören, welches die Naturforscher mit dem kreischenden Rauschen einer Säge vergleichen.

»Sie wird zudringlich! « rief der Franzose lächelnd.

Er versuchte, mit den Ohren zu spielen, ihm den Bauch zu streicheln und den Kopf stark mit den Fingern zu kraulen. Als er den Erfolg wahrnahm, kitzelte er den Schädel mit der Dolchspitze, um gelegentlich hineinzustoßen, aber der harte Knochen ließ ihn an dem Gelingen verzweifeln.

Die Sultanin der Wüste erkannte die Verdienste ihres Slaven an, indem sie den Kopf erhob, den Hals ausstreckte und durch ihre ruhige Lage die größte Behaglichkeit ausdrückte. Der Soldat sah ein, daß er, um sie mit einem Streich zu fällen, der wilden Prinzessin den Dolch durch die Gurgel stoßen müßte. Er hob schon den Stahl, als das Pantherthier sich plötzlich zu seinen Füßen niederschmiegte und ihm von Zeit zu Zeit Blicke zuwarf, in denen, neben der angeborenen Wildheit, ein dunkelgefühltes Wohlwollen

nicht zu verkennen war.

Der arme Provenzale aß, angelehnt an eine Palme, seine Datteln, indeß seine Augen vergebens auf der weiten Sandfläche nach den Befreiern spähten; dann blickte er wieder auf seine wilde Huldin, um ihrer zweifelhaften Güte sich zu versichern. Sie suchte während dessen stets den Ort, wo er einen Dattelkern hinwarf, und ihre Augen drückten dabei ein unbeschreibliches Mißtrauen aus; dann betrachtete sie ihn wie mit berechnender Ueberlegung und dies Examen fiel günstig für ihn aus, denn als er sein bescheidenes Mahl geendet, leckte sie mit ihrer rauhen und scharfen Zunge die feste Staubkruste von seinen Schuhen.

»Wenn sie nun Hunger bekommt?« dachte der Provenzale.

Der Gedanke schüttelte ihn wie ein Fieber, als er dabei die Formen des Pantherthiers betrachtete, »das wohl eins der schönsten seiner Art war, wie es, drei Fuß hoch, und (ohne den Schweif) vier Fuß lang, vor ihm stand. Die mächtige Waffe des runden Schweifs maß fast drei Fuß. — Der Kopf, so groß wie der einer Löwin, zeichnete sich durch seltene Feinheit des Ausdrucks aus; zwar war die kalte Grausamkeit des Tigers vorherrschend; doch hatte er eine entfernte

Aehnlichkeit mit dem Gesicht einer koketten Blondine. Die ganze Figur drückte in dem Augenblick eine Art Freude aus, wie sie sich in den Zügen des trunknen Nero einst malen mochte: die Herrscherin der Widniß war von Blut berauscht und wollte scherzen.

Der Soldat versuchte zu gehen und zu kommen, — das Pantherthier begnügte sich, ihn mit den Augen zu verfolgen, weniger wie ein treuer Hund, als wie eine große Angorakatze, welche jede Bewegung ihres Herrn bewacht. Nahe bei der Quelle sah er die Uebererste seines Pferdes, welches das Pantherthier bis hierher geschleppt haben mußte; zwei Drittel davon waren bereits verzehrt. Nun wußte er sich die späte Heimkehr des Thieres zu deuten und seine nächtliche Ruhe.

Er faßte Muth für die Zukunft, und hoffte leichten Sinnes, mit der Bestie den Tag über in Frieden zu hausen, wenn er nichts versäumte, sie zu zähmen und ihre Gunst zu erlangen; als er zu ihr zurückkam, sah er, wie sie, mit leiser Bewegung, den Schweif in einer kaum sichtbaren Wellenlinie wogen ließ. Furchtlos setzte er sich zu ihr und beide begannen zu spielen. Er nahm ihre Tatzen, griff ihr in den Rachen, drehte die Ohren, wälzte sie auf den Rücken und krabbelte in den warmen, seidenweichen Seiten. Sie ließ alles

geschehen, und zog sogar als er die Tatzen streichelte, sorgfältig die scharfen, wie Damascenerklingen gebogenen Krallen ein. Der Franzose, immer die Hand am Dolche, dachte daran, den blanken Stahl in den Bauch des allzusichern Pantherthiers zu stoßen, aber er fürchtete, noch von seinem Todeskrampf zerquetscht zu werden, — auch sprach in seinem Innern eine Stimme gegen den Mord des Wehrlosen. Hatte er doch in der unermessenen Wüste eine Freundin gefunden! Er gedachte unwillkürlich seiner ersten Liebe, die er wegen ihrer tollen Eifersucht Mignonne zu nennen pflegte. Während der Dauer ihrer Verbindung hatte sie ihm stets mit dem Messer gedroht, — diese Erinnerung bewog ihn, das junge Pantherthier, dessen Gewandtheit, Anmuth und weiche Formen er jetzt mit verminderter Furcht betrachtete, mit dem Namen bekannt zu machen.

Gegen Abend hatte er sich mit seiner Lage so vertraut gemacht, daß ihm die Gefahr sogar als ein Reiz mehr erschien, auch hatte das Pantherthier sich glücklich angewöhnt, sich nach ihm umzuwenden, wenn er im Falset: »Mignonne!« rief. Beim Untergang der Sonne ließ es, zu verschiedenen Malen, ein tiefes und melancholisches Geschrei vernehmen.

»Sie ist gut erzogen!« dachte der fröhliche Provenzale: »verrichtet sie vielleicht ihr

Abendgebet?« Doch der ungesprochene Schwank fuhr ihm nicht eher durch den Sinn, als bis er die friedliche Stellung seiner Genossin wahrgenommen.

»Geh, meine kleine Blonde, lege Dich zuerst nieder,« sprach er, und rechnete im Stillen auf seine flinken Füße, die ihn zu einer andern Herberge tragen sollten, sobald das getigerte Liebchen entschlummert wäre. Mit Ungeduld erwartete er den günstigen Augenblick und eilte dann im Sturmschritt davon, aber kaum war er tausend Schritt im Sande fortgegangen, als er hinter sich das Pantherthier springen hörte, und von Zeit zu Zeit jenes wie eine Säge kreischende Geschrei, das noch furchtbarer klang, wie der dumpfe Lärm der Sätze.

»O weh«, sprach er, »sie schenkt mir ihre Freundschaft — Diese junge Pantherdame kennt noch keinen andern, und ich bin ihre erste Liebe!«

Bei diesen Worten fiel der Wanderer in einen der gefährlichen Strudel der Wüste, in den Treibsand; zappelnd schrie er um Hilfe, das Pantherthier kam herbei, packte ihn säuberlich beim Kragen und schwang ihn wie durch Zauberkraft auf den sichern Boden.

»Ach, Mignonne«, rief der Soldat, sie mit Entzücken streichelnd, »jetzt sind wir Genossen in

Leben und Tod. — Aber keine Possen!«

Nun war die Wüste für ihn belebt, er hatte ein Wesen mit dem er reden konnte, dessen Wildheit er bezähmt, er wußte nicht, wie und wodurch? Er nahm sich vor, wach und auf seiner Hut zu bleiben, aber dennoch entschlief er, und sah bei seinem Erwachen Mignonne nicht. Er erstieg den Hügel, und erblickte sie bald, wie sie in Sätzen herbeikam, nach der Gewohnheit dieser Thiere, deren geschmeidiger Körperbau ihnen einen festen Gang lästig macht. Sie kam mit bluttriefendem Rachen, und beantwortete die nothwendigen Schmeicheleien ihres Gefährten mit einem Ru-Ru, dessen tiefer Ton von einer ganz außergewöhnlichen Behaglichkeit zeugte. Die Blicke voll Milde, erzeugte sie sich noch weit liebevoller, als je, gegen den Provenzalen, der mit ihr wie mit einem Hausthier sprach.

»Ah, ah, Mademoiselle, — denn Ihr seyd doch ein ehrbares Mädchen, nicht wahr? Seht Ihr! — Wir lieben sehr, auf der Bärenhaut zu liegen, oder, so zu sagen, auf dem Pantherfell — Schämt Ihr Euch nicht? — Ihr habt einen Mogrebin verspeist? — Gut, die Kerls sind doch nur eine Art Vieh. — Aber friß mir nur keine Franzosen, sonst kann ich dich nicht mehr leiden!«

Sie spielte mit ihm wie ein junges Hündchen, ließ

sich umherwälzen, rollen, schlagen und streicheln, und forderte ihn wohl auch dazu auf, indem sie ihn mit der Sammpfote häckelte.

So vergingen etliche Tage, in denen der Provenzale Zeit hatte, die Herrlichkeiten der Wüste zu bewundern. Sein Leben hier war ein Gewebe von Widersprüchen gewesen, aus Furcht und Freude und den wunderbarsten Wendungen. Jetzt enthüllte ihm die Einsamkeit ihre tiefsten Geheimnisse, all ihre Reize. Der Aufgang und Untergang der Sonne zeigte ihm niegeahnte Schönheiten. — Er fuhr zusammen, wenn ein Vogel, ein seltner Gast, über seinem Haupt hinschwirrte; wenn bunte Wolkenbilder wechselnd vorüberzogen. — Nachts betrachtete er das Mondlicht auf dem Sandmeer, das beim Hauche des Samiels wallte und wogte. Er staunte die Wunder des afrikanischen Tages an, und oft, wenn der Sturm den Sand in rothen und trocknen Nebeln als todsschwangere Gewölke aufgetrieben, freute er sich an der Nacht, von deren Sternen Kühlung niederthaute. — Er währte, vom Himmel Musik zu vernehmen. — Die Einsamkeit erschloß ihm die Schatzkammer der Träume. Stundenlang hing er seinen Gedanken nach, verglich er Vergangenheit und Gegenwart. Der Liebe bedürftig, wandte er sein Herz ganz dem Pantherthier zu. Sey es, daß fein fester Wille

die Natur der Bestie zähmte, sey es, daß sie durch die häufigen Schlachten in der Wüste reichlich mit Nahrung versehen ward, kurz, sie machte durchaus keinen Angriff auf sein Leben und er blieb hierin ganz ohne Sorgen, so daß er eine bedeutende Zeit dem Schlaf widmete. Erfühlte aber die Nothwendigkeit, wachsam wie eine Spinne im Mittelpunkt ihres Gewebes, den Augenblick der Rettung zu erwarten. Er hatte sein Hemd geopfert, um es als Nothfahne auf eine entblätterte Palme zu stecken; sinnreich aus Noth spreizte er es mit Hölzern, um nicht der Laune, des Windes das Emporflattern zu überlassen, wenn gerade ein Wanderer des Weges käme.

In den langen Stunden der Erwartung unterhielt er sich mit seinem Pantherthier. Er kannte genau die Modulationen seiner Stimme, und was es damit ausdrückte; eben so die sonderbaren Formen der Flecke auf dem goldigen Fell. Es brummte sogar nicht mehr, wenn er den Büschel des furchtbaren Schweifes ergriff, um die schwarzen und weißen Ringe zu zählen, die im Sonnenschein wie ein Edelsteinschmuck funkelten. Er fand Vergnügen daran, die zarten und wollüstigen Umrisse zu betrachten, — die Anmuth des Kopfes, — besonders wenn es scherzte. Er konnte sich nicht satt sehen an der leichten, jugendfrischen Beweglichkeit, an der

Geschmeidigkeit im Springen, Niederducken, Schleichen, Wälzen, Zusammenrollen und Aufschnellen. Wie stürmisch es auch auf einem spiegelglatten Granitblock fortrutschte, es stand wie angewurzelt beim Ruf: »Mignonne!«

Eines Tages kreiste ein ungeheurer Vogel in der sonnenhellen Luft; der Provenzale ließ das Pantherthier um den neuen Gast zu beobachten, aber gleich fing die verlassene Favorite furchtbar zu brüllen an.

»Hol mich Gott, sie ist eifersüchtig!« rief er, als er in ihre stieren Augen sah: »die Seele Miginions ist in sie gefahren.«

Während der Soldat noch den aufgesträubten Rücken des Pantherthiers betrachtete, entschwebte der Adler. Auch jetzt waren seine Wellenlinien voll jugendlicher Anmuth, — es erschien reizend wie ein Weib. Wie zart war der Uebergang vom Weiß der Weichen zum Gelb des übrigen Felles, das im Sonnenlicht so wunderbar glänzte.

Der Provenzale und Mignonne sprachen verständlich durch Blicke, — die kleine Kokette erzitterte, wenn sie die krabbelnden Finger ihres Freundes auf ihrem Kopf fühlte, ihre Augen leuchteten wie Blitze, dann schloß sie dieselben

plötzlich und gewaltsam.

»Sie hat eine Seele!« sprach er, die Ruhe der Königin der Wildniß betrachtend, goldgelb wie der Sand und eben so weiß, einsam und glühend wie ihr Reich.

Einst, — er mochte ihr aus Versehen weh gethan haben, — wendete sie sich wie im Zorn und riß ihn mit ihren spitzen Zähnen in die Seite, wahrscheinlich nicht mit Willen, er aber zückte im Schrecken den Dolch und stieß ihn ihr durch die Gurgel, — ein herzerreißender Schrei, und sie wälzte sich im Blute, im Todeskampf mit den gebrochenen Augen ohne Groll noch ihn anblickend. Er hätte die Welt, und später die Hoffnung auf das Kreuz der Ehrenlegion hingegeben, um ihr das Leben zu erkaufen, er schalt sich einen Mörder. — Die Soldaten, welche sein Nothzeichen gesehen hatten und herbeikamen, fanden ihn betäubt und in Thränen.

Der Beter von Palermo.

Ein Schattenriß.

»**N**un, mein Freund!« rief der junge Bernardo von seinem Roß einem Fußgänger nach, »was schleichst Du da einsam umher? Warum hast Du kein hochzeitlich Kleid an?«

Der Angerufene sah sich um, in seinen blassen Zügen tiefen Mißmuth, und rief: »O laß mich gehen, ich bin so böse, daß ich diese Orangenbäume alle ausreißen und dem alten Brummer Aetna in den feuerspeienden Rachen werfen möchte. Cospetto del diavolo! Heut steckt der alte Pantalon, mein Vetter Montevelato, die holdselige Rose auf immer an sein Herz!«

»Nun ja, ich reite eben zur Hochzeit. Und Du bist in Rosaura verliebt? das wußte ich nicht!« — entgegnete

Bernardo.

»Warum nicht gar verliebt? Begreifst Du denn nicht, wie ich verzweifeln muß, die herrlichste Rose Siciliens auch nicht eine kurze Stunde auf dem Hut getragen zu haben?« rief Albano entgegen und setzte dann mit gellendem Lachen hinzu: »Verliebt!«

»Oho, Brüderchen, ist das Dein Kummer? Komm mit, wir sind hier nicht weit von Orlandis Villa, dort kannst Du Dir einen Festanzug geben lassen, denn Orlandi ist eben so groß wie Du, hat eben so breite Schultern, einen eben so schlanken Leib, und wird Dir auch dazu recht gern einen flüchtigen Renner leihen. Dann eilen wir mitsammen zur Hochzeit, mein ritterlicher Junge, und wenn Du den zärtlichen Schäfer nur ein wenig zu spielen verstehst, so kannst Du Dir die Blume aus des vierzigjährigen Montevelato Garten nach Gelust pflücken, ein Stündchen auf dem Hut tragen, — wie Du Dich sehr bescheiden ausdrücktest, — und dann leichten Herzens nach neuer Beute flattern!«

»Der Fürst der Hölle hätte mir nicht besser rathen können,« rief »Albano, »und wenn ich ihm dafür Leib und Seele verschrieben. Vorwärts!«

Als die beiden Jünglinge anlangten, kam der Hochzeitszug schon aus der Kirche zurück. Der Graf

Montevelato, ein Mann in stolzer Kraft, welche die grauen Locken seines halbkahlen Scheitels Lügen strafte, ging neben der üppig blühenden Rosaura, die in bräutlicher Scham die langen, seidnen Wimpern niedersenkend, nur manchmal einen glühenden Blick der schwarzen Augen auf den Neunermählten schoß.

»Wie ist sie schön!« flüsterte Albano dem Freunde zu, »wir reizend glüht der Purpur auf den bräunlichen und doch so durchsichtigen Wangen, sogar auf den Schläfen siehst Du die zarten, blauen Aederchen. In den glänzenden Locken wohnt meine Sehnsucht! Sieh nur, wie unter dem Hügel paar der Wonne vom Gürtelschloß das flatternde Silberband beweglich herunterwallt, oft, indem sie fortschreitet, sich festlegend wie in seliger Lust!«

Der Graf begrüßte freundlich die Ankommenden und hieß sie beim Hochzeitmal willkommen. Das Feuerblut der Trauben durchtobte in raschen Wogen die Adern der fröhlichen Gäste, beim Licht des Mondes und dem Schein unzähliger Fackeln rief schmeichelnde Musik die Jugend zum Tanze im Garten, und die rasende Tarantella vollendete den Zauber der lustathmenden Sommernacht.

Albano drängte sich stets an die Braut, mit brennenden Blicken, deren unheimliche Gewalt seine

düstem Augen so oft erprobt, — mit tändelnden Worten, die wie Blumen aufblühten, doch nicht ohne die glänzenden Schuppenringe der glatten Schlange durchleuchten zu lassen, — und mit keckem Spott, der in berauschem Uebermuth das Heiligthum der Jungfräulichkeit mehr verletzte, als selbst die Freiheit der hochzeitlichen Feier zu gestatten schien.

Die beängstigte Rosaura suchte stets zu entfliehen, und dennoch zog sie's immer wieder wie mit Zauberschnüren zu dem Bersucher, der als ein (wenn auch entfernter) Verwandter ihres Gemahls den Vorwand hatte, mehr als ein anderer in ihrer Nähe zu verweilen, und dies Recht so viel als möglich behauptete. Nach einem raschen Wirbeltanz zog er die Hochaufathmende in ein Myrtengebüsch, umfaßte sie mit starkem Arm und bemächtigte sich mit großer Behendigkeit des Silberbandes, das den schlanken Leib umfing. Rosaura sträubte sich, indeß ihr lautes Rufen im Lärm der wilden Musik verhallte, — da verstumten plötzlich die Instrumente, mit einer Löwenstimme rief ihm der Graf zu: »Verräther, stirb!« und hätte ihn sicher mit dem blanken Dolch durchbohrt, wäre nicht Bernardo dem Wüthenden in den Arm gefallen. Rosaura lag in Ohnmacht auf dem Boden, die erschreckten Gäste drängten sich herzu, da schwang Albano das waltende Silberband hoch in die

mondhelle Luft und rief triumphierend in wildem Hohn: »Seht, ich habe der Braut den Gürtel gelöst!« — Eh das Wort noch verklungen, war der Frevler entschwunden, und zwar so spurlos, daß die nachgesandten Diener ihn nicht aufzufinden vermochten.

Bernardo hatte indeß für rathsam gefunden, ebenfalls davon zu reiten. Der Graf befahl zähneknirschend, Rosaren nach dem Kloster der Büsserinnen zu bringen, und eilte selbst fort, um die Gefangne der Priorin zum strengsten Gewahrsam anzuempfehlen. Die Versammlung war bald zerstoßen und enteilte fast mehr erschreckt durch Montevelato's grenzenlose Wuth, als durch Albano's Vermessenheit empört.—

Albano hatte sich, auf Zureden seiner Freunde, vor der Rache des schwer beleidigten Gatten in ein Asyl geflüchtet, das ihm eine alte Waldburg Bernardo's bot. Dort verlebte er, unter dem Namen und in der Beschäftigung eines Falkners angenehme Tage, und ließ sich den Zustand drei Monden lang gefallen, ohne sich nur um die verlassene Welt zu bekümmern. Fand er doch ein neues Leben, dessen Süßigkeiten er nie geahnt! Ganze Tage lang durchstrich er, die Büchse im Arm, den Forst und die wilden Schluchten des Gebirges; dann ließ er sich wieder vom alten

Burgvogt die schauerlichen Märchen erzählen, welche sich seit Jahrhunderten an das Daseyn der öden Burg knüpften, und dann, — wie reich war die Beute, welche dem Piraten auf dem Meere der Liebe hier begegnete! Der Castellan hatte drei schöne Töchter, und Albano war eben so schlau als lüstern, eben so keck als begehrllich. Auch kam Bernardo manchmal und erzählte ihm von der Welt und dem Grafen Montevelato.

Die arme Rosaura schmachtete noch stets unter strenger Aufsicht im Kloster. Albano lächelte bei der Nachricht. Der Graf hatte seine Lebensweise ganz umgestaltet, sein Haus, sonst ein Königssitz der lautesten Freude, war verödet, — er nährte sich von Gemüse und Brot, wie ein frommer Einsiedler, und vertheilte jede Woche das fürstliche Einkommen von seinen Ländereien und Meierhöfen unter eine Bettlerschaar, — über einem härenen Hemde trug er einen groben Kittel und kniete sich wund in allen Kirchen und Capellen, vor allen Gnadenbildern Palermo's. Albano zuckte die Achseln über den Schwachkopf und fragte, ob er nicht im Stillen die Rache vorbereite?

»Er hat einmal gesagt (sprach Bernardo), daß er die Störung der Hochzeitseier für einen Wink des Schicksals ansähe, fortan sich durch ein gottseliges

Leben auf den nahen Tod vorzubereiten, und nichts mehr von den Herrlichkeiten dieser Welt begehrte. Man wüßte auch nicht von ihm zu sagen, daß er irgend einen Bravo in seinen Sold genommen oder Dir nachspähen ließe.« — —

Der Schmelz der reizenden Neuheit streifte sich von den Schwingen der Tage, und Albano fand, daß sie, statt wie kurz vorher zu fliegen, in bleierner Langsamkeit hinschlichen. Er begehrte nach dem herrlichen Palermo zurück, und Bernardo bat ihn, nur noch auszuharren, bis er Mittel gefunden, den Grafen auszuforschen, ob er keinen Groll mehr hege? Mit großer Mühe ließ sich der Ungeduldige überreden. — —

Vor dem Bild der heiligen Katharina kniete neben dem bleichen Montevelato ein Kapuziner, der nach vollendeter Andacht um ein Almosen flehte. Der Graf ließ ein Goldstück in die Hand des Fraters gleiten.

»Euch scheint schwerer Kummer zu decken, edler Herr,« sprach dieser, nachdem er für die reiche Gabe gedankt hatte.

»Ja wohl, guter Bruder, seufzte der Graf, ich bereue die Sünden eines wilden Lebens und preise den Himmel, daß er mich erleuchtete, ehe ich den schwersten Irrthum dieses Lebens ganz vollendet, und

mich so auf den Weg der Buße leitete.«

»Hat euch vielleicht die Welt gekränkt, so daß ihr sie nur dafür haßt?«

— »Ich liebe die Welt, denn sie ist Gottes Werk; ich thue ihr Gutes, und das vermag kein Hassender, und ich wünsche vor meinem, hoffentlich gottseligen Ende nichts so sehnlich, als allen meinen Feinden beweisen zu können, wie sehr ich sie nun liebe.«

Bernardo warf zu Hause die Kapuze und den falschen Bart ab und eilte nach dem Waldschloß, um Albano die freudige Kunde zu bringen. Mit dem leichten Sinn der Jugend kehrte dieser nach Palermo zurück, stürzte sich in die Strudel des gewohnten Treibens und war nur auf seiner Hut vor der Rache seines Beleidigten. Doch dieser schien gar nicht darauf zu merken, daß sein Feind wieder sichtbar geworden, sondern setzte sein ascetisches Treiben fort und man sprach sogar davon, wie er mit dem Plane sich beschäftigt, ein Karthäuser-Kloster zu stiften und sich selbst darin zu ewigem Schweigen zu vergraben.

Rosauras Bild stand oft in dieser Zeit vor Albano's Seele, und indem seine Freunde ihm bewiesen, er sey verbunden, das arme Opfer seines Frevels aus der schmähhlichen Gefangenschaft zu befreien, gedachte er ihrer jugendlichen Reize, und beschloß, den Raub zu

vollenden, an dessen Beginnen er durch Montevelato's eifersüchtige Aufmerksamkeit war gehindert worden. In stillen Nächten umschlich er das einsame Kloster der Büsserinnen und erspähte die Gelegenheit des Ortes; dann ging er eines Tages mit seiner gewohnten Keckheit zum Sprachgitter der Pfortnerin und gab sich für den Bruder der gefangenen Gräfin aus, indem er um die Gunst bat sie zu sprechen. Dieß wurde ihm kurzweg abgeschlagen, doch rührte er durch Thränen und Seufzer das Herz der guten Alten in so hohem Grade, daß sie versprach, einige geschriebene Trostesworte der Armen heimlich zuzustellen. Dieses Briefchen war des Inhaltes, daß Albano in Liebesschmerzen wie in bitterer Reue vorgehe. Rosaura sollte ihm vergönnen, Nachts an ihr Fenster, das er kenne und dessen Eisenstäbe er leicht und ohne Geräusch durchfeilen wolle, mit einer Strickleiter zu kommen, um sie zu befreien. Er wollte sie dann nach Rom bringen, wo der heilige Vater unfehlbar ihre Ehe mit Montevelato ungültig machen würde, dann wäre sie frei und möchte über Leben und Tod ihres reuigen Sklaven entscheiden.

Albano zweifelte keineswegs an Rosauras Einwilligung, und als er am nächsten Abend unter ihr Fenster schlich, flatterte ein weißes Tuch herab, mit dem er enteilte. Auf dem Tuch stand mit rother

Schrift, wie mit Blut hingezeichnet, in großen, ungefügten Buchstaben:

*»Morgen—Mitternacht—bereit zum Tode—in aller
Stille —R.«*

Der Tag ging in Vorbereitungen hin. Der treue Freund Bernardo besorgte das Boot, welches im Hafen die Flüchtlinge aufnehmen sollte, indeß Albano in der Stadt umherging, um die nöthigen Reisegelder aufzutreiben. Einmal begegnete er dem Grafen, der gesenkten Blickes vorüberging, ohne in seinen frommen Betrachtungen den Feind zu gewahren. »Wie wird sich der fromme Büsser morgen wundern, wenn er hört, daß wir ihm seine schöne Büsserin entführten? dachte der Uebermüthige lächelnd.

Die erflehte und ersehnte Mitternacht dröhnte endlich in dumpfen Klängen von allen Thürmen nieder. Ein Diener harrte mit drei Pferden, weiten Mänteln, Hüten und Larven in einer Entfernung von tausend Schritten auf der Heerstraße, indeß sein Herr beim Sternenschimmer leisen Schrittes durch die blühenden Gebüsche schlich.

Albano's Herz schlug in ungestümer Sehnsucht und in nie geahnter Beklommenheit, immer und immer gedachte er des süßen Augenblicks, da er die holde Beute in seinem Arm gehalten, und die Verheißungen

hoffnungsreicher Erwartung erfüllten in wildem Sturm seine Sinne. So gelangte er zum Fenster und gab ein Zeichen, — bald hörte er die Scheiben klirren, und eine weiße Hand winkte durchs Gitter, — in der Dunkelheit vermochte er nichts weiter zu erkennen. Nun schleuderte er einen Ball, der an eine Schnur befestigt war, empor, und nach einigen eiteln Versuchen wurde das leichte Spielwerk oben erhascht, bald rauschte die Strickleiter in der Schnur die glatte Mauer hinauf und ward oben eingehängt. Der Abenteurer legte Hut und Degen aus die Erde und stemmte versuchend den Fuß auf die unterste Staffel. Da fuhr ihm etwas Rauhes über die Stirn und Nase herab, legte sich fest an den Hals und der Erschreckte vernahm die leisen Worte: »Wenn du dich rührst oder einen Laut von dir gibst, zieh' ich die Schlinge zu und du bist todt!«

Bebend und keines Wortes mächtig ließ er die Hände sinken und lag bald durch einen kräftigen Druck auf dem Boden; auf seiner Brust kniete ein Mann, der mit beiden Fäusten die Enden der tödtlichen Schlinge hielt und ihn mit rollenden Augen anblitzte.

»Kenn'st du mich?« rannte ihm der Unheimliche zu.

»Montevelato!« seufzte Albano in den Scheuern der Todesahnung.

»Dein Gewissen schärft deine blöden Augen, Bube! — bete.«

»— Ich kann nicht.«

»Sieh, ich hätte Dich längst ermorden können in Deiner stolzen Sicherheit, aber meine Rache wäre dann nur halb vollendet. Der Tod sollte Dich mitten in der Blüthe Deiner frevlerischen Hoffnungen erreichen, und Du solltest erst die Angst des Verbrechers ganz empfinden, ehe Du zur Hölle fährst.«

— »Grausamer, der Tod ist bitter!«

»Noch bitterer Schande und Hohn, junger Teufel.«

»Vollende den Mord, quäle mich nicht länger — ich weiß wie ein Mann zu sterben.«

»Ist es nicht Schade um Deine blühenden, jungen Tage? Sieh lieber Vetter, was würdest Du thun, wenn ich mich nun für meine lange und schwere Verstellung mit der edlen Rache begnüge, Dich in die Angst der letzten Stunde gestürzt zu haben? Wenn ich Dir Zeit zur Reue ließe und zur wahren Besserung?«

Neue Lebenshoffnung durchströmte mit Freudigkeit das Herz des Jünglings und er sprach: »O laß mich leben, wir sind ja Blutsverwandte.« —

»Eben darum, lieber Junge. Wie sollte ich Dein Blut

vergießen?«

»Nimm auch die häßliche Schlinge weg,« flehte Albano und wollte sich sanft loswinden, doch ein Druck von Montevelatos Faust deutete ihm die Nothwendigkeit an, sich ruhig zu halten, und er bat weiter: »Laß mich noch nicht sterben, ich will Dich vor aller Welt laut um Vergebung anflehen und mich jeder Buße unterwerfen, welche Du mir auflegst. Dann will ich hier Dein treuster Vasall seyn, oder auch, so Du's begehrt, das gottgeliebte Sicilien meiden und nimmer wiedersehen; ich will« — —

Ein gellendes, furchtbares Hohngelächter unterbrach ihn und bannte die Worte auf die erstarrenden Lippen, dann sprach der ernste Rächer, nachdem er sich an der neuen Qual des Opfers geweidet:

»Bete!«

»Ich kann nicht!« tönte wieder die Antwort.

»So werde ichs für Dich thun,« rief Montevelato, stemmte sein Knie fester, zog die Schlinge zu und in wenig Augenblicken lag Albano mit blauem Gesicht und hervorquellenden Augen regungslos da. Mit starker Hand zog ihn der Graf empor, erklimm die Strickleiter und hing an das Gitter, hinter dem die letzte Sehnsucht des Lebenden gewohnt, den starren

Leichnam.

Und drei Tage darauf tönten wieder schmetternde Trommeten und riefen die Hochzeitgäste zum fröhlichen Mal. Wieder lockte schmeichelnde Musik die Jugend zum raschen Tanz, und die rasende Tarantella webte ihre Zauber durch die Nacht, in welcher Montevelato seine schöne Rosaura ernst und feierlich ins Brautgemach führte.

Die Erbitterten.

Ein Zug aus dem Leben.

An den brausenden Wogen der Mosel ging ein Kriegsmann erwartend hin und her; seine grauen Locken, die spärlich sich unter dem Czako hervoringelten, schienen einen Greis zu verkünden, doch widersprachen der dunkle, volle Bart, das Feuer der großen Augen, seine rüstige Gestalt, und — sein Rang. Denn als noch von den Säulen des Herkules bis an die Nordsee die Legionsadler ihre Schwinge schüttelten, da waren Jüngling und Capitaine fast gleichbedeutende Worte.

Neben dem Capitaine schritt ein junger Lieutenant, stumm wie er, — bis er endlich das Schweigen brach: »Ha, sehen Sie, Vailly, dort sprengt der Obrist in vollsten Jagen her!«

Der alte Capitaine lachte: »Der flüchtige, berittene Husar kommt dennoch später, als ich auf meinen eigenen Füßen!«

Der glänzende Husarenoffizier kam herangesprengt, mit wehendem Federbusch und fliegender Säbeltasche, sein edles Roß nagte keuchend am beschäumten Gebiß, und in Schaumlocken haftete der Schweiß auf den Haarspitzen der erhitzten Flanken.

»Um Vergebung,« rief der junge Offizier, »ich habe warten lassen, aber es war nicht meine Schuld!«

»Sie haben auch schwer genug zu tragen, Obrist Montauban!« versetzte Vailly, und fuhr — wie den Schweiß abtrocknend — mit der flachen Hand über die Stirn; der Husar griff nach dem Säbel, zornige Blicke schießend, — sein Begleiter aber, der eben athemlos angekommen war, hielt ihn fest: »Uebereilen Sie sich nicht; ,s kommt hernach ja so Alles auf *eine* Rechnung!« Mit diesen Worten hing er zwei kein Stoßdegen vom Sattelknopf los, zog die weiße Fischhautscheide von den dreikantigen Klingen, und warf sie kreuzweis auf den Boden.

»Ist keine Versöhnung zu ermitteln?« fragte der Sekundant, und fuhr fort, als ihn die beiden Gegner zornig anblickten: »Dieser Vorschlag enthält keine Beleidigung, meine Herren, — wir kennen ja alle

Ihren bewährten Muth!«

»Einer von uns muß hier sterben!« rief Montauban finster.

Ruhig entgegnete Vailly: »So soll es seyn, unwiderruflich! Und nun darf ich Ihnen, indem wir die Degen wählen, und die Arme von den lastenden Kleidern befreien, auch sagen, daß mirs Leid thut, Sie auf eine solche Weise beleidigt zu haben; aber ich dachte: nachdem Sie genug über die Bemühungen eines alten Mannes, im Vertrauen auf die Vorzüge Ihrer Jugend, gelächelt hätten, würden Sie mit Resignation sich in etwas finden, was unsere Väter und Großväter für kein Übel hielten!«

»Höhnender Teufel«, schrie Montauban, »hierher, nur im Grabe ruht meine Rache!«

Die Klängen blitzten in den Fäusten der muthigen und gewandten Fechter, und Stoß auf Stoß zielte nach einem Leben; der Obrist in der Begeisterung des Zürnens der Besonnenheit des kaltblütigen Capitaines gewachsen, und schon waren mehrere Gänge unblutig durchgefochten, als plötzlich ein Secundant rief: »die Mare-Chaussee!« — Alle sahen um, und gewahrten die Grünen, wie sie in vollem Laufe dahersprengten.

»Da ist kein Einkommen!« sprach Montauban.

»So?« höhnte Vailly: »Das wollen wir sehen!«

Mit nervigem Arm schleuderte er die leichte Waffe im Bogenschwung über den brausenden Strom, daß sie wie ein Blitz die sonnenhelle Luft durchzischte, und drüben auf den Grasboden niederfiel, wo sie wie eine Schlange zwischen Blumen lag. Montauban folgte, fast unwillkürlich, diesem Beispiel, und sah dann den Capitaine mit fragenden Blicken an; dieser aber warf sich kühn in die Wirbel des reißenden Wassers, der Obrist sprang ihm nach, und sie waren schon über die Mitte hinaus, als die Gensd'armen anlangten. Keiner hatte den Muth, ihnen nachzuschwimmen, und staunend sahen sie dem verwegenen Unternehmen zu, während die Sekundanten auf flüchtigen Rossen sich den Verdrießlichkeiten entzogen, denen eine Verhaftung sie ausgesetzt hätte.

Die Schwimmer hatten beinahe das jenseitige Ufer erlangt, als plötzlich Montauban einen Schrei ausstieß und untersank. Vailly schaute zurück, sah die Gefahr, tauchte unter und holte seinen Todfeind aus dem nassen Grab.

»Sie sind versöhnt, und wir können sie nicht bekommen!« sagte einer von den Grünen, »wir wollen also weiter reiten!«

»Halt!« rief ein anderer: »sie nehmen ja ihre Degen

wieder!«

Kaum hatte er das Wort gesagt, so standen sich schon die Gegner, Kleider und Haare von Wasser triefend, wieder mit bewehrter Faust gegenüber, den Kampf fortsetzend. Die Gensd'armen riefen ihnen zu aufzuhören, — vergebens! Einer legte den Karabiner an, und schoß hinüber. Das Blei schlug vor den Kämpfern in den Boden, daß die Erde zwischen ihnen aufstäubte. Sie achteten so wenig darauf, als aus den Knall. Die Gensd'armen sahen sich unschlüssig gegenseitig an, — da fiel Montauban mit durchstoßener Brust.

Vailly, nachdem er sich von der Tödlichkeit der Wunde überzeugt, rief mit seiner Donnerstimme den erstaunten Zuschauer zu: »Meine Herren, Sie sind Zeugen, daß es ehrlich zugegangen!« und entfernte sich ruhigen Schrittes.

»Das ist wohl zum ersten Mal,« sagte ein Gensd'arme, »daß wir in Ausübung unseres Amtes Sekundanten abgaben!« — — —

Als mir der Obristlientenant Vailly diesen Vorfall aus seinem Leben erzählte, war nur noch eine Hälfte von ihm übrig; sein linker Arm und sein rechtes Bein ruhen bei den gefallen Helden von Waterloo. Er hat sie ihnen (wie er sagt), als Pfänder des Wiedersehens

zurückgelassen.

Eremitenspiel.

Erzählung

Für mich ist in der Welt nichts mehr wichtig, wenn ich nicht davon reden kann, und ein Ding wird mir eigentlich nur darum wichtig in höherem oder minderem Grade, weil ich davon mehr oder weniger geredet habe, rede und reden werde. Ich bin im Grund genommen eine Elster, wenn mich nicht mit jenen weitläufigen Besitzungen gesegnet, ist deren Hamlet erwähnt, und habe in meiner grünen Zeit alle glänzenden Gegenstände, deren ich habhaft werden mochte, zusammengetragen, um mich mit ihnen, wenn ich einst mich vom bunten Leben trennen würde, auf meinen Wittwersitz, den Lehnstuhl, in Behaglichkeit zurückzuziehen. Jetzt freilich, nun die damals ersehnte Zeit der Quiescenz des Herzens

herbeigekommen, da ich *nur* noch rede, blitzt oft ein Strahl unendlicher Sehnsucht, nach dem Erleben mehr als nach dem Erlebten, in mir auf, und dieß Wetterleuchten entsteht aus einer gewissen Elektrizität meiner innern Atmosphäre, eine der sich dann in breiten Wolken Gewitter auf meine Stirne ziehen; wenn der kleine Schelm, mein Neffe, diese gewahrt, so meint er, mich plage das Zipperlein, und drückt sich mit seinem Spielzeug so lange in eine Ecke, bis er merkt, daß ich den Mops streichle, oder dem Zeisig unsern alten Grenadiermarsch vorpfeife. Da horcht der Knabe auf, rührt sich aber nicht, bis der melancholische Staar auf dem Schreibepult mich accompagnirt; dieß ist sein Zeichen, daß er es wagen darf, sich wieder zu nähern, und er pflegt bei der Gelegenheit sich rittlings auf die Seitenlehne meines Stuhls zu setzen, sicher, daß ich ihn da ungestört sein Wesen treiben lasse, überzeugt, daß ich ihm irgend eine Geschichte erzählen werde, wenn mir gerade eine Erinnerung in das Schlagnetz der gelösten Zunge geräth. — Sobald er indessen merkt, daß ich nichts erzählen mag, so fängt er selbst ein Gespräch an, denn er, ist mit viel Sprechsinn begabt, und plaudert im Nothfall mit den Hausthieren oder mit seinem Schatten, der ihm manchmal verständlichere Antworten gibt, als ich. So sing er auch neulich an, als

er lange Vergebens mit den neubestiefelten Beinchen auf der Lehne herumgeschlenkert, und mich sogar aus absichtlichem Versehen ein paar Mal in die Seite gestoßen hatte: »Sage mir doch, Heimchen,« (er nahm mir, wie immer, wenn er zärtlich wird, das O,) »warum pfeift der Zeisig, mit dem Du Dir soviel Mühe gibst, nie Dein Stückchen nach, indeß der Graue da drüben, um den Du Dich nie kümmerst, Dir oft freiwillig vorpfeift?«

»Das will ich Dir gleich sagen, Otto! Die Vogel da machen's gerade wie die Menschen; wenn ich einem etwas lehren will, so merkt er nicht darauf, aber der andere, den ich nicht meine, spitzt die Ohren; da habe ich denn den Ausweg gefunden, daß ich mich um jenen, welchen ich eigentlich meine, gar nicht zu kümmern scheine, — nun horcht der gute Gesell auf, knackt die Nüsse, welche ich seinem Nachbarn zuwerfe, und der Kern kommt ihm desto schmackhafter vor, weil er ihn mit einiger Mühe erbeutet. Und wenn er ihm auch allenfalls bitter vorkommt, so schweigt er fein still, um für seinen bestrafte[n] Vorwitz nicht noch dazu ausgelacht zu werden.«

»Wie hängt das zusammen? « fragte Otto weiter-:
»Willst Du denn nicht immer eben das sagen, was Du gerade sagst? «

»Freilich will ich das sagen, was in meinen Worten liegt, närrischer Knabe, wozu redete ich denn sonst? Aber ich mach es nur oft wie in meinen Burschenjahren, wo ich die Terz anzog, um desto sicherer in der Quart zu treffen.«

»Was hattest Du davon?«

»Ich gab eben meinem Gegner einen Hieb, Junge!«

»Warum denn?«

»Ja, da bringst Du mich auf ein weitläufiges Kapitel, aus dem ich indessen Dir einige Paragraphen vorlesen will, weil ich doch gerade keine Geschichte weiß.«

»Wo hast Du denn das Buch?«

»Es liegt aufgeschlagen vor uns, aber Dir gehts noch, wie vielen Leuten, die älter sind als Du: Du kannst nicht drin lesen. Ihr machts ungefähr wie jener, der erst nah am Ziel seines Lebens entdeckt, daß er schon sechzig Jahre lang in Prosa gesprochen, ohne es nur zu ahnen, — Ihr lebt in einem aufgeklärten Jahrhundert, auf dem Gipfel der Civilisation und merkt es nicht; Du magst mir's indessen auf mein Wort glauben, ich hab' es auch vom Hörensagen erfahren, eh ich selbst merkte, woran ich war. Diese Civilisation, liebes Kind, ist eigentlich ein altes Haus, und braucht — besonders für seine gothischen Erker

— allerhand Stützen, die nicht besonders gut aussehen, obschon sie sehr nützlich sind, zwei der Hauptstützen aber sind: das Duell in der Manier, wie es eben besteht, und das Theater in seiner jetzigen Ausbildung. Du lächelst, lieber Kleiner, weil Du Dich vermuthlich erinnerst, was ich früher schon über diese beiden sagte, aber damals hatte ich von meinem Lehnstuhl aus nur die Kunst und die gesunde Vernunft vor Augen, jetzt aber, wo ich zu einem künftigen Weltbürger rede, muß ich diesen Standpunkt verlassen und Dich ermahnen, Dich selbst nicht eher darauf zu versetzen, als bis Du auf Deiner Lebensreise zu den Stationen des unabhängigen Auskommens, der Entsagung und vorzüglich des Podagra's gelangtest.

»Vom Duell muß ich zuerst reden, denn es ist von besserm Adel, obschon die Abstammung des Theaters, wie die der Juden, steh um Vieles weiter herleiten läßt. Die Ausrottung des Duells, nämlich *dem Geiste nach*, würde allen Institutionen unseres gesellschaftlichen Zusammenseyns einen größeren Stoß geben als das vierzigjährige Trauerspiel der jüngsten Zeit. Ich will damit nicht sagen, daß man nicht mit den schärfsten Mandaten, ja, was noch mehr sagen will, sogar mit der strengsten Handhabung dieser Mandata, gegen die *Ausübung* dieser ehrwürdigen Gewohnheit zu Felde ziehen soll, denn

dies; sind die Negierungen der allgemeinen Ruhe schuldig, es muß geschehen, um die sorglichen Eltern zu beruhigen, wenn sie ihre Söhnchen, die kaum flügge geworden, in die Welt schieben, und um auch die Niedriggebornen im Zaum zu halten, damit sie nicht mit diesem Vorrecht des Adels und des adelsgleichen Kriegerstandes sich noch anderer Privilegien anmaßen; es hat auch nichts zu sagen, so lange man, wie bisher, Alles thut, den Feudal-Geist, aus welchem unsere Begriffe von Ehre entspringen, aufrecht zu halten, so daß wir mitten in unserer Erschlaffung, einen Rest von barbarischer Kraft bewahren, die sich um so leichter am Gängelbände leiten läßt, je roher sie ist. Gefährlich aber würde die Sache, wenn — wie einige blinde Eiferer wollen — sich die Begriffe änderten; wenn jeglicher, sich als einen Bürger des Staats betrachtend, seine Ehre nur in der allgemeinen Wohlfahrt suchte, seine Waffen — auf dem Altar des Vaterlandes geweiht — für entehrt hielte, wenn er sie gegen die Brust eines Mannes kehrte, der nur ihn selbst gekränkt, — auf diese Weise würden wir alle aus Unterthanen Bürger, der Edelmann und Soldat zu unseres Gleichen, und unsere Aufwallungen zu einem Brennpunkte männlichen Muthes.

»Was aber dabei das Schlimmste wäre: Oper und

Ballet gingen zu Grunde! Und zwar aus der einfachen Ursache, weil weniger von ihnen gesprochen würde. Sie haben, wie einst die Tulpenzwiebeln, eigentlich nur einen *Nennwerth*, — sie cursiren, weil Nachfrage nach ihnen ist, und Nachfrage ist nur, weil ohne das Theater überhaupt, und ohne seine überreizenden Extreme insbesondere, unsere Geselligkeit in den Thee fiel und darin vollends ertränke. Wenn die öffentlichen Darstellungen zum bloßen Kunstgenuß herabsänken, so würden Kritik und Vernunft ein Wort darein zu reden haben, würden die Oper Unsinn, das Ballet eine Arabeske nennen, und sich solche gedruckte Tapeten in einer Galerie von Kunstgegenständen höflichst verbitten. Das Volk würde zu seinem trocknen Brod etwas andres verlangen, als Circenses, indeß hochbezahlte Seiltänzer der Gurgel und der Füße ihre fürstlichen Einkünfte verlören, und wir Deutschen, die wir schon auf dem besten Wege sind, den neuen Italienern gleich zu werden, eine andere Straße suchen müßten, unsere angestammte Kraft durch angeerbtes Phlegma zu entmannen. Ich bin sicher, wir würden sie endlich finden, aber mit welcher Mühe, nach welchen Zerrüttungen!«

Nach diesen Worten wandte ich mich von Otto ab und pfiß dem Zeisig wieder etwas vor. »Was pfeifst

Du da?« fragte der Knabe, und ich entgegnete: »Ein
provenzalisches Minnelied!«

Der Fahnenträger Zedlitz.²

I. Der Kampf.

Schon wurden falb im Herbst die grünen Blätter,
Am Weinstock reiften dunkelblau die Trauben,
Da brachen stürmend wie des Himmels Wetter,
Entbrannt, des Jahres Segnungen zu rauben,
Die grimmen Türken ein in Oestreichs Lande,
Verderben dräu'nd der Freiheit wie dem Glauben.
Um Ungarn schlangen sich schmachtvolle Bande,
Weil Zapolpa für die güldne Krone
Dem Sultan seine Freiheit gab zum Pfand,
Um, Ritterthum und Glaubensmuth zum Hohne,
Das Kreuz des Halbmonds blassem Schein zu beugen,
Und Leh'n zu tragen von des Islams Sohne.

Deß bringt Suleiman hunderttausend Zeugen,
Die stürmen aus dem Reich der Magyaren,
Auch Deutschland ihren wilden Grimm zu zeigen;
Bis Enns verheeren schon die Räuberschaaren
Des Donaustrandes gottgeliebte Gauen,
Und wo die Zinnen Bruch in silberklaren
Wogen der Leitha spiegelnd sich beschauen,
Da steht der Sultan mit erlesnem Heere,
Mit ihm der Tod, und vor ihm her das Grauen;
Ein starrer Wald umragen ihn die Speere,
Unheil verkündend wallen seine Fahnen
Wie Segel auf dem weiten Waffenmeere,
Zum blut'gen Kampf die Donnerbüchsen mahnen,
Schon bebt die Kaiserstadt vor ihrem Grimme,
Der Christen Brust befängt ein banges Ahnen,
Doch ritterlich erhebt sich manche Stimme,
Und Herzen, die getrost im Harnisch schlagen,
Verbannen schnell die bleiche Furcht, die schlimme,
Vor kühnen Männern blüh'n Gefahr und Wagen,
Wo Augen keck durch Helmesgitter sprühen
Weicht auch vom Bürger ruhgewohntes Zagen.
Bei eines hellen Morgens frischem Glühen
Eilen durch's Thor fünfhundert schwere Streiter,
Und wie sie fröhlich in's Gefilde ziehen,
Tanzt jeglich Roß mit seinem kecken Reiter,
Als riefe sie zu eines Fest's Gedränge

Des Erzes Schmettern, tönend hell und heiter.
Und stahlgewappnet überragt die Menge
Der Bannerträger, der mit kühnem Muthe
Nur folgt dem Lockruf der Trommetenklänge.
Der Fahnenjunker Christoph ist's, der gute,
Bewährt als Held und würdig seiner Ahnen,
Ein wackrer Schlesier aus der Zedlitz Blute.
Lang trägt er ruhmvoll schon des Kaisers Fahnen,
Und heut auch folgen muthig die Getreuen
Des Führers Ruf und der Trommeten Mahnen.
Bald sprengen an die festgeschlossnen Reihen
Der leichten Reiter ungezählte Schaaren,
Die sich im Nu versammeln wie zerstreuen;
Wie mancher Türk' muß da zur Hölle fahren,
Sie prallen ab vom Erz wie leichte Pfeile,
Und zum Verfolgen mahnen die Fanfaren.
Manch Heidenroß flieht herrenlos; in Eile
Zerstübt der Schwarm nun vor den Christenrittern,
Die Schwerter rasen wie die Donnerkeile,
Wenn Gott die Erde trifft mit Ungewittern;
Doch rückwärts schickt der Takte die Geschosse,
Er flieht zum Sieg, und nicht aus feigem Zittern. —
Bald sind die Christen einzeln von dem Trosse
Umringt, und stehn, wie Felsen in dem Meere,
Jeder ein Thurm von Erz auf hohem Rosse.
Weit vor den Andern im Gewühl der Speere,

Hebt Zedlitz seine hellgeschliffne Klinge,
Und mancher Blutfleck trübt die blanke Wehre,
Sein Stahl ist eines Todesengels Schwinge,
Doch seine Treu'n beginnen schon zu weichen,
Damit die Uebermacht sie nicht bezwinge,
Und sie in Sicherheit das Thor erreichen,
Denn zahllos wie des Oceanes Wellen
Wogt Feind an Feind ob der Genossen Leichen,
So unversiegbar wie des Niles Quellen.
Nun will der Bannerträger selbst sich wenden,
Wie Muth und Kraft das starke Herz auch schwellen.
Er haut sich Bahn mit ungestümen Händen,
Vom Harnisch prallen die beschwingten Boten,
Die ihm vom Bogen die Verfolger senden,
Indeß er rings das Feld besät mit Todten,
Um ihn versammeln wieder sich die Reiter
Von seiner donnergleichen Stimm' entboten.
Da stürzt das Roß mit dem bewährten Streiter,
Durch bohrt von einem scharfen Tartarpfeile,
Die Flucht stürmt über dem Gestürzten weiter,
Als blühte Rettung bloß in feiger Eile;
Doch Zedlitz, nur bedacht, daß nicht zum Hohne
Der Schaar die Fahne das Verderben theile,
Und für den Kampf ihm werde Schmach zum Lohne,
Mahnt zu des Banners Rettung, und im Fliehen
Erhascht es ein gepanzerter Wallone.

Und wie nun Freund und Feind von dannen ziehen,
Stellt sich, sein Leben theuer zu verkaufen,
Der Ritter bei dem Berg, wo Reben glühen,
Zu einer Mauer umgestürztem Haufen,
Dort stößt er viele seiner Dränger nieder,
Mit Feindesblut sein Ende noch zu taufen.
Doch wie die Köpfe der gefüllten Hyder
Steh'n zehn für einen auf, und ihre Massen
Drücken zu Boden seine Eisenglieder,
Um ihn mit hundert Schlingen zu umfassen;
Ein Türkenleib wird seinem Schwert zur Scheide,
So muß der edle Mann sich fangen lassen. —
Zusammen stürzt er, lebend sich zum Leide,
Vom Harnisch prallen Damascenerklingen,
Und ihn ergreift der Schwarm mit wilder Freude,
Um unversehrt dem Sultan ihn zu bringen.

II. Die Gefangenschaft.

Am Leithastrande glänzt auf grünem Plane
Suleimans Lager, ob dem weißen Linnen
Wallt in den Lüften des Propheten Fahne,
Hoch in der weiten Zeltstadt mitten drinnen,
Ragt wie ein Schloß im frühen Sonnenglanze
Des Sultans luft'ges Haus mit güldnen Zinnen

Und ringsumher, gleich einem frischen Kranze,
Steh'n seiner Kriegesfürsten Zelt' im Kreise,
Die leichte Festung ohne Wall und Schanze.
Schon rüstet sich das Heer zur Weiterreise,
Bald mahnt zum Aufbruch nach dem Donaustrande
Das heisre Horn in kriegerischer Weise.
Da zieht herein vom Oesterreicher Lande
Ein Schwarm Tartaren, und in ihrer Mitte
Auf einem Maulthier, in dem Stahlgewande,
Ein Rittersmann mit edelstolzer Sitte,
So leicht und sicher, als ob seine Schienen
Von Seide wären und zum Fest er ritte.
Die Türken seh'n ihn mit erstaunten Mienen,
Der, ein Gefangner, mit so freiem Wesen
Die Blicke schickt umher, die feurigkühnen,
Als hätten sie nur Freude rings zu lesen.
So führen sie ihn durch das Lager weiter,
Bis wo mit seinen Helden, auserlesen,
Suleiman steht, der hochberühmte Streiter,
Und Ibrahim sein Großvezier, daneben,
Nach ihm der erste auf der Ehren Leiter,
Mit fester Treu' der hohen Pfort' ergeben,
So lange, bis vom Ehrgeiz er verblindet
Den Freund ließ, und der Richter nahm sein Leben.
Zum Fremdling sind die Blicke hingewendet,
Und staunend hört der Padischah die Kunde

Vom Zufall, der den kühnen Kampf geendet,
Und ihm den Mann von Eisen ohne Wunde
Zu eigen gab. — Und von den Janitscharen
Spricht einer Zedlitz an mit spött'schem Munde:
»Was kannst Du thun mit all den Eisenwaaren
Auf Deinem Leib?« Doch der ruft keck entgegen:
»Hätt' ich ein Schwert, Du solltest's wohl erfahren!«
Suleiman lächelt: »Wenn auf allen Wegen
Das Eisen ist Dein Leib, Dein Leib die Seele,
Die leicht vermag die Centnerwucht zu regen,
So bücke Dich, und von der Erde wähle
Dir einen Stein!« — Der Junker bückt sich nieder
Und greift zum Boden nach des Herrn Befehle,
Da springt des Maulthiers festgeschnalltes Mieder,
Und rasselnd mit dem Sattel stürzt zur Erde
Des Reiters Wucht, laut durch die türk'schen Glieder
Schallt Lachen, doch ohn' Anlauf und Beschwerde
Schnallt Zedlitz auf und sitzt mit leichtem Sprunge
Auf eines Spahis aufgezäumtem Pferde;
Da fesselt Staunen jede spött'sche Zunge,
Suleiman fragt, durch welche Kraft im Eisen
Der Mann sich regt zum wundervollen Schwunge?
Und wie noch Alle seine Stärke preisen,
Jagt Zedlitz flüchtig mit verhängtem Zügel
Den Barbarhengst umher im schnellen Kreisen,
Als trügen ihn des wilden Sturmes Flügel;

Vom Boden rafft er einen Speer im Jagen
Mit leichtem Griff, festgestemmt im Bügel,
Wirst ihn den Wolken zu, und fortgetragen
In ungehemmtem Lauf hascht er ihn wieder,
Daß keiner, wie's geschehen, weiß zu sagen.
Vom Roß dann schwingt er die umerzten Glieder,
Und legt mit freiem Anstand zu den Füßen
Suleimans die erborgte Waffe nieder,
Indeß die Krieger jubelnd ihn begrüßen. —
Der Sultan winkt, daß sich die Sklaven mühen,
Das eh'rne Haus der Rüstung aufzuschließen,
Vergebens aber zerren sie und ziehen,
Mit eitler Arbeit hämmern sie und pochen,
Daß von den Schienen lichte Funken sprühen.
Der Ritter lacht mit unversehrten Knochen
Und spricht: »Nicht laß ich mir die Rüstung rauben
Bis ihr mir sicheres Geleit versprochen!«
Der Großvezier verpfändet Treu und Glauben,
Drauf zeigt der Held zur Linken und zur Rechten
An seinem Harnisch zwei verborgne Schrauben,
Die festgefugt den Panzerleib verflechten,
Und wie sie nun die blauen Nägel ziehen,
Ist er alsbald entwaffnet von den Knechten.
Sie seh'n am Hals die Kette golden glühen,
Und schnell beginnen sie herzu zu laufen,
Um ihm das reiche Kleinod zu entziehen,

Doch wie sie noch sich drängen, ringen, raufen,
Zerreißt den Schmuck er rasch mit stolzer Würde,
Und schleudert weit die Spangen in den Haufen:
»Nehmt immerhin dazu die goldne Brde,
Zieht auch den Siegelring von meinen Händen,
Bleibt unversehrt mir doch des Wappens Zierde,
Und einst bringt mir der Krieg wohl neue Spenden;
Zerronnen wie gewonnen, in dem Leben
Muß ja das Glück sich drehen stets und wenden!«
Drauf Ibrahim: »Und wirst Du nicht erbeben,
«Wenn ich vom Rumpfe Dir das Haupt laß schlagen,
Willst Du dem Islam Dich nicht schnell ergeben? «
Der Ritter aber lächelt ohne Zagen:
»Ich bin als Christ des Todes unerschrocken,
Als Krieger stets bereit, den Leib zu wagen,
Drum mag nicht Furcht, nicht Hoffnung mich
verlocken;
Die Palme blht im Tode den Getreuen,
Wie Eichenlaub umkränzt des Siegers Locken.
Doch halt' ich euch für edle Kriegesleute,
Die eingedenk, daß sie mir Heil verhieen,
Die niedre Schmach des Wortbruchs fliehst und
scheuen.«
Der Sultan fragt: »Wenn wir Dich nun entließen,
Würdest Du wohl, entbrannt zu neuem Streiten,
Dich an die Reihen meiner Feinde schließen?«

und Zedlitz rauft: »Laß mich nach Haus geleiten,
Und ich verheiße Dir mit meinem Worte,
So lange noch ich fechten kann und reiten,
Bleib' ich ein offner Feind der hohen Pforte!«
Der Sultan drauf: »Ich lasse Dich nicht ziehen,
Doch geb' ich Dir mein Wort zum sichern Horte.
Ich weiß gewiß, Du kannst mir nicht entfliehen,
Und bist Du einmal wieder bei den Deinen,
So magst Du rüstig als mein Feind erglühen;
Jetzt soll Dir froh der Ruhe Sonne scheinen.«
Suleiman winkt, mit Lächeln in den Blicken
Führt Ibrahim den Ritter zu den Seinen,
Und läßt ihn dort mit tyr'schen Purpur schmücken.

III. Die Befreiung.

Vergangen sind der Tage dreimal sieben,
In denen auf dem weichen Lotterbette,
Der tapfre Zedlitz war aus Zwang geblieben.
Wie zerrt' er ungeduldig an der Kette,
Die seinen ungestümen Geist umschlungen,
Wie fleht er, daß ein Engel ihn errette,
Eh ganz der Kampf um Wien ist ausgerungen,
Daß er die Ehre der Befreier theile,
Wenn Christenmuth des Halbmonds Heer bezwungen,

Wo nicht, daß er zum ew'gen Seelenheile
Den Märtyrertod im Felde mög' erwerben,
Und von dem Kampf gradan zum Himmel eile.
Die Türken dräun der Kaiserstadt Verderben,
Doch steht sie fest, beschirmt von starken Händen,
Die Dränger müssen haufenweise sterben.
Der glüh'nden Kugeln sie viel tausend senden,
Die Stürmer wachsen auf wie aus der Erde,
Doch müssen sie geschlagen stets sich wenden.
Die Bürger kämpfen für die eignen Herde,
Die Edlen streiten, sich mit Ruhm zu krönen,
Und reiten oft hinaus auf flüchtigem Pferde,
In freiem Feld die Feinde zu verhöhnen.
Doch enger stets und enger wird umschlossen
Das hohe Wien von Asiens wilden Söhnen.
Das Land ist weit verheert, auf leichten Rossen
Fliegt Mord und Brand wie auf beschwingten Pfeilen,
Bis Regensburg hat sich die Schaar ergossen,
Den nächt'gen Himmel röthen Feuersäulen
Und bei dem Schein der todversprühnden Kerzen,
Will auch die letzte Hoffnung schon enteilen,
Nur nicht aus der Vertheid'ger kühnen Herzen.
Und Sturm auf Sturm zerschellt, die Janitscharen
Vermögen Muth und Kraft nur zu verscherzen,
Und wie ihr Muth sinkt, wachsen die Gefahren.
Da plötzlich ruft an einem düstern Morgen

Des Sultans Wort zum Abzug alle Schaaren;
Der nahe Winter macht ihm schwere Sorgen,
Und Gottes Rathschluß will er willig weichen.
So ist die hehre Kaiserstadt geborgen,
Die hart bedrängt, vertheidigt ohne Gleichen,
Ein Fels im Meere stand, mit solchem Ruhme
Als leuchtend Vorbild strahlt' in allen Reichen,
Daß auch an Tapferkeit sie heißt die Blume
Des deutschen Landes, wie sie alle preisen
Als Perl' und Hort im ganzen Christenthume,
Hold wie der Lenz, und dennoch fest wie Eisen. — —
Und wieder glänzen an dem Leithastrande
Der Heiden weiße Zelt' in weiten Kreisen,
Die leichten Schaaren zieh'n herein vom Lande,
Sie bringen mit sich unermess'ne Beute,
Und schlugen manchen Christenleib in Bande.
Suleiman spricht zu Zedlitz: »Zieh Du heute
Getrosten Muthes frei und los von dannen.
Begnadigt hab' ich Deines Kaisers Leute,
Weil ich statt seiner bloß fand seine Mannen.
Nach ihm nur fragt' ich, nicht nach seinen Knechten,
Und mir genügt, daß er sich ließ verbannen!«
D'rauf Ibrahim: »Du bist von den Gerechten,
Mein edler Christ, wir wissens zu erkennen,
Und achten Deine Treu so wie Dein Fechten.
Drum magst Du stets uns Deine Freunde nennen,

Und treffen wir uns fürder auch im Streite,
So wollen wir im Hasse nicht entbrennen,
Und nur der Sieg sey die gesuchte Beute!«
Der Sultan winkt, und alsobald umhüllen
Mit rothem Kleid den Christen seine Leute
Und Ibrahim läßt einen Beutel füllen,
Mit rothem Gold, Ersatz und Angedenken,
Und fragt, was sonst des Freigelassnen Willen?
Und Zedlitz ruft: »Wollt mir den Christen schenken,
Der dort so traurig mit den Rossen schreitet,
Die er als Sklave füttern muß und tränken,
Ich kenn' ihn, wie er frisch und wacker streitet!«
Dann zieht er frei und ungestört von hinnen,
Vom Jubelruf des Türkenvolks begleitet. — —
Wie glänzen freudig Wiens befreite Zinnen,
Wie tönt der Dank vom ehrnen Glocenmunde,
Wie innig beten sie im Dome drinnen;
Vergessen ist heut auch die tiefste Wunde,
Die Krieger jauchzen Zedlitz froh entgegen,
Den Gott zurückgeführt zu guter Stunde;
Die laute Menge wogt auf allen Wegen,
Die Edlen heißen Zedlitz hoch willkommen,
Und reichen ihre Hand dem wackern Degen,
Deß Lob sie selbst aus Feindesmund vernommen.
Er aber ruft nach Harnisch und nach Lanze,
Im Türkenkleide fühlt er sich beklommen,

Es lüstet ihn nach neuem Waffentanze,
Und ihm wird wohl, wie er sich kann bespiegeln
In einer Rüstung langentbehrtem Glanze.
Bald reitet er, den Treumuth zu besiegeln,
Dem Ungarlande zu mit tapfern Schaaren,
Die schnell ihm folgen wie auf Sturmesflügeln.
So zog er ein in's Reich der Magyaren,
Hielt dort, wie sonst, sich ritterlich und edel,
Und spaltete noch manchem Janitscharen
Und manchem Spahi den beschornen Schädel.

Glück über Alles.

(1800)

(Ein Redoutensaal; buntes Gewimmel von Masken;
betäubende Tanzmusik u.s.w.)

Schwämmlein, Arnold im Vordergrund; Beide haben die Larve auf den Hut gebunden.

A r n o l d . Ei, wie kommst Du denn auf den Maskenball? Ich meinte wahrhaftig, Du säßest fest im Schuldthurm und kautest an den Nägeln.

S c h w ä m m l e i n . Hat sich was! Ich stellte meinen Gläubigern vor, sie müßten mich ja auf ihre eigene Kosten füttern, wenn sie mich in dem Nest stecken ließen, — und ich könnte nichts verdienen, mir keine Aussichten eröffnen, so daß sie und ich alle Hoffnungen aufgeben müßten. »Was haben Sie am Ende davon, meine Herren,« sagte ich, »wenn Man

mich eines Morgens am Thürpfosten erhängt findet? Sie müssen mich noch dazu begraben lassen.« Der dicke Jude, der Schmucl, fand das Raisonement sehr gescheidt, auf seinen Antrag ließ man mich aus dem Käfig, er schenkte mir ein Billet zur Redaute und einen Dukaten, und ich versprach ihm heimlich, ihn zuerst zu bezahlen.

A r n o l d . Spitzbube!

S c h w ä m m l e i n . Nun, das war doch ganz ehrlich von ihm.

A r n o l d . Du bist der Spitzbube.

S c h w ä m m l e i n . Ja so, das ist was Andres! Ich bürstete fröhlich meinen alten Frack sauber aus, schnitt mir aus dem leeren Blatt vom letzten abschlägigen Bescheid auf ein Anstellungsgesuch zierliche Vaternörder, machte meinem Taufpathen, dem Präsidenten, die Aufwartung, — wurde, wie gewöhnlich, nicht vorgelassen, und tröstete mich so gut als möglich.

A r n o l d . Aber was soll aus Dir werden, Mensch? Jetzt bist Du fast dreißig Jahre alt, hast Dich überall versucht, bist überall davongejagt worden und hast weder Aussicht nach Vermögen.

S c h w ä m m l e i n . Am Ende ist es gar nicht so übel, wenn nichts anderes aus mir wird, als

das, was ich schon bin. Ich bin selten einen Abend hungrig zu Bett gegangen, noch seltener hat mir's an einem Frühstück gefehlt. In jedem Fasching noch habe ich so statt gelebt, wie der reichste Cavalier, Glück und Liebe waren mir stets hold, und ich bin gebildet und aufgeklärt genug, um zu wissen, was ich zu thun habe, wenn das Alles einmal ein Ende nimmt.

A r n o l d . Du bist ein arger Frevler.

S c h w ä m m l e i n . Geh, geh! Wir sind alte Bekannte und brauchen uns nicht gegen einander zu zieren; — wir sind durch eine Schule gegangen, und wissen den Werth des Lebens eben so gut zu schätzen, wie seine Richtigkeit zu erkennen, wenn es an jeder Lust verarmt. Glaubst Du, Du hättest das Recht, ein Philister zu seyn, weil Du etliche tausend Gulden geheirathet hast, und Geheimer-Vice-Aktuar bist? Aber jetzt ist es nicht Zeit, zu philosophieren, das sparen wir uns zur Unterhaltung für melancholische Stunden. Sieh nur, welch hübsches Mädchen die Tochter meines gestrengen Herrn Pathen ist.

A r n o l d . Wo ist sie? — Woher weißt Du, daß sie's ist's?

S c h w ä m m l e i n . Die Schäferin dort mit den Lancaster- und York-Rosen auf dem kecken Hütchen. Sieh nur, wie eine Heerde von Schafen und

anderem Gethier sie umschwärmt! Ich sage Dir, Freundchen, wenn ich meinem Herzen nicht das unnütze Schwätzen abgewöhnt hätte, von der blonden Adele wüßte es viel zu sagen.

A r n o l d . Aha, ich verstehe. Na, sey nur hübsch vernünftig und schlage Dir das Mädchen aus dem Kopf.

S c h w ä m m l e i n . Ich wüßte nicht, wozu ich mich bemühen sollte? Das werden schon andre Leute thun.

A r n o l d . Der Pierrot, welcher dort der griechischen Göttin nachschleicht, ist außer der Redoute des Ministers Excellenz.

S c h w ä m m l e i n . Die Göttin kenn' ich! Das könnte er näher haben, wenn er nur wüßte. — Was starrst Du so?

A r n o l d . Gott befohlen! Wir treffen uns schon wieder.

S c h w ä m m l e i n . Da schießt er hin. — In dem Stück ist er noch der alte Sausewind, ein feiner Hecht mit bemoostem Haupt, der eben so ehrenfest aussieht, als er's nicht ist. Voller Sorgen, wenn er Langeweile hat, voll Leichtsinn, wenn er sich dabei unterhalten kann, redet er geläufig wie ein Papagei vom Ernst des Lebens und hat Einfälle statt

Gedanken. Nun, behüte Dich Gott, liebe Unschuld!

(Der Pierrot kommt näher.)

P i e r r o t . Sage mir doch, gute Maske, kennst Du diese Diana nicht?

S c h w ä m m l e i n . O ja, vortrefflicher Pierrot, sie ist die Frau des Kammerdieners von seiner Excellenz des ersten Ministers, also eine vornehme Person. Der Kammerdiener sperrt sie zwar sehr sorgfältig ein, aber sie hat in den Stunden, welche ihr Mann den Staatsgeschäften widmet, Freiheit genug.

P i e r r o t . Was nennst Du Staatsgeschäfte?

S c h w ä m m l e i n . Wenn der wackre Mann bei'm Minister seine guten Freunde protegirt, ihnen Anstellungen verschafft und andern ehrlichen Leuten ein Bein unterschlägt. Wenn er mit der Excellenz arbeitet, kannst Du die Dame bequem besuchen, wenn Du nämlich Dich mit ihr verständigst.

P i e r r o t . Schwämmlein, Schwämmlein, Du hast, was mau so sagt, eine böse Zunge.

S c h w ä m m l e i n . Woher kennst Du mich?

P i e r r o t . Ich kenne alle Leute. Du solltest aber bescheidener reden; denn wenn es der Minister hört, könnte Dir's schlimm gehen.

S c h w ä m m l e i n . Ich habe nichts mehr zu verlieren, so will ich denn mindestens meiner

Ergötzlichkeit pflegen, und nach Herzenslust boshaft seyn.

P i e r r o t . (für sich.) Man muß allerdings dem Mann etwas zu verlieren geben. Ich danke Dir für die Auskunft.

S c h w ä m m l e i n . Gute Unterhaltung.(für sich.) Dem hab' ich's mal gesagt. (ab.)

P i e r r o t . Ich meine, der Mensch wäre sehr gut als Spion zu brauchen, er weiß doch Alles. Ich hätte aber nicht gedacht, daß die Frau so hübsch wäre; ich habe sie doch sonst nah genug gesehen und sie Nie für Etwas Besonderes gehalten. Es kommt doch alles darauf an, in welcher Beleuchtung man die Leute sieht. Freilich hab' ich diesen Schwämmlein auch immer im falschen Licht gesehen, daran ist aber nur mein Spitzbube von Kammerdiener Schuld. Nun, es soll ihm nicht geschenkt seyn, parole d'honneur! (ab.)

Eine Diana, Arnold kommen vorwärts.

Diana. Ich bitte Dich, Freund, lass' mich, Du sprichst höchst langweilig.

A r n o l d . Es liegt in Deiner Gewalt, meinen Witz aufzuwecken. Endymion redete übrigens gar nichts, als er schlief und Dianen bezauberte, — sie weckte ihn, und er sprach wieder nichts Kluges, aber es gefiel ihr doch.

Diana. Ach Himmel, so geh. Es kostet mich dort bei dem weißen Pierrot nur ein Wort, so wirst Du vom Amt gejagt.

A r n o l d . Woher kennst Du den gewaltigen Pierrot, liebe Maske? Du hast Absichten auf ihn? Aber ich will Arlequin seyn und ihm nicht weichen, so wahr der glänzende Halbmond nicht am Firmament aber über den holden Sternen Deiner Augen strahlt.

Diana. (für sich.) Mit Grobheit ist da nichts zu machen! (laut.) Ich bitte Dich, laß mich jetzt, am Sonntag findest Du mich in der Magdalenenkirche, rechts, die dritte Bank, um zehn Uhr. Ich trage einen blauen Hut mit grünem Schleier, und einen Mantel von gewürfeltem Merino.

A r n o l d . Gott befohlen, ich muß mich auf Deine Ehrlichkeit verlassen. (ab.)

(Pierrot kommt näher.)

P i e r r o t . Ei, Maske, was hatte der junge Sausewind mit Dir zu verkehren? Es ist nicht gut, mit seines Gleichen Umgang zu haben.

Diana. Er hielt mich für eine Bekannte, und entschuldigte sich dann, als ich ihn vom Gegenteil überzeugte. Auf dem Maskenball ist ja Maskenfreiheit, und man muß jedem Rede stehen. Man ist ja dazu hier, um sich mit allerhand Leuten zu

unterhalten.

P i e r r o t . Würdest Du mir vielleicht sonst davon laufen, kleine Jägerin?

Diana. Unter so vielen Menschen? Gewiß.

P i e r r o t . (dringender.) Aber unter vier Augen?

Diana. Mein Herr — —

P i e r r o t . Ziere Dich nicht, Kleine. Das Zieren gehört nicht zur Maskenfreiheit. (er flüstert ihr in's Ohr.)

(Mausberg, der Kammerdiener, nähert sich.)

M a u s b e r g . Wen mag die Excellenz da auf dem Korne haben? — Eine recht hübsche Maske, meiner Treu!

P i e r r o t . Also? —

Diana. Schon gut, — laß mich jetzt, liebe Maske, wenn ich fortgehen will, sag' ich Dir's; ich muß jetzt nur noch etliche Bekannte necken. (ab.)

M a u s b e r g . Excellenz —

P i e r r o t . Gut, daß ich Ihn finde. Sieht Er dort die Maske in dem halb spanischen, halb schwedischen Theaterkleid, mit den böhmischen Steinen und den unächten Flittern? Die behält Er immer im Auge, rapportirt mir morgen beim Anziehen, wer alles mit ihr gesprochen und wo sie am

Ende hingefahren ist. Alles genau, ausführlich, der Wahrheit gemäß, ohne Lügen und Schwänke und ohne Ausflüchte.

M a u s b e r g . Aber, Excellenz, eine Person der Art pflegt selten vor sechs Uhr fortzugehen. Ich könnte das kürzer abmachen.

P i e r r o t . Untersteh' Er sich! — Er thut, was und wie ich's Ihm geheißen, versteht Er mich? — Ist seine Frau hier?

M a u s b e r g . Ich glaube, ich habe sie gesehen, ich habe ihr einen schwarzen Domino mit einer rothen Kapuze gegeben, und dergleichen sind viele da.

Pierrot (für sich.) Ich möchte wissen, wer von uns Beiden der Betrogene ist? Ich wollte wetten, er. (laut.) Jetzt geh' Er. Doch halt, noch eins. Wenn er den guten Schwämmlein antrifft, bestell' Er ihn auf morgen Abend zu mir. In jedem Fall muß Er ihn mir morgen herbeischaffen. (ab.)

M a u s b e r g . Zwei allerliebste
Commissionen. Und die erste ist mir fast lieber als die zweite, denn wo der gewandte Schlingel sich in's Spiel mischt, sieht er einem abscheulich in die Karten. — Und meine Frau ist auch nirgend zu finden. Hätt' ich dießmal nur als Maske gehen dürfen! Der Alte ist auch heute besonders wunderbar. —

Der Präsident, als schwarzer Domino, Adele, als Schäferin, Schwämmlein.

A d e l e . Du machst bei Deinen Scherzen ein sehr trübseliges Gesicht.

S c h w ä m m l e i n . Liebe Schäferin, ich muß ja einige arkadische Sentimentalität zur Schau tragen, um Deiner Tracht Ehre zu machen.

A d e l e . Kennst Du mich denn?

S c h w ä m m l e i n . Ich kenne Dich nicht, (leise zu ihr.) um Dich nicht in Verlegenheit zu setzen. Sonst trag' ich Adels Bild tief im Herzen.

A d e l e . (droht ihm mit dem Finger.)

P r ä s i d e n t . (leise zu ihr.) Jetzt schicke einmal den Ueberlästigen fort, ehe er uns erkennt. Ich bin leider sein Pathe, und will mich nicht gern vor ihm compromittiert sehen, aber noch weniger durch ihn.

M a u s b e r g . (zu Schwämmlein tretend.) Herr Schwämmlein, ich habe Ihnen von Seiner Excellenz zu sagen, Sie möchten unfehlbar morgen Abend bei ihr erscheinen, so zwischen sieben und acht Uhr, ehe Se. Excellenz nach Hofe fahren.

S c h w ä m m l e i n . Ich werde die Ehre haben. (Mausberg empfiehlt sich sehr höflich.)

P r ä s i d e n t . (bedenklich.) Ei, ei! was muß

der Minister mit ihm wollen? das ist eigen. Zu (Schwämmlein.) Mein Bester, bei wem dient dieser Mann?

S c h w ä m m l e i n . Bei einem großen Herrn, Maske.

P r ä s i d e n t . So? Das steht man ihm an. Was wird aber der große Herr mit Dir zu thun haben?

S c h w ä m m l e i n . Hm! der größte Löwe kann manchmal die kleinste Maus brauchen, — Ich vermuthe, er wird mich in seinem Bureau oder in seinem Privatdienst auf bleibende Bedingungen verwenden wollen. (für sich.) Das heiß' ich brav gelogen!

P r ä s i d e n t . Kennst Du mich? (Schwämmlein schüttelt den Kopf, der Präsident lüpfte einen Augenblick die Larve.) Kennst Du Deinen eigenen Taufpathen nicht, Du Schelmchen?

S c h w ä m m l e i n . Freut mich, daß Sie mich noch kennen. Als ich heute bei Ihnen abgewiesen wurde, glaubte ich mich ganz von Ihnen vergessen.

P r ä s i d e n t . Du warst bei mir? Bist abgewiesen worden? Man hat mir nichts davon gemeldet. — Wer hat sich das unterstanden?

S c h w ä m m l e i n . Jemand, der gegen

einen armen Teufel alles für erlaubt hält, nur nicht die Höflichkeit. Ein Dichter nennt diese Menschenklasse: galonirte Schufte.

P r ä s i d e n t . Ich werde strengen Befehl ertheilen, Dich künftig mit der gebührenden Rücksicht zu behandeln. — Die Taugenichtse! habe Dich schon längst zu sprechen gewünscht, weil ich eine vortreffliche Stelle für Dich weiß; komm nur morgen zu mir und laß Dich nicht abschrecken. Wir reichen Leute sind doch die wahren Slaven unserer Dienerschaft.

S c h w ä m m l e i n . Das hab' ich auch schon bemerkt, Herr Pathe. Ich glaube gewöhnlich kommt es daher, weil die großen Herren nicht Herren ihrer selbst sind.

P r ä s i d e n t . Ich will sie schon bändigen, die Uebermüthigen. Nun, verschlaf es nicht, und komme morgen früh um eilf Uhr zu mir.

A d e l e . Gott befohlen, lieber Eduard.

(Präsident und Adele ab.)

S c h w ä m m l e i n . Wär' ich wirklich ihr lieber Eduard? Ich wandle wie im Traum. Der Minister, der in seinem Vorzimmer sonst an keinem so schnell vorüberzugehen pflegte, als an mir, läßt mich zu ungewöhnlicher Stunde zu sich bescheiden, bloß

weil ich ihm impertinent begegnete; mein hochmüthiger Pathe sichert mir auf diese Einladung hin eine Anstellung zu, die mir nicht entgehen wird, wenn ich meinen Vortheil verfolge, und Adele nennt mich ihren lieben Eduard. Das ist das Schlimmste, wenn ich ihr wirklich so lieb bin, wie sie mir, dann weiß ich ein armes Herz mehr auf der Welt. Aber meine schmerzliche Hoffnung ist eine Betrügerin, — Adele hat es nicht so arg gemeint, als ich's auslege. Thor, der ich bin, sah ich doch nicht einmal dabei ihre Augen, die Sterne meines Himmels, und will schon mein Geschick deuten! (er setzt sich in die Ecke.)

(Zwei Schornsteinfeger kommen, ohne ihn zu bemerken, in Schwämmleins Nähe.)

E r s t e r . Hast Du also ganz genau Deine Instruktionen?

Z w e i t e r . So genau, wie Macbeths Mörder.

E r s t e r . Huh! Ein schauerlicher Vergleich.

Z w e i t e r . Nicht wahr? grausenhaft wie das Werk der Nacht, so wir beginnen. Aber uns muß der ganze Plan klar seyn wie dieser von tausend Kerzen flimmernde Saal. — Eine herrliche Antithese, nicht wahr?

E r s t e r . Bringe mir nur keine fremden Wörter, sondern sage mir alles auf deutsch. Ist eine Antithese

etwas, das wir zu thun haben?

Z w e i t e r . Freilich, wir schwarzen Schornsteinfeger sind der Gegensatz zur blendenden Schönheit, wir haben also als das zu figuriren, und Figuriren ist oft genug ein wichtiges Amt, auf der Wachparade wie anderswo.

E r s t e r . Wie Du doch Alles durcheinanderwirfst, — Wachparade und Antithese! Denke lieber an Deine Instruktionen. Wo ist Hildebrand?

Z w e i t e r . Den hetzen wir an den Alten, — er ist ihm schon auf der Fährte, so wahr ich lebe, und wird ihn niedertrinken.

E r s t e r . Er allein?

Z w e i t e r . Nun ja. Er wird doch den alten Pantalon mit der Magie des Champagners an einen Stuhl festbannen können? Er wird einen Zauber-Preis um ihn beschreiben, zwar nicht von Todtenköpfen und Gerippe, sondern von Flaschen und Gläsern, seine wilde Jagd wird in einem fachirten Eberkopf und einem brennenden Pudding bestehen, und seine Zauberformeln sind Toasts.

E r s t e r . Der Alte ist zäh wie ein Eisbär, je mehr Pfropfe gegen die Decke knallen, desto pfiffiger wird er, und Hildebrand pflegt zu schmähen, wenn der

leichtsinnige Geist des französischen Weines seiner schweren Zunge Flügel leiht. Es ist gut, daß er kein Spitzbube ist, er würde sich sonst einmal um den Hals sprechen. — Mit dem Kutscher hast Du's dann abzumachen?

Z w e i t e r . Freilich. Und Du verwalte seht Dein Spionen-Amt, daß wir unser Stichwort nicht versäumen. Wenn's dießmal schief geht, so ist die Lust dieses Carnevals hin. Also List und Keckheit!

E r s t e r . Ist das die Parole?

Z w e i t e r . Nein, mein Bester, das ist der Feldruf, so eine Art von geistiger Branntweinflasche, an der sich die Seele labt, — oder, wenn Du's zarter willst, ein Riechfläschchen. Die Parole heißt: Adele. — Komm. (beide ab.)

S c h w ä m m l e i n . Adele? — Was wollen diese Schwarzen mit dem goldlockigen Himmelskind? Die Antithese ist mir zu stark; — ich will doch sehen ob ich nichts Näheres erfahre. (indem er den Schornsteinfegern nachgehen will, kommt ihm Arnold entgegen.)

A r n o l d . Weißt Du's schon, Bruderherz?

S c h w ä m m l e i n . Nein, ich will eben sehen, ob ich's erfahren kann. Aber wenn Du's weißt, so sage mir's, guter Geheimer, vortrefflichster Vice,

göttlicher Aktuar. So rede doch und steh' nicht da wie ein Kabliau. Sprich, sage, erzähle.

A r n o l d . So laß mich doch zu Wort kommen. Der Minister, heut Nacht der Pierrot aller Pierrots —

S c h w ä m m l e i n . Ist der darein verwickelt?

A r n o l d . Und Dein Taufpathe, der Präsident —

S c h w ä m m l e i n . Ja, Adels Vater, der gute, alte Vater Adels, welchen der verruchte Hildebrand unter den Tisch zechen soll, das weiß ich Alles. Nur weiter.

A r n o l d . Höre, ist Dir die Liebe oder der Wein zu Kopf gestiegen? Du redest ja närrisches Zeug durcheinander.

S c h w ä m m l e i n . Glaubst Du, ich erfahre gar nichts? Fahre nur fort, — also: der Minister und der Präsident —

A r n o l d . Sitzen im Büffet und trinken Orangen-Punsch, der mehr nach chinesischem Thee als nach Arrak duftet. Er scheint ihnen aber doch zu Kopf zu steigen, und bei der Gelegenheit sprachen sie von Dir. Ich weiß nicht, welchen Narren Beide plötzlich an Dir gefressen haben, aber soviel ist sicher, daß sie Dich im Aufstreich unter einander

verhandelten, bis es dabei blieb, daß Dich die Excellenz zum Hofrath im Departement der Auswärtigen machte und seinem zufällig anwesenden Schreiber sogleich den Auftrag zur Ausfertigung des Diploms gab.

S c h w ä m m l e i n . Und die Schwarzen, und das Complott?

A r n o l d . Was soll das? Hast Du mich nicht verstanden? Du wirst Hofrath in einem Fach das Du nicht verstehst.

S c h w ä m m l e i n . Du verstehst mich nicht und redest mir tolles Zeug vor. Lebe wohl, morgen mehr davon. (ab.)

A r n o l d . Ach, der arme Mensch ist närrisch geworden. Es ist aber natürlich, wenn es auch so großen Herren, wie der alten Excellenz und dem Präsidenten, nicht richtig im Kopf geht. Sogar der Mausberg ist toll geworden, denn er schickt mich als Aufpasser einer buntscheckigen, geschmacklosen Maske nach, die auf keinen Fall seine Frau ist, weil er sie mir sonst nicht anvertrauen würde. Aha dort geht mein Wildpret. (ab.)

(Ein einsamer Corridor, matt erleuchtet.)

S c h w ä m m l e i n . (rasch durchgehend.) Es ist zum Verzweifeln, sie sind verschwunden und ich

kann sie nirgend finden. (geht weiter.)

(Die zwei Schornsteinfeger kommen mit einer Ideal-
Maske.)

Z w e i t e r . Komm nur mit, liebes Kind, der
Fürst hat es befohlen. Komm, Adele.

M a s k e . Mein Vater? —

Z w e i t e r . Dein Vater sitzt und trinkt
Champagner, — er ist mit allem zufrieden. (auf einen
Wink wirft ihr der Erste einen Mantel mir einer
Caputze über, die Maske sträubt sich, —
Schwämmlein kommt zurück.)

S c h w ä m m l e i n . He, noch zu rechter
Zeit! — Halt, sag' ich, verfluchte Mädchenräuber, laßt
Adele los.

Zweiter. Wird Er gehen, Rebell. (sie machen Lärm,
ein Lieutenant komme mit zwei Soldaten.)

L i e u t e n a n t . Ergibt Euch, Ihr seyd meine
Arrestanten.

Zweiter (die Larve abnehmend. Kennen Sie mich?

L i e u t e n a n t . Rittmeister Manndorf.

Zweiter. Sie führen diesen Menschen ins Gefängniß
und lassen uns in Ruhe. — Um Gottes Willen die
Maske ist ja ohnmächtig.

Erster. In der freien Luft wird sie sich schon
erholen. (Schwämmlein wird mit Gewalt

davongerissen, die Schornsteinfeger tragen die Maske fort.)

(Ein Saal beim Fürsten. Heller Morgen)

Rittmeister Manndorf, Graf Sperber.

M a n n d o r f . Ist Serenissimus schon aufgestanden, Herr Kämmerer?

S p e r b e r . Ich weiß nicht, lieber Rittmeister.

Wir haben gestern unsere Sache vortrefflich gemacht, die kleine Tänzerin ist in den durchlauchtigsten Händen; aber der arme Mensch thut mir fast leid, der uns zu stören wagte.

M a n n d o r f . Der liegt geschlossen auf der Hauptwache. Es wird ihm schlimm gehen; er hat Dir eine Ohrfeige gegeben.

S p e r b e r . Maskenfreiheit! Ich wünschte wohl, er käme mit sechs Monat Zuchthaus davon. Auch traf er mich nicht recht.

M a n n d o r f . Ich glaube, er wird auf drei bis vier Jahr unter die Schanzarbeiter kommen, — Serenissimus war über seine Frechheit sehr empört.

S p e r b e r . Der arme Teufel thut mir recht leid, auf Cavaliersparole! Da kommt Seine Durchlaucht. (der Fürst kommt. Die Herren begrüßen ihn.)

F ü r s t . Gott zum Gruß, liebe Getreue. — Ich

bin Euch viel Dank schuldig.

M a n n d o r f . Wenn Eure Durchlaucht mit unsern geringen Diensten Nachsicht haben, so sind wir hoch beglückt.

F ü r s t . Ich werde erst später mit ihr sprechen, —ich habe sie diese Nacht indessen in jenes Kabinet eingeschlossen.

(Orlandi drängt sich in den Saal und schleudert den Kammerdiener bei Seite.)

O r l a n d i . Bocca del angelo! Ich will den Adjutanten sprechen, oder den Kammerherrn, aber nicht meine Sache einem Livreekerl vortragen.

F ü r s t . Was ist das für ein unanständiger Lärm? Wer sind Sie? Was wollen Sie? (bei Seite) Bei Gott, Adels Vater.

O r l a n d i . O, Euer Durchlaucht, machen Sie den Zufall, der mich in Ihre erhabene Gegenwart führt, zu einem Glück für mich, indem Sie einen gekränkten Vater anhören.

F ü r s t . Reden Sie, — aber kurz. (bei Seite) Das wird schön werden.

O r l a n d i . Mein Name ist Orlandi, ich war früher Major in sardinischen Diensten, mußte mich aber unglücklicher Verhältnisse wegen zurückziehen und kam so herunter, daß ich meine Hoffnungen allein

auf eine Tochter setzen muß, welche das Glück hat, als Ballettänzerin Furore zu machen; selbst die väterliche Bescheidenheit weiß keinen geringeren Ausdruck für ihre glänzenden Erfolge zu finden. Um mir nun diese kostbare Perle zu entreißen, hat man in der verwichenen Nacht den ruhmgekrönten Namen Eurer Durchlaucht schändlich mißbraucht; ein gewisser Hildebrand, ein berüchtigter Roué, machte sich an mich, führte mich in den Speisesaal, suchte mich dort zu bezechen, und ward selbst so begeistert, daß er mir den ganzen Anschlag, mein Kind zu rauben, mit lallender Zunge verrieth, indem er mich fortwährend einen blöden, armen Pantalon nannte. Ich war dabei ganz ruhig, denn ich kenne die Großmuth Eurer Durchlaucht zu gut, als daß Sie *auf diese Weise* einem alten Mann sein Kleinod rauben möchten.

Fürst (indem er Orlandi bei Seite zieht). Hören Sie, was sagen Sie zu tausend Dukaten? (Orlandi verbeugt sich) Nun gut, Sie sollen das Mädchen heut noch wieder haben.«

O r l a n d i . Wieder haben? Ich verstehe Eure Durchlaucht nicht.

F ü r s t . Ihre Adele, die Ihnen in der verwichenen Nacht von der Redoute entführt ward, sollen Sie wieder haben,— verstehen Sie mich?

O r l a n d i . Sie war aber gar nicht auf der Redoute, weil sie Kopfweh hatte, und ist wohlbehalten zu Hause. Ich klage nur über den Anschlag, nicht über das Verbrechen.

Fürst (reibt sich verlegen die Stirn). Nun, so kommen Sie heute Abend zu mir. (Orlandi geht.) Was ist das, ihr Herren?

S p e r b e r . Der Alte ist närrisch.

F ü r s t . Da haben Sie den Schlüssel, bringen Sie mir die Maske her. (die Fürstin, in Trauerkleidern, mit mehreren Hofdamen, tritt ein.)

F ü r s t i n . O mein erhabener Gemahl —

F ü r s t .

Was ist Ihnen, meine Beste? Ist jemand von unserer Familie gestorben? Die Lust des Faschings hin?

F ü r s t i n . Spotten Sie noch meiner? Sie haben durch diesen rauhen Krieger da Ihre jüngste Tochter Adele, das Kind meines Herzens, von der Mutterbrust reißen lassen; im Lärm der Freude ward das Bubenstück vollbracht, und der junge edle Mann, der die Prinzessin retten wollte, ward in Ketten gelegt. (Sperber kommt mit Prinzessin Adele, die noch im Ballkleid ist.) O, Meine Tochter! Was will der unnatürliche Vater, der moderne Philipp, mit Dir thun?

P r i n z e s s i n . Mutter, theure Mutter!

Fürst (in großer Verlegenheit). Ein Scherz, auf Ehre, nur ein Scherz! He, Manndorf, lassen Sie den Arrestanten herbringen. Der Mensch ist in die Prinzessin verliebt, das ist offenbar, — ich lasse ihn hängen. (der Minister und der Präsident treten ein) Willkommen, Excellenzen, — wir wollen gleich von den Geschäften reden. (zu Manndorf und Sperber.) Sie kommen beide auf die Festung, so wahr ich lebe. Stille, kein Wort (die Beiden treten erschrocken zurück.)

M i n i s t e r . Eure Durchlaucht, mein dringendster Vortrag, den ich heute zu machen habe, liefert zugleich den Beweis, daß ich selbst im Rausche der Freude nicht meines Amtes vergesse. In dem Getümmel des Maskenballs war ich so glücklich, ein lange verfolgtes und verleumdetes Talent im wahren Lichte zu sehen, und ich habe mich entschlossen, ihm die so lang entzogene Gerechtigkeit nun mit einem Male widerfahren zu lassen. Der Mann, von dem ich rede, heißt Eduard Schwämmlein, und ich möchte ihn als Hofrath anstellen, — hier habe ich gleich das Diplom mitgebracht.

F ü r s t . Vortrefflich, — die Gerechtigkeit ist auch mein Streckenpferd.

P r ä s i d e n t . Ich hätte freilich lieber den

besagten Schwämmlein für das höhere Polizeifach engagiert.

F ü r s t . Paßt er dazu?

M i n i s t e r . Ach nein, er ist zu fein und geistreich.

P r ä s i d e n t . Er weiß Alles, kennt alle Verhältnisse.

M i n i s t e r . Sein Briefstyl ist so gewandt, seine Handschrift so deutlich.

P r ä s i d e n t . Er ist der unverdrossenste, wachsamste Arbeiter.

M i n i s t e r . Für Courier-Reisen unbezahlbar.

P r ä s i d e n t . Ein schlauer Fuchs —

M i n i s t e r . Von der nobelsten Repräsentation, so keck und unbefangen, wie ein Diplomat immer scheinen soll.

F ü r s t . Sie malen mir ein wahres Ideal, — ich will den Menschen sehen. (ein Offizier bringt Schwämmlein.)

O f f i z i e r . Hier ist der Arrestant.

Minister und Präsident. Arrestant?

P r i n z e s s i n . Mein Ritter.

F ü r s t i n . Edler Mann —

F ü r s t . Still da, man lasse mich reden und unterbreche mich nicht.— Also Er ist der Verwegene

der nach meinem Kammerherrn schlug, meinen Adjutanten beleidigte und es wagt, die Augen zu einer Dame aufzuschlagen, die so weit über Seinem Stande ist?

S c h w ä m m l e i n . Eure Durchlaucht, ich kannte die Herren nicht, denn sie waren in gemeine Masken vermummt und betragen sich auch nicht wie Cavaliere.

F ü r s t . Frecher Bube —

M i n i s t e r . Ein Taugenichts —

P r ä s i d e n t . Wie er von je war, der plumpe Bengel.

S c h w ä m m l e i n . Was den letzten Punkt betrifft, so habe ich nur meine Schuldigkeit gethan, und wenn vielleicht mein Herz dabei ins Spiel kam, so mögen es Adels blaue Augen verantworten.

F ü r s t . Blaue Augen? Der Kerl rast im Wahnsinn, seit wann hat sie blaue Augen?

S c h w ä m m l e i n . Fragen Sie nur den Vater Adels, ob sie nicht blaue Augen hat? Da steht er.

F ü r s t (wüthend). An den Galgen mit dem Uebermüthigen!

F ü r s t i n . Le jeune homme se moque de nous. O, je n'en peux plus!

F ü r s t . Fort mit ihm.

P r ä s i d e n t . Eure Durchlaucht erlauben mir ein Wörtchen. Ich habe in der That eine Tochter, welche blaue Augen besitzt, und von dieser scheint der Frevler zu reden.

S c h w ä m m l e i n . Ja, von wem denn, mein verehrter Pathe? Nehmen Sie mirs nur nicht übel, daß ich sie retten wollte. Ich hätte Sie auch gern vor dem verruchten Hildebrand gewarnt, aber ich hatte keine Zeit mehr.

P r ä s i d e n t . Du redest irre, Schwämmlein. Du bleibst doch immer der alte Lotterbube, der sogar meiner Tochter nachstellt.

F ü r s t . Schwämmlein? Ist dieser der gewisse Schwämmlein, Hofrath in spe?

M i n i s t e r . Derselbe Taugenichts.

Fürst (bricht in unauslöschliches Gelächter aus). Nun begreif ich! —, Weiß Er was, Er ist von heute an mit dem Hofrathstitel mein Geheimschreiber, und ich werde Sein Freiwerber beim Präsidenten seyn. (zu Mandorf und Sperber.) Wie ich Ihnen schon gestern sagte, Sie reifen heute noch zum Regiment in die Garnison, und Sie auf Ihre Güter.

P r ä s i d e n t . Laß Dich umarmen, vortrefflicher Schwiegersohn.

M i n i s t e r . Geben Sie mir die Hand, lieber Herr Hofrath.

(Der Minister und der Präsident ziehen Schwämmlein bei Seite und reden so leise mit ihm, daß der Fürst sie noch ganz gut verstehen kann.)

M i n i s t e r . Ich bitte Sie, lieber Schwämmlein, seyn Sie mit Leib und Seele diesem vortrefflichen Fürsten ergeben.

P r ä s i d e n t . Wenn Du mich Deinen echten Pathen nennen willst, so darfst Du gar keinen Gedanken, keine andere Empfindung mehr hegen, als die Liebe zu diesem gütigen Gebieter.

M i n i s t e r . Schonen Sie selbst meiner nicht, wenn es das Interesse dieses herrlichen Mannes gilt.

P r ä s i d e n t . Bei meinem Fluche trage ich Dir auf, wenn einmal der, freilich unmögliche Fall eintritt, daß ich etwas gegen das allerhöchste Interesse unternehme, mich zu stürzen, im Nothfall zu morden, und sterbend werde ich Dich noch als einen Getreuen meines angebeteten Herrn segnen, Du Auserwählter!

M i n i s t e r . Serenissimus ist so weise —

P r ä s i d e n t . Du glaubtest bisher an diese Weisheit, weil Du ihre Folgen sahst; lerne nun auch das unschätzbare Glück erkennen, daß Du sie zum Theil an einer ihrer reichen Quellen beobachten, zu

Deinem Heil und Deiner schönsten Ueberzeugung unmittelbar daraus schöpfen darfst.

M i n i s t e r (für sich). Verdammter Schmeichler, er läßt sich nicht überbieten! (laut.) Mein ehrenwerther Freund spricht die innerste Ueberzeugung meiner Seele aus, — nur, gegen die wahre Empfindung gehalten, etwas schwach, so brillant auch an und für sich sein Vortrag seyn mag.

P r ä s i d e n t . Ich hoffe aber, daß das Echo in Deinem Herzen meine schwachen Worte volltönend widerhallt.

F ü r s t (zur Fürstin). Ecoutez, ma chère! Ward je ein Fürst so treu geliebt?

F ü r s t i n . Je suis enchantée! (sie hält das Tuch vor die Augen.)

M i n i s t e r . Verheißen Sie —

P r ä s i d e n t . Schwöre mir —

M i n i s t e r . Nimmermehr —

P r ä s i d e n t . Ewig —

M i n i s t e r . Zu wanken —

P r ä s i d e n t . Fest zu halten —

M i n i s t e r . Auf dem Pfade der Pflicht!

P r ä s i d e n t . An Liebe und Treue!

Fürst (tritt pathetisch zwischen sie). O, genug, meine Getreuen! Ich verbürge mich für ihn, er wird,

als der Zögling Eurer Eintracht und Einsicht, sich Eurer stets würdig zeigen. Macht uns aber nicht weich, denn die Rührung könnte meiner erhabenen Gemahlin auf den Schreck dieser Nacht und so unmittelbar vor dem Frühstück schaden.

F ü r s t i n . Ah, quelle tendresse! Quelle attention! — Ich richte auch die Hochzeit aus für das junge Paar.

P r i n z e s s i n . Ich bin Brautführerin.

S c h w ä m m l e i n . Träume ich? — Schuldthum, Criminalarrest, Galgen, Ungnade, Gnade, Ehre und Hochzeit? Alles durcheinander, ich weiß nicht, wie? woher? und warum? Auf jeden Fall soll mein Stern leben! Es bleibt dabei: »**Glück über Alles!**«

Der Jahrmart von Garda.

Ein Genrebild

Im Flecken ward's lebendig, — ein Jahrmart trieb sein Wesen, und überschwemmte das emsige Häuflein der Verkäufer und Kaufen wie gewöhnlich mit einer Fluth von Müßiggängern, Bettlern, Gaunern, Bänkelsängern und harmlosen, ehrlichen Zuschauern, die sich die Taschen zuhielten und dann dem Gedränge überließen, wo es sie hintragen wollte, denn diese Klasse ist überall vergnügt, wo sie — wie Flößholz — an allerlei ergötzlichen Gegenständen gleichsam vorbeischwimmt. Die Felsen in diesem Meer waren stämmige Tyroler mit federgeschmückten Kegelhüten, den kleinen Kram auf dem breiten Rücken, unbeweglich auf die langen Stachelstecken gelehnt,

während ihre nicht minder rüstigen Begleiterinnen auf den Schiebern der tragbaren Beiden gemslederne Handschuhe, die einst die meckernde Ziege getragen, und krampfvertreibende Ringe von Steinbockhorn, mit denen einst ein Büffel gestoßen, herausnahmen und zum Verkauf ausboten. — In den bretternen Zellen der Krämer lockten Geschmeide aller Art, von den silbernen Ringen und Ketten an bis zu den Gürtel — und Schuhschnallen von blankgescheuertem Messing; Dolche und Brodmesser; glänzendrothe Wollenzeuche für die Töchter des Landes; blaugestreifte Leinentücher und schwarzer Manchester. Schuhmacher hatten ihre Waaren, vom mächtigen, glanzwichsstrahlenden Reiterstiefel an bis zum bescheidenen Bundschuh von Justenleder, an luftige Gerüste gereiht. Einheimische und fremde Handwerker boten die Erzeugnisse ihres Fleißes aus, mit lauter Stimme ihren Ruhm verkündend, und dennoch überschrieen von den barfüßigen Fischern des Gardasee's, welche in Binsenkörben, die Waidtaschen nicht unähnlich sahen, den Fang der letzten Nächte umhertrugen: Fische sammt den Spreizhölzern; an denen sie gebraten wurden und die nun den Schmausenden als Gabeln dienten. Den Pfad der Fischer durchkreuzten als Nebenbuhler die wandernden Salamiverkäufer aus Friaul und den

nahen Gegenden der Lombardei, in ähnlichen Binsentaschen den Käse und die ellenlangen wälschen Würste tragend, mit denen der Lombarde so gern sein Mahl von Kastanien würzt.

Es war früher Morgen, und als der Tumult noch ziemlich nüchtern. Auf einem hochbeinigen Klepper trabte ein Mann in der Tracht eines Couriers vor das Posthaus, und lockte mit einigen gelindert Flüchen den zaudernden Hausknecht. Nach einer geraumen Weile erschien auch der Saumselige, von dem runden Wirth am Ohre herbeigeführt, und übernahm das schweißtriefende Thier, indem er durch eine geschickte Wendung der nachträglichen Peitschenermahnung zu entgehen wußte. Der Posthalter aber, in dem ungestümen Ankömmling einen alten Bekannten gewahrend, rief erfreut: »Ei, tausendmal willkommen, Herr — Giacomo! Ihr könntet wahrhaftig nicht zu gelegneren Zeit eintreffen, so wahr ich Giulian heiße! — Heute geht's hoch her bei uns, wir haben Jahrmarkt, wie Ihr gütigst werdet bemerkt haben, sowohl am Gedränge des Gesindels da auf dem Markt, wie an der besoffenen Nase des transalpinischen Schuftes, meines Hausknechts. Eure Ankunft ist auch gewiß nicht ohne Segen für mein geringes Haus, denn ich wette, daß Ihr wieder einen oder zwei Wagen roll neugierigen Volkes

herbeischleppt; etwa Deutsche oder Russen, die wie Kraniche ihrer beschneiten Heimath entfliehen, um auch einmal sagen zu können, daß sie für ihr Geld die Sonne haben scheinen sehen!«

»Nun Gott Lob!« unterbrach der Reiter den redseligen Wirth; »ich merke mit Vergnügen, daß der Blasbalg in Euren Lungen noch so gut geht, wie sonst. Ihr habt's auch in der That errathen, daß ich Fremde bringe, und zwar einen Transport stummer Stockfische.«

Giullian zuckte die Achseln, und brummte: »Fuchspreller! Geiziges, krummfingeriges Volk! The breakfast! Two Pences for the servants! Goddamn! die wollen alles Umsonst.«

Giacomo lachte über das Englisch des Wirths, und fuhr dann fort: »Ich bringe welche von einer andern Sorte, die ich schon von Paris aus in Akkord habe. Die ganze Familie steckt in einem Reisekasten, den ich auf jeder Station bespannen lasse; regelmäßig erkundigen sie sich dann sorgfältig nach dem Namen des Nestes, um mich zu controlliren, ob ich wirklich die im Contract benannte Straße einschlage. Zu gewissen Zeiten steigen sie aus, um ihre Atzung zu nehmen, die ich ebenfalls liefern muß, und im Nachtlager stecken sie kaum den Kopf durch's Fenster. In Straßburg

haben sie sich zwei Stunden lang aufgehalten, um den Münster zu besteigen, was sie auch glücklich vollführten, ohne sich viel um den Nebel zu kümmern, der sie nicht zehn Schritte weit sehen ließ. In München ließen sie sich drei Tage lang ein Ei von einem Lohnbedienten umhersetzen, und kauften sich von dem, was sie in der Zeit sahen und nicht sahen, die Beschreibungen, als Hilfsmittel für das sentimentale Reisetagebuch der spitznasigen Miß Arabella. — Doch, was steh ich da, und verplaudre mit Euch die schöne Zeit? — Seht schnell nach, ob nicht mit der letzten Pariser Post ein Paquet an den hochwürdigen Pfarrer, Sir Malcontash, angekommen ist, — und dann laßt vier Pferde für den Wagen, und eins für mich zum Vorausreiten in Bereitschaft seyn.«

»Pah, Ihr müßt dableiben,« versetzte der Wirth, nötigte den Gast in die Stube, die noch ziemlich leer war, setzte ihm eine Flasche von seinem besten Wein vor, und ging, das Paquet zu suchen. Es fand sich wirklich vor, der Courier steckte es ein, und sagte: »Das ist Galignani's Messenger, der uns regelmäßig auf den bezeichneten Stationen trifft, denn mein Milordo könnte so wenig ohne Zeitungen leben, als wir ohne Brod und Liebe. — Wie ist's mit den Pferden?«

Der Wirth jammerte, daß ihn der geehrte Freund so

schnell wieder verlassen wollte. »Bleibt;« bat er: »Ihr sollt es bei mir haben, wie im Schooße Abrahams. Wie möchtet Ihr's auch über das Herz bringen, nach fünfjähriger Abwesenheit dem ergötzlichen Lärm davonzulaufen und den schwarzen Dirnen, die Ihr leicht mit einem platirten Ringe kirren könnt? Jahrmart ist nicht alle Tage, aber wohl heute. Da sind alle Burschen von den Reizen der Flasche gefesselt, und kümmern sich nicht viel um ihre girrenden Täubchen, die sie sonst eifersüchtig vor jedem Fremdling bewahren.«

Der schlaue Giulian kannte des Couriers schwache Seite gar wohl, und ihm entging nicht das behagliche Schmunzeln, daß sich über Giacomo's Antlitz verbreitete, der ein Taschenkämmchen hervorzog und damit durch den breiten Backenbart fuhr, indem er versetzte: »Du bist ein großer Spitzbube, und möchtest gern mit Deinem feinen Köder von den englischen Guineen fangen, und zwar unchristlicher Weise aus *meiner* Tasche, denn Du weißt gar wohl, daß ich die Zeche bezahlen muß.«

»Nicht doch,« fiel ihm der Wirth in die Rede, »Ihr sollt sehen, daß ich um Eurer angenehmen Gegenwart willen das Geld nicht achte. Wenn Ihr es nur dahin bringt, daß Eure God-save-the-king's mir etwas von meinen römischen Alterthümern abkaufen, so soll

Euch die ganze Zeche, sammt den Pferden bis Castelnuvo, keinen Liard kosten. — Nun, bin ich nicht ein Kerl, der mit sich reden läßt?«

»Sagt lieber, der zu reden weiß,« entgegnete der andre; »auf jeden Fall sey das Anbringen der Alterthümer Eure Sache allein, sonst bezahl ich zwei Dukaten und die Postpferde, und damit: basta. Verstanden?«

»Zur Genüge,« lächelte Giulian, und wandte sich zur Thüre, — um die Gäste zu empfangen, die in einem vierspännigen Wagen eben anrollten.

Giacomo, ihm nachfolgend, flüsterte: »Meine Engländer,« und öffnete dienstfertig den Schlag.

»Frühstücken wir heute?« beantwortete eine Stimme aus der Tiefe des Reisehauses die einladende Gebärde des Couriers, nicht ohne den deutlichsten Ausdruck unwilligen Erstaunens.

»Es ist mein eigener Schade, Milordo,« erläuterte Giacomo, »daß wir genöthigt sind, bereits hier unser Nachtquartier aufzuschlagen. Aber ich will lieber eine Handvoll Zechinen einbüßen, als Ihnen den Kummer verursachen die Zeitungen zu versäumen, die erst morgenfrüh hier eintreffen und dann drei Tage liegen bleiben müßten, ehe sie nachgesendet werden könnten. Doch hoffe ich, Milordo werden mir für

diesen außerordentlichen Fall eine Entschädigung von zwei Guineen bewilligen, denn ich bin ein armer Mann, habe Frau und Kind und konnte noch den Vater nicht aus dem Fegefeuer erlösen.«

Ein Kopf in einer Schlafmütze, die über die Ohren hing, und von dem wohlgenährten Gesicht unterhalb der Augen so viel sehen ließ, als nicht die ungeheure Cravatte verschlang, kam an das Sonnenlicht hervor, und brummte: »Was fällt Ihnen ein? Ich noch bezahlen? Sie gewinnen von mir auf dieser Reise mehr, als mich meine drei Vicare in zwei Jahren kosten. Unverschämter Kerl!«

Giacomo antwortete nichts, als — begleitet von einem verächtlichen Achselzucken, und halb zum Wirth gewendet, den er unvermerkt auf den Fuß trat — das eine Wort: »Inglese!« und rief nach Pferden.

»Wir können doch nicht ohne die Zeitungen fortfahren, Du Hund?« schrie der Kopf in der Schlafmütze.

»Inglese!« tönte das phlegmatische Echo nicht ohne aufs Neue über die säumenden Postklepper zu schmähen; doch wie der Courier auch bei dieser Gelegenheit seine Kunstfertigkeit in den kühnsten Fluch- und Schimpfreden entwickelte, dem tobenden Britten erwiederte er nichts, als das alte, eintönige:

»Inglese!« bis sich dieser endlich aufs Bitten legte und dann den Bescheid erhielt, es stehe nicht geschrieben, daß sein der Führer verbunden wäre, irgendwo auf die Zeitungen zu warten, und Giacomo werde sich wohl hüten, gegen einen solchen Geizhals den Großmüthigen zu spielen.

So mußte sich denn Sir Malcontash doch verstehen, die Geldfüchse auszuliefern; die Familie entschloß sich auszusteigen und vollführte dieß unter dem Gassen des neugierigen Pöbels, den der Streit, — und unter dem Zudrängen unverschämter Bettler, welche der fremde Wagen schon an und für sich herbeigelockt hatte. Nach dem stattlichen Priester und der schlanken, kleinen Hausfrau desselben, die in ihrem eleganten Reiseanzug sonderbar neben dem Schlafrock des Gatten aussah, spie der Wagen eine Heerde junger Mädchen aus, unter denen ein Kammerkätzchen die einzige war, welche lebhaft umherblickte, und die Aufmerksamkeit einiger Fremden am Fenster des obern Stackwerks zu erwiedern schien. Der Bediente, ein ächter Sohn John Bulls, kroch indessen von seinem hohen Sitz in den Wagen, holte eine Last von Schachteln, Cartons, Chatoullen und dergleichen mehr hervor, und schleppte diese Alles keuchend in das Haus, indem er mit lauter Stimme ausrief: »breakfast, franch dags!«

Der Tag neigte sich bereits, Sir Malcontash hatte das reichliche Frühstück ausgeschlafen, und gähnte dem Diner entgegen. Die Mistreß legte die Bibel bei Seite, und begab sich mit dem nach Zeitungen seufzenden Gatten in das große Gastzimmer des ersten Stocks, wo Miß Arabella, die riesenmäßige Mappe auf den Knien, an einem Fenster alles zeichnete, was sie von den Häusern des Orts und von dem hügelumgebenen Gardasee erblicken konnte. Nebenbei unterhielt sie sich mit einem Maler aus Hamburg, der in grauer Blouse bei ihr saß, und ihr Gesichtchen in sein Taschenbuch zeichnete. Mit feinem, freiem Anstand stellte sich der reisende Künstler dem Ehepaar vor, das dem Unabweisbaren — um seines geläufigen Englisch willen — verzieh, daß er in brittischer Zunge eigentlich Italienisch sprach.

»Wo ist Liddy und Betty?« fragte umherschweifend, die Mutter.

»Sie sind mit Lolo an den See gegangen,« hieß Arabella's Antwort, »und der Courier hat ihnen einen sichern Führer mitgegeben.«

Verstimmt trat die Dame an's Fenster, und sah mit ihrem Gatten und den beiden jungen Leuten, die ihre Arbeiten eben beendet hatten, auf das Gewühl des Jahrmarkts hinab. Wenn der Lärm bei ihrer Ankunft

schon groß gewesen, so war er jetzt betäubend.

»Diese Szenen,« sprach Hartmann, der Maler, »wären wahrhaft würdig, durch eines Hogarth unsterblichen Pinsel verewigt zu werden.«

Der Name des berühmten Landsmannes schmeichelte dem Ohr des Britten, und er entgegnete: »Ich würde einer Abbildung dieses Treibens schon darum den Vorzug schenken, weil dabei doch die Ohren verschont blieben.«

»Das ist eben der Reiz der Kunst,« fuhr der Künstler fort, »daß sie dem friedlichen Sinn höhern Genuß gewährt, als die Wirklichkeit. Indessen ist auch der Anblick dieses beweglichen Treibens unter uns höchst anziehend. Vergleichen Sie nur dieß südliche Bild mit dem Jahrmarkt in einem schottischen Landstädtchen, die sonnverbrannten Fischer mit den kirschbraunen Seeleuten des Nordens, die Bettler in ihren malerischen Mänteln mit den zerlumpten Galgenfiguren, die Tyroler und ihre bloßen nervigen Kniee mit den Hochschotten. « — —

Ein Laut des Unwillens aus dem Mund der erröthenden Damen unterbrach hier den Maler, der — etwas betroffen — nach einem Weilchen fortfuhr: »Und nun beobachten Sie gefälligst die zwei Bänkelsänger, die sich nach diesem Haufe

durchschlagen zu wollen scheinen. Der Eine trägt auf dem Rücken die gewichtige Drehorgel, eine Pandorabüchse unerschöpflicher Mißtöne, der Andre eine Art von Fahne, wie sie bei den Processionen der römisch-katholischen Kirche üblich sind. Doch möchte ich wetten, daß es nicht Heiligenbilder sind, die, auf die glänzende Wachseleinewand hingeklekt, die Neugier des großen Haufens reizen sollen.«

Die Bänkelsänger kamen näher. Der Orgelträger war ein kleiner, viereckiger Kerl in einem blauen Fuhrmannskittel, mit einem stampfen, breiten Gesicht; sein Gesell eine große, herkulische Gestalt, mit finstern Zügen, in einem verschossenen Tuchmantel gehüllt, dessen Faltenwurf nicht ohne Kunst geordnet schien, und dem bärtigen, schwarzen Landstreicher das abenteuerliche Aussehen eines Briganten verlieh. Das Bild, welches er an einer langen Stange trug, hatte drei Abtheilungen. Auf der obern sah man eine Scene des Schreckens: eine Schaar von Räubern war im Begriff, geputzte Landleute zu überwältigen, bei einem Fest, wie es schien. Im Vordergrund, wo ein junges Mädchen, den Myrtenkranz im Haar, geknebelt wurde, war unter den Raubgesellen das Portrait des Mannes nicht zu verkennen, der jetzt dieß Bild zur Schau umhertrug. — Die zweite Abtheilung zeigte eine Hinrichtung; der

Henker, zu dessen Füßen der rothe Mantel lag, schwang die mächtige Keule, um das verhüllte, auf den Block gelegte Haupt einer kraftvollen, männlichen Figur im Armensünderkleid zu zerschmettern; nicht weit daran, gefesselt und von Trabanten festgehalten, stand wieder der Bildträger. — Auf der dritten Abtheilung gewahrte man nichts, als einen Käfig, in welchem auf zwei eisernen Spitzen das blondgelockte Haupt eines Knaben stack. Unten in einer Ecke war das Monogramm eines geachteten deutschen Künstlers zu Rom angebracht, und Hartmann, der dieß bemerkte, zweifelte keinen Augenblick, daß der geniale Landsmann, entweder in einer Stunde des Uebermuths oder der bittern Noth, die Bilder wirklich selbst gemalt habe.

Die Bänkelsänger faßten vor dem Hause Posto. Während der Kleine durch die Töne seiner Orgel den Anfang der Kunstleistung verkündete, pflückte der Große mit leichter Mühe die Fahne in den ungepflasterten Boden, und drängte die Zuschauer durch anscheinend sanfte, — aber im Stillen desto gröbere Faustbewegungen etwas zurück, so daß dem Paar genügender Spielraum blieb. Nun begann der Orgeldreher mit eintöniger, schwerfälliger, aber sehr gellender Stimme, mit einem Ton schlechtverhehlten Ueberdrusses, zu rufen:

»Nehmt Euch ein Beispiel, liebe Zuhörer, an dem hundert und vierzigfachen Mörder und Räuberhauptmann Gesparoni, und gebt uns armen Leuten ein geringes Almosen, um der armen Seelen im Fegefeuer Willen. Ihr sollt seine Geschichte vernehmen, wie sie sich wirklich zugetragen im Jahre des Heils 1829, gedruckt mit Erlaubniß des heiligen Stuhles. Ich sehe mit Vergnügen, daß Ihr meinem Kameraden die erbauliche Historie für drei Soldi abkauft, und nun erzähle ich mit größerer Lust, weil ich überzeugt bin, daß Ihr sie nicht vergessen werdet. — Im Dorfe Villa auf Corsica — *Corsica* ist die Wiege des großen Kaisers Napoleon gewesen, unseres Schwiegersohns, also in Villa feierten zwei junge Leute ihre Hochzeit an neunten September. Und siehe da, als die Gäste tanzten und sprangen, trat Gesparoni unter sie, begleitet von seinen fürchterlichen Gesellen.

»Habt Ihr nichts übrig gelassen vom Hochzeitsschmaus für mich und die Meinen? fragte er sanft und leutselig.

Der Bräutigam aber entgegnete: »O Herr, wir haben alles selber gefressen, denn wir sind arme Leute.«

Doch wer dem Hochzeiter nicht glaubte, das war der tigerherzige Gasparoni; er suchte, und fand die Speisen, welche man für die gebetenen Gäste bereitet

hatte. »O Ihr verfluchten Ketzler! « rief er, wüthig wie ein Stier, dem man einen rothen Lappen vorhält: »O Bräutigam, Du Sohn einer Kuh, Du wagst es, uns sogar an Deinem Ehrentag ein Abendessen zu verweigern? Dafür nehm' ich mit mir den ganzen Schmaus, und auch die zitternde Dirne da. Bis übermorgen spätestens sende mir sechshundert Piaster, wenn Du sie wieder haben, willst sammt dem Kränzlein. Sonst möge Dir wohlbekommen, was ich übrig lasse.« Nach diesen gräulichen Worten ergriff er die Braut, und floh mit ihr von dannen, wie Ihr deutlich hier abgebildet seht.«

Hier drehte der Lange das Bild langsam im Kreise umher, dann fuhr der Andere fort: »Wie es dem Bräutigam, der selbst Pein Geld hatte, möglich geworden, die sechshundert Piaster herbeizuschaffen, das könnt Ihr zu Eurem Nutzen und Frommen in der lehrreichen Historie lesen, die wir jedem gern für *vier* Soldi ablassen. Ein treuer, alter Knecht trug die Summe in das wilde Gebirg, und fand den blutgierigen Banditen, dem er das Lösegeld einhändigte. Da zeigte ihm der Bärenhäuter die junge Braut, die — mit rückwärts zusammengeknebelten Händen — an einen Baum gefesselt war, und rief: »Du bist gekommen, Kuppler, Deinem Herrn, dem rädigen Hund, sein Weibchen wieder zu holen? Du

hast das Lösegeld pünktlich gebracht, und ich muß mein Wort erfüllen, denn ich halte auf Ehre. Sage ihm, er soll — wenn er wieder Hochzeit macht — seine guten Freunde gastfreier empfangen. Nimm sie!« — Hier zog Gasparoni sein breites, scharfes Messer, um die Bande zu lösen, wie der Graubart wähnte, aber er fand es anders, denn der Bluthund schnitt ihr mit ruchloser Faust die Gurgel ab, daß die Aermste dahing wie eine frischgeschlachtete Taube. Erbarmungswürdiger Anblick!«

Hier schwieg der Erzähler, Athem schöpfend; sein langer Genosse indessen warf sich auf die Kniee nieder, und schrie mit erhabenen Händen und krampfhaft verzerrten Mienen: »O heilige Mutter aller Gnaden, erbarme Dich meiner! Siehe, ich liege vor Dir im Staube, daß mir der Himmel vergebe, wie meiner echten Reue die irdische Gerechtigkeit vorgab. Der zeitliche Richter schenkte mir das Leben und die Freiheit, obschon ich in verirrter Jugend, der wilde Genosse des Furchtbaren gewesen; aber ach, alle Buße reicht nicht hin, mein zürnendes Gewissen zu beschwichtigen. Heilige Mutter alles Trostes, rein von Blut sind die Hände, die ich flehend emporhebe, — vergib mir um Deines Sohnes Willen, und sieh gnädig auf die Schmach hernieder, welcher ich mich freiwillig vor allem Volke unterwerfe.«

Bei diesen Worten warf er den Mantel zur Erde, zog die schwarze Jacke aus, und streifte das Hemd von den mächtigen Schultern, indem er eine Geißel emporhielt, und den verwunderten Hörern zurief: »Ihr ehrlichen Christen und treuen Unterthanen, wer von Euch will das gute Werk thun, und einen ehemaligen Räuber und Rebellen zu einer heilsamen Buße durchpeitschen? Wer es auch sey, der sich diesem verdienstlichen Geschäft unterzieht, für jeden Streich, den er mir gibt, will ich ein Ave Maria, für ihn beten, — für jeden Blutstropfen, den er aus meiner sündigen Haut geißelt, einen ganzen Rosenkranz.«

Vergebens bot der reuige Sünder das Instrument im Kreise umher; die Zuschauer kauften sich von der Zumuthung durch kleine Silbermünzen los, bis endlich ein Mann, der im Aeußern so ziemlich dem Büßer glich, nur daß er noch wilder anzusehen war, zwischen den Zähnen murmelte: »Wart, Du heuchlerischer Hund, ich will Dir den Spaß auf lange Zeit verderben,« und, hinzutretend, die Geißel ergriff. »Was!« rief er, »ihr seyd Christen und Anbeter der Heiligen, und spottet durch elendes Geld eines reuigen Sünders, dem es um echte Buße zu thun ist? Komm her, Du verlornes Schaf, ich will Deinem inbrünstigen Verlangen Genüge leisten.«

Der Bänkelsänger, der keinen Ausweg mehr sah,

beugte sich, stille schweigend vor dem eifrigen Christen, nicht ohne einen stechenden Seitenblick, den dieser wohl bemerkte, doch ohne sich dadurch stören zu lassen.

Die Hiebe fielen hageldicht. Während die Damen am Fenster oben sich vor dem barbarischen Schauspiel, nicht ohne geheimen Antheil an dem Helden desselben, der Schicklichkeit halber zurückgezogen, machten Hartmann und der anglikanische Pfarrer die bei ähnlichen Anlässen üblichen Bemerkungen über den Geist der katholischen Religion, und ärgerten sich über die Andacht, mit welcher das Volk das Blut unter den unbarmherzigen Schlägen fließen sah. Endlich warf der schadenfrohe Peiniger die Geißel weg, und verlor sich unter die Zuschauer; der blutende Büßer brachte mit verblüffter Miene seine Kleider wieder in Ordnung und sein Gesell, mühsam das Lachen verbeißend, fuhr fort:

»Der treue, alte Diener trug, obschon selbst von Fieberfrost geschüttelt, und mit brechenden Knien, die theure Last nach Hause, und berichtete in kurzen Worten die entsetzliche und blutige Mordthat, welche Ihr so eben aus meinem Munde vernommen habt, und die Ihr für vier Soldi kaufen könnt. Als der unglückliche Ehemann den todten Körper seiner Braut

sah, zerschlug er sich verzweiflungsvoll den Kopf, daß er leblos niederstürzte. — Nun bot die Polizei alles auf, um des Gasparoni habhaft zu werden, und die Regierung setzte mehr Thaler aus für den Kopf desselben, als sich Haare darauf finden mochten. Außerdem verhiess sie demjenigen Mitschuldigen volle Gnade, der ihn ausliefern würde. Wie und durch welche Mittel es dem schlaun und verwegenen Strauchdieb gelang, sich der Verfolgung für einige Zeit zu entziehen, das könnt Ihr selbst nachlesen, und wer sich die gedruckte Geschichte bis jetzt noch nicht kaufte, der soll sie für fünf Soldi haben.«

Hatten schon vorhin die Hörer eifrig gekauft, so stritten sie sich nun fast um die gedruckten Blätter, gleichsam als fürchteten sie der Rhopsode würde im Steigern des Preises fortfahren, wie bisher. Der Pfiffig lächelnde nahm wieder das Wort: »Gasparoni hatte sich in das Gebirge von Terracina zurückgezogen, und nur wenige seiner Auserlesenen bei sich behalten. Aber statt sich, wie es einem flüchtigen Verräther zukam, zu verbergen, faßte er den höllischen Plan, sich des kommandierenden k. k. Obristen zu Terracina zu bemächtigen, und der Himmel ließ in seiner unerforschlichen Langmuth auch dieß scheußlichste aller Verbrechen zur Ausführung gedeihen. O meine lieben Zuhörer, ehret und liebet einen hohen Adel und

das verehrungswürdige k. k. Militär, damit Euch nicht einst, wegen Offiziers-Beleidigung, ein General unseres hochgeliebten Landesvaters drohen lasse, er würde das Dorf Ciciaru sammt der alten Hexe, Eurer Mutter, verbrennen lassen, wenn Ihr den Gefangenen nicht frei gäbt. Auf diese Weise wurde der heldenmüthige Obrist aus den verruchten Händen des Räuberhauptmanns befreit, denn Gasparoni war eine gute Haut und liebte seine Mutter. — Gasparoni wurde öfters gefangen, und kam durch allerlei Ränke und Schwänke wieder los, wie Ihr ausführlich lesen könnt für vier Soldi. Er schrieb dieses beispiellose Glück der Anhänglichkeit eines Knaben, seines Pathen, zu. Dieses Kind, wild wie sein Erzieher und noch viel listiger, hatte ihn, seit es sieben Jahre zählte, nie verlassen, — ihn oft durch Schlaueit gerettet, war jeder Bestechung unzugänglich geblieben, und endlich, ihn vertheidigend, in ritterlichem Kampf gegen die Carabiniers gefallen. Der Kopf dieser kleinen corsicanischen Bestie ward, in einem Käfich verwahrt, zu Rom am Thore Angelika . . . «

Ein Schrei des Entsetzens, welchen eine Zuschauerin ausstieß, indem sie in die Kniee sank, zog die Aufmerksamkeit der Hörer auf sich, und machte zugleich den Bänkelsänger in seinem Vortrag stocken.

»Was thust Du hier, Du Landstreicherin,« rief er barsch, »wie kommst Du dazu, mich in meinem sauern Erwerb zu stören? Habe ich darum meine Musik gelernt, und den schweren Leierkasten so weit hergeschleppt, damit ich, beinahe am Ende meiner anmuthigen Geschichte, nun dennoch nicht dazu komme, diesen guten und aufmerksamen Leuten das dazu gehörige, schöne Lied zu singen? Darum hebe Dich hinweg, Du Kuh, und störe uns nicht länger.«

Das Weib, ohne auf des Bänkelsängers Schmähreden zu achten, rief mit gerungenen Händen, und das Haar raufend, so daß die reichen, schwarzen Locken — die letzte Zierde ihrer fast verblühten Jugend — in dunkeln Wellen über Schultern, Busen und Nacken herabflossen, mit kreischender Stimme: »O mein Kind, — o mein süßer Angelino! so elendiglich mußt Du des bittern Todes sterben, und Deine arme Mutter trostlos zurücklassen? O, ich unseligste aller Mütter!«

»Schaff sie fort, die verrückte Zigeunerin, Rinaldo!« rief der Leiermann seinem Gefährten zu, doch dieser versetzte: »Thu's selber, Bastian, ich traue mich nicht, denn sie erregt schon das Mitleid aller dieser gefühlvollen Herzen, und — zum Glück für ihren Beutel — auch die Neugier.«

Bastian nickte, und rieb sich vergnügt die Hände. Das Volk drängte sich immer mehr um die Unglücklichen fragend und Almosen bietend, und entnahm aus den verworrenen Schmerzensrufen des Weibes, daß sie die Mutter des unseligen Knaben sey, den sie dem Gasparoni übergeben, und von dessen Schicksal sie nichts mehr vernommen bis in dieser Stunde.

Diese Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und Alle suchten, tief erschüttert, die Ärmste zu trösten, und beschenkten sie reichlich; die mildthätige Arabella preßte ihrem apathischen Vater eine Lira ab, und wickelte das glänzende Silberstück mit einem so fragenden Blick in ein Papier, daß der Maler nicht umhin konnte, eine gleiche Münze hinzuzufügen. Mit großem Anstand warf die Miß die Gabe der jammernden Frau zu, doch ohne das Geringste aus ihrem eigenen, sehr eleganten Beutel, den sie am Gürtel trug, mitzugeben.«

Die Frau wurde in die untere Stube des Posthauses gebracht, Hartmann ging, um sich nach den näheren Umständen ihres Lebens zu erkundigen, und Bastian sprach seinem Begleiter: »Wir haben uns heute genug geplagt, schon sinkt der Abend hernieder, und meine Kehle ist trocken wie Bimsstein. Wir können uns den Rest unserer Affenkomödie und das alberne Lied

ersparen, und haben doch Geld genug, uns da drinnen gütlich zu thun.«

»Corpo di Christo,« rief der Lange, »ich glaube, ich habe heut einen guten Schluck wohl verdient, und der Teufel soll den Bastard holen, der meinem armen Rücken so eingeheizt hat.«

In der großen Gaststube ging es am späten Abend, auf beschränktem Raum, noch viel lebhafter zu, als auf dem Jahrmarkt selbst. Bei wenig Wein und viel Geschrei vertrieben sich die Eingebornen den Abend, und rissen durch ihr Beispiel die Fremden aus dem Norden, welche sonst, zur Freude der Wirthe, wenig Lärm bei viel Wein machen, mit sich fort. Da war des Zechens, Schreiens, Lärmens und Spielens kein Ende, und wer draußen stand, hätte glauben mögen, sie stächen drinnen mit Messern aufeinander los. Dem war aber nicht also, sondern das Volk prüfte nur in der Lust seines Herzens und in aller Freundschaft die Stärke seiner Trommelfelle und Stimmstöcke.

Rinaldo und Bastian saßen in einer Ecke und sprachen so wenig als möglich, um ihre Lungen für die Mühen des nächsten Tages zu sparen. Der Kleine war eingenickt, und der Lange starrte, dumpf hinbrütend, vor sich hin, als ihn plötzlich jemand leise

anstieß und ihm einen guten Abend bot. Rinaldo gewahrte, aufblickend, den Kerl mit dem Gaunergesicht, der ihn »aus christlicher Liebe« vorhin so jämmerlich durchgepeitscht hatte, und fragte, mit einem zornigen und abweisenden Blick, was er wollte?

»Höre, Kamerad,« sagte der andere sehr leise, »Du führst doch ein erbärmliches und armseliges Leben, und ich möchte lieber ein Hund seyn, als an Deiner Stelle.«

»Was geht's Dich an?« brummte Rinaldo.

»Eigentlich nichts,« meinte der Gesell; »aber dennoch ists Schade um einen so schönen Kerl, wie Du einer bist. Als ich Dich heute schlug, da wollte ich Dir nur zeigen, daß Du Dich um eine Hand voll Kupfermünze der Gefahr aussetzest, von jedem Lumpenhund, den es in den Fingern prickelt, Dich durchwalken lassen zu müssen nach Herzenslust. Da gibt es doch noch wahrhaftig im sonnigen Italien bessere Wege, seine Polenta zu verdienen!«

Rinaldo horchte auf, und fragte arglistig, was der Fremde eigentlich meine? —

»Schau, Brüderchen,« fuhr dieser fort, »Du weißt so gut wie ich, daß Du nie bei der Bande des Gasparoni gewesen, denn Du stackst während der Zeit, als er

gefangen wurde, seit Jahren auf den Galeeren zu Neapel. Aber das weißt Du nicht, daß der echte Freund und Gesell des Räuberhauptmanns noch lebt, sich in dieser Gegend aufhält, und Dich gerne anwirbt, sobald Du den schläfrigen Kumpan da verlassen und ein verwegener Sohn der Nacht werden willst. Du siehst wahrlich nicht aus, wie einer, der zum Beten und Fasten geboren ist; Du sollst Dich auch bei uns nicht tagelang plagen, sondern gut essen und trinken, und nur hin und wieder Dein Messer nutzen.«

Rinaldo brauchte lange, bis er sich von seinem Erstaunen erholte, und — mit boshafter Freude — nach der Art und Weise fragte, wie er die Verbrüderung möglich machen könnte; dabei gab er seine volle Bereitwilligkeit zu erkennen.

»Morgen früh zeigt sich eine vortreffliche Gelegenheit,« erläutern eifrig der triumphierende Versucher, »und Du kannst gleich Dein Probestück ablegen, indem Du uns hilfst, dem englischen Ketzer seine Goldfuchse abzujagen. Wir schlafen doch alle zwei in der Scheune, und da will ich Dich denn zu rechter Zeit aufwecken.«

Nun war der Bund schnell geschlossen, sie drückten sich die Hände unter dem Tisch, und der Werber der Finsterniß, der sich Gasparino nannte, verlor sich

unter das Gewühl der Gäste.

Der Thurmwächter hatte längst Mitternacht geblasen, und der Wirth die Gäste aus der Zechstube getrieben. Alles war ruhig im Hause und schien in den tiefsten Schlummer versunken.

Leise raschelte es auf dem Gange, und eine männliche Stimme flüsterte: »Verdammt, die Tanzmusik wirbelt mir noch dermaßen im Kopf herum, daß ich meine Thüre gar nicht finden kann.«

»Sag lieber, der Riforsco,« kicherte ein weibliches Wesen, und ermahnte den Begleiter, seine Sporen nicht in die Röcke zu verwickeln.

Sie tappten sich längst der Mauer weiter, bis eine Thür, die nur angelehnt war, knarrend wich, und beim matten Schein des Nachtlichtes dem Eintretenden ein Weib mit dem Rufe: »Endlich kommst Du?« in die Arme flog. Der Courier hielt, verblüfft, die Zärtliche fest, welche sich — den Irrthum im Augenblicke wahrnehmend — schreiend losreißen wollte. Giacomo, dessen Begleiterin sich in den Schatten des Corridors zurückgezogen hatte, sah mit verglasten Augen die Erscheinung im Nachtgewande an; doch kaum traf sein Blick die verblühten Züge, die geisterbleich unter dem schwarzen, aufgelösten Haar

hervorsahen, als er wüthend aufschrie: »Colina!? Welcher Satan führt Dich hierher, Du Ehebrecherin? Wo hast Du meinen Buben, den muntern Angelino?«

Einer Ohnmacht nahe fiel die Frau auf beide Kniee nieder, und rief jammernd um Vergebung. »Barmherzigkeit, bei des Heilands Wunden,« flehte sie, »ich wähte Dich seit den drei Jahren, wo Du nichts mehr von Die hören ließest, todt, und so brach ich nicht die eheliche Treue, als ich vor sechs Monden dem neuen Geliebten von Neapel hierher folgte. Sey milde mit mir, um der armen Seelen im Fegefeuer Willen!«

Während Giacomo, noch sprachlos vor Zorn und Staunen,« bewegunglos dastand, stürzte aus dem Gang seine nächtliche Gesellschafterin, eine runde, stämmige Landdirne, auf ihn zu, packte ihn bei der Brust, und schrie im wilden Zorne: »Du hast also Frau und Kind, Du betrügerischer Landfahrer, und wolltest mich mit falschen Eiden bethören?«

Indem er mit Mühe die scharfen Nägel der Erbosten von seinem Gesicht abwehrte, fuhr Colina in die Höhe, und wie rasend auf das Mädchen zu, sie mit eifersüchtigen Schmähworten überhäufend. Nun gab sich der erschreckte Giacomo die größte Mühe, die erhitzten Weiber, welche sich wüthend in die Haare

fielen, auseinander zu bringen, und zum Schweigen zu bewegen. Vergebens!

Schon begann er mit nervigen Fäusten, beide zu bearbeiten, als der Posthalter, begleitet vom leuchtenden Hausknechte, eintrat, und mit donnernder Stimme drohte, nach der Wache zu schicken. Zugleich öffnete sich die Thüre, welche von der Scheune in den Corridor führte, und hervortaumelten die schlaftrunkenen Gäste, unter ihnen Bastian, Rinaldo und Gasparino, begierig, die Ursache des Lärms zu ergründen.

»Was hast Du, liederlicher Giacomo, mit der armen Frau zu schaffen, die den Verlust ihres einzigen Kindes beweint?« tobte der Wirth.

»Angelino todt?« jammerte der Courier.

»Hast Du's denn nicht gehört,« fuhr Gulian fort, »Du reisender Taugenichts, wie die Armselige heut zum erstenmal das bejammernswerthe Ende durch die Bänkelsänger erfuhr, und uns alle bis zu Thränen rührte?«

»Ich habe es wohl vernommen,« sprach Giacomo, aber ich wußte nicht, daß von *dieser* die Rede sey.« Dann fuhr er mit erhobener Stimme fort: »O ich elendester aller Väter, solches muß ich erleben an Weib und Kind? Feile Metze Du, Du hast meinen

holdseligen Knaben an den wilden Räuber verkauft, aber Du sollst alsbald Deinen Lohn finden!«

Mit diesen Worten zog er sein Messer, und hätte die bebende Calina unfehlbar in seinem Grimm niedergestoßen, wäre ihm nicht der rüstige Rinaldo fluchend in den Arm gefallen, während sie rief: »Es ist ja nicht wahr, der Bube lebt wohlbehalten bei Deiner Schwester Gritta.«

Der Wüthende hörte nicht, und suchte sich aus des Bänkelsängers haltenden Armen zu befreien, bis mehrere Polizeidiener und Soldaten durch ihr plötzliches Erscheinen dem Kampf ein Ende machten.

»Ruhig da,« donnerte der Feldwebel, »und sagt mir, wo ich den Bänkelsänger Rinaldo finde?«

»Hier ist er,« sagte Gasparino, und bezeichnete schadenfroh den Gesuchten.

»Du bist mein Gefangener,« schnauzte der Kriegsmann den Gesellen an, der ruhig in seiner Tasche nach etwas suchte.

»Und ich,« fiel ein Polizeidiener ein, »habe einen gewissen Gasparino zu verhaften.«

Rinaldo lächelte triumphierend, und zeigte mit dem Finger auf den Landstreicher; dieser aber zog, gleich dem Bänkelsänger, ein Papier aus der Tasche und zeigte es vor. Da sahen der Polizeidiener und der

Feldwebel verwundert einander an, wiesen sich gegenseitig die erhaltenen Papiere, und fingen an aus vollem Halse zu lachen.

»Cospetto di Bacco,« rief endlich der Soldat, »da haben die zwei Schufte von geheimen Polizeispionen, ohne sich zu erkennen, einander aufs Eis geführt, und jeder den andern, nur bei verschiedenen Behörden, angegeben. Vertragt Euch, Burschen, es ist keiner ein geringerer Spitzbube als der andere, und kommt mit uns, damit Ihr Euch gehörig an Ort und Stelle ausweisen könnt. Und Ihr da, hört mit Eurem höllischen Lärm auf, sonst soll Euch das deutsche Donnerwetter auf den Kopf fahren.«

»Allen Respekt vor dem kaiserlich-königlichen Donnerwetter,« versetzte Giacomo; »aber wissen möchte ich doch, was aus meinem Knaben geworden?«

»Du sollst's erfahren,« rief Colina rasch, »denn wir haben unser Geld, und sind ohne das entlarvt. Rinaldo ist mein Geliebter, und alles war nur eine Comödie um Geld zu verdienen. Angelino ist bei Gritta, so wahr ich selig zu werden hoffe.«

»So fahre hin mit Deinem Buhlen, verdammte Gauklerin, und komme mir nicht mehr vor Augen, wenn Dir Dein Leben lieb ist,« tobte der Courier und

stürmte fort. — —

Die Engländer aber und der reisende Maler hatten diese saubere Lösung der rührenden Begebenheit völlig verschlafen, und so geschah es, daß sie aus Miß Arabella's Tagebuch mit all den nähern Umständen, welche Hartmann mit vieler Sorgfalt gesammelt hatte, als »a piteous history« in englische Journale gerieth, und natürlich von da in deutsche überging.

Der Ueberfall von Krakau.

Fragment aus dem romantischen Gemälde: »Wanda Wielopolska;«

Immer lebhafter entfaltete der kleine Krieg um Tynieck und Krakau seine Gräuel, indeß ganz Polen in gleichen Flammen loderte. Mit jedem Sieg, deren die Polen damals viele errangen, wuchs ihre Zuversicht, obschon eben jedes geringe Lächeln des Glückes ein Verbote des Unheils war, denn die mächtigen Feinde wurden, ohne durch die vielen Verluste an eigentlicher Kraft zu verlieren, immer erbitterter; und die Republik, eben so geschwächt durch innere Spaltungen als durch den Kampf, der das Mark des Landes verzehrte, sah ihrem gänzlichen Untergang mit steigenden Gewißheit entgegen. Die Bemühungen der Patrioten scheiterten fortwährend an

den Leidenschaften des Augenblickes, und es blieb keine Wahl mehr, als in verzweifelterm Muth die Waffen festzuhalten, und blind in den Kampf hineinzustürmen, um doch mindestens ein ehrenvolles Grab zu verdienen. Dieß ward den Streitern von Tag zu Tag immer klarer, und obschon ihr Muth nicht erschlaffte, so wich doch nach und nach jede Fähigkeit ruhiger Ueberlegung.

Dieß Gefühl einer dumpfen Wuth hatte auch Istevan ergriffen, der — ein gelehriger Sohn des Lebens — sich mit Eifer seinem neuen Stande hingab. Seine liebste Beschäftigung war der Dienst im Felde, dessen abenteuerliches Treiben ihm das Bild seines Zigeunerlebens vorführte, und in ihm oft durch die lebhafteste Erinnerung ein tiefes Heimweh nach den Eichenhainen Ungarns erweckte. Während die Gräfin Wielopolska, nicht in weibischer Angst, sondern mit männlicher Thätigkeit sich fast ausschließlich den Angelegenheiten des Staats widmete, sah er sie selten und stets nur auf Augenblicke, — die glühende Leidenschaft für sie, welche den Ursprung ihrer neuen Gestaltung der Nacht im Forst von Bielany verdankte, hatte in ihm die mildeste Eifersucht mit ihrem ganzen Gefolge bitterer Schmerzen aufgeregt, und von Tag zu Tag haßte er den Obristen mehr, ohne sich selbst den eigentlichen Grund dieses Hasses einzugestehen.

Eines Tages kommandirte er das äußerste Piquet vor Tynieck als sich eine Staubwolke auf der Straße von Warschau daherwälzte. Kampfbereit saßen die Uhlanen auf, doch hingen sie bald die Karabiner wieder in die Riemen, denn die Vedetten ließen, wie deutlich zu sehen war, den Zug friedlich vorbei, der nun auch nach und nach näher kommend sich vor den Augen der Harrenden entwickelte. Ein Dominikaner zu Roß, auf dem greisen Haupt einen Helm mit wallendem Federbusch, um die Kutte ein Wehrgehäng mit Säbel und Pistolen, und in der Hand ein flatterndes Banner, führte eine Schaar von Bauern und Juden, deren bunte Bewaffnung von rostigen Flinten, blanken Sensen, zweizinkigen Heugabeln und Aexten ganz zu ihrem übrigen Aussehen paßte.

Istevan rief den Mönch an; dieser machte das Zeichen des Segens gegen ihn und die Reiter, welche sich ehrerbietig neigten, und rief: »Für Vaterland und Freiheit!« Der junge Krieger entgegnete: »Für immer!« und ließ die Ankömmlinge vorbei. Lange sah er dem Zug nach, der begeistert der Fahne des Mönchs folgte; — so eifern war die Zeit, daß selbst die Boten des Friedens sich mit irdischen Waffen rüsteten!

In Tynieck zog der Dominikaner geraden Weges von das Rathhaus, übergab dort seine Rekruten einem Stabsoffizier und trat, bewaffnet wie er war, auf den

Altan, indeß sich unten auf dem Markt, theils durch das neue Schauspiel angezogen, theils durch den wähnenden Ruf der Trompeten herbeigelockt, das Volk zusammendrängte.

In einer feurigen Rede erzählte der Greis, wie er — gleichsam durch ein Wunder — aus dem Gefängniß befreit worden, eh ihn die Russen, wie sie wollten, nach Siberien schicken konnten. Von den übrigen Vätern seines Klosters (in Warschau) lagen — seinem Bericht nach — die meisten im Kerker, weil sie den (sogenannten) Königsmördern mit Rath und That geholfen, und stets durch Wort und Beispiel das Volk aufgewiegelt.

»So steh' ich denn,« schloß er: »unter Euch, ein verfolgter Apostel der bedrängten Kirche wie der unterdrückten Freiheit, und ermahne Euch, Euer Leben für diese höchsten Güter freudig einzusetzen, denn Eurer harrt dann im Paradies die ewige Freude, und in der Zeitlichkeit unvergänglicher Ruhm, wenn Ihr auch keine irdischen Früchte Eurer Arbeit ärndten solltet. Wähne keiner von Euch, daß seine Kraft zu gering sey, daß die gute Sache seines Schärfleins entbehren könne; wer das thut, was er vermag, hat soviel gethan, als der Mächtigste, und sein Verdienst ist in den Augen des Allwissenden gleich groß. Der herrlichste Pallasi wird ans einzelnen Steinen gebaut,

und darum sey verflucht auf Erden und im Himmel, wer lässig ist in der Arbeit, wem seine Ruhe lieber als sein Vaterland, und wer da sagt: ich will ruhen, denn der Herr kann mich leicht missen! — Fürchte keiner, daß er zu spät komme, denn zum Guten ist es immer Zeit, und der Herr belohnt die fleißigen Arbeiter in seinem Weinberg, auch wenn sie nicht mit der Morgenröthe ihr Werk begonnen. Darum seyen gesegnet die Wachsamten und Getreuen, aber verflucht tausend und tausendmal die Lässigen, denn ich verkünde Euch, ein Jude, der für die Freiheit den Arm erhebt, ist dem Herzen Gottes angenehmer, als ein Christ, der betet und schläft, und der Jude wird zur Rechten unter den Erwählten sitzen, indeß hohnlachende Teufel den Gläubigen des Wortes und, Renegaten der That zum Abgrund der ewigen Flamme schleifen! «

Ein allgemeiner Zuruf der Begeisterung begleitete den Pater, der sich erschöpft zurückzog. Bekannte und Unbekannte drückten sich die Hände, und laut verlangten Alle, man solle etwas entscheidendes unternehmen. Durch die Menge drängte sich eifrig ein Mann, der einen Tabuletkram auf dem Rücken trug, und in ein unscheinbares Gewand gehüllt war; — er schien nach einem Freund zu spähen, oder sonst wen mit Ungeduld zu suchen, bis er endlich einen Offizier

anredete:

»Könnt Ihr mich nicht zu einem General oder sonst einem Herrn von Bedeutung weisen? Ich habe ein wichtiges Anliegen!«

»Komm mit mir, mein Freund;« entgegnete der Angeredete: »ich will Dich zu Unserer Lieben Frau von Tynieck bringen, — die kann Dir auf jeden Fall dazu helfen. Ich bin eben auf dem Wege zu ihr.«

Sie traten bei der Gräfin Wielopolska ein, die ihnen entgegen rief: »Ei, Choisy, bringen Sie mir einen Tabuletkrämer, weil Sie besorgen, daß es mir an Schleifen und Schminke fehlt?« — Der Major erklärte ihr das Begehren des Fremden.

»Nun, was willst Du? Bist Du geplündert worden? Dir soll Dein Recht werden!« redete Wanda den Krämer an; doch dieser antwortete:

»Ich kann Euch selbst mein Anliegen eben so gut sagen, wie jedem Andern. Seht, ich bin ein schlichter Bürger von Krakau, und habe mein Auskommen, wenn ich fleißig bin. Sonst pflegte ich mit meinem Kraut auf Messen und Jahrmärkten umherzuziehen, indeß die Meinen zu Haus dem Laden vorstanden, — jetzt, bei den schlechten Zeiten, treib' ich meinen Handel unter der Hand, wie ich kann, ohne, mich viel um die Welt zu kümmern. So kam ich auch hierher,

und da hat denn der Pfaff aus Warschau uns allen so ins Herz gesprochen und die Hölle so heiß gemacht, daß ich es nicht länger über mein Gewissen bringen kann, so ganz und gar nichts für das Vaterland zu thun. Nun hab' ich mir so in meinem Sinn gedacht, da ich doch einmal ein Haus habe, das sich an die Citadelle lehnt, so daß man von der Bodenkammer recht gut eine offene Wasserrinne der Burg erreichen kann, daß ich verpflichtet wäre, meine Hilfe zu einem allenfallsigen Ueberfall anzubieten.«

Choisy und die Gräfin sahen sich erstaunt an, dann begannen sie in einer fremden Sprache zu überlegen, — bis der Krämer ungeduldig rief: »Ich merke wohl, wenn ich auch Euer Kauderwälsch nicht verstehe, daß Ihr mir nicht recht traut.«

»Wir müssen doch erst irgend eine Bürgschaft Deiner Treue haben,« sprach Choisy: »denn wenn ich Deinen Anschlag vortrage, so bin ich's, der haften muß!«

»Wenn Ihr einem ehrlichen Piasten nicht auf's Wort glauben wollt, « so laß's in Gottes Namen bleiben. Mir ist's Recht, wenn ich so wohlfeilen Kaufes mit dem guten Willen loskomme, und mithin ohne sonderliche Unkosten mir jetzt eine oder ein paar Staffeln zum Himmel gebaut habe. Gott befohlen!«

»Nun, was soll das?« rief der Franzose. »Bleibe doch noch!«

»Ich könnte Euch Verantwortung zuziehen,« entgegnete der Pole und wandte sich trotzig zur Thüre, durch welche eben Erny hereintrat. -- »Willkommen, lieber Tolsk!« rief ihm das Mädchen entgegen.

»Tolsk!« fragte Wanda: »Ist das nicht der Mann meiner Minka, von dem Du mir erzählst?«

»Seyd Ihr etwa die Gräfin Wielopolska?« sprach der Krämer. Auf die bejahende Antwort fuhr er fort: »So will ich ein Deutscher werden, oder eine Schlafmütze, wenn ich etwas andres thue, als Ihr mir befiehlt. Da steh' ich, nun kommandiert!«

»Geht denn mit ihm zum Grafen Pac, lieber Major,« sagte Wanda: »ich kann mich jetzt für die Ehrlichkeit dieses wackern Mannes verbürgen. Wenn Ihr Gelegenheit findet, so laßt auch den Dominikaner zu mir bescheiden, der vorhin hier vorüberzog. Ich glaubte in ihm einen alten Bekannten zu entdecken, um dessen Schicksal besorgt zu seyn ich Grund hatte!«

Eine Stunde nach Mitternacht zogen aus Tynieck geräuschlos, ohne Sang und Klang, achthundert Mann, der größte Theil der Besatzung, unter Anführung der

französischen Freiwilligen de Choisy, Viomesnil, Després, Saillant und Charlot. Feierlich schritt die Schaar durch die Dunkelheit, bis sie zu einem Kreuzweg gelangte.

»Halt!« flüsterte Choisy dem Nächsten zu, und das leise Commandowort ging von Glied zu Glied, bis die ganze Schaar still hielt. »Also Sie, Chevalier, steigen mit vierhundert Mann vom Haus des Krämers aus durch die Wasserrinne in die Citadelle, Després, Seillant und Charlot gehen mit Ihnen, und dieser kleine Jude führt Sie durch die Gärten an den russischen Posten vorbei!«

»Auf glücklich Wiedersehen!« entgegnete Viomesnil und schwenkte mit den Seinen rechts ab. Zwischen Hecken und Zäunen hindurch gelangten sie ungefährdet zum Haus des Krämers, welcher bereits der Ankömmlinge harrete, indeß ganz Krakau im sichersten Schlummer lag, und nur von ferne her manchmal der Zuruf der russischen Wachen durch die nächtliche Stille erklang. Auf der Treppe zum Oberboden stand Minka mit einem qualmendem düster brennenden Licht und grüßte freundlich den Chevalier, der mit Tolsk voranstieg, indeß Mann an Mann sich nachdrängte. — Vom Bodenfenster schob der Krämer ein Brett gegen die Burgmauer hinaus, bis das andere Ende in der Oeffnung festlag; Viomesnil

setzte sich rittlings auf, rutschte hinüber, und kroch durch die Wasserrinne auf dem Bauch hinein. Indem er, um hindurch zu gelangen, seinen Fuß an etwas Festes stemmte, wich dieser Haltpunkt und er hörte einen dumpfen Fall.

Erschrocken sprang er in die Höhe. »Teufel! jetzt hab' ich die Brücke hinabgeworfen!« brummte er vor sich hin und blieb lauschend stehen. Kein Laut ließ sich weiter hören; so schlich er denn, um die Gelegenheit des Ortes zu erspähen, an den Kasematten hin. Unbesorgt ging ein Grenadier vor seinem Schilderhaus auf und ab, und pfiff halblaut eine slavische Weise; der Chevalier dachte an die Auerbahnfalz, und beschloß, den Feind auf ähnliche Weise, wie jenen wilden Vogel der Berge, zu erlegen. Da er von ihm nichts wahrnehmen konnte, als einen leichten Schatten, wenn er sich bewegte, so war er sicher, daß der Russe ihn selbst gar nicht erblicken könnte, wenn er still stehe, und so schritt er, den Raum sorgsam berechnend, in gleichem Tempo mit dem Grenadier, wenn dieser ihm den Rücken wandte, vorwärts, und hielt an, sobald sein feines Ohr das Umkehren der Schildwache wahrnahm. So gelangte er glücklich neben das Schilderhaus, das ihn ganz verbarg, und drückte einen kurzen Dolch, den er vorsichtigerweise mit sich genommen, krampfhaft in

der Faust, zum mörderischen Stoß bereitet. Der abgemessene Schritt des Russen kam näher und näher, schon hob Viomesnil den Arm, — da kehrte das Opfer, wie von feinem Schuhengel geführt, plötzlich wieder um. Ohne sich zu besinnen, drückte der verwegene Franzose sich an die andere Seite des Schilderhauses und blieb regungslos, hart an der Brettwand, stehen und jetzt entging ihm seine Beute nicht, ein Dolchstoß über dem Schlüsselbein, und der Russe sank lautlos nieder, sogar durch seinen Fall keinen Lärm erregend, weil der Chevalier besonnen genug war, ihn in feinen Armen aufzufangen, und sanft zur einigen Ruhe zu betten.

»Sacre bleu! so heimlich hab' ich noch keinen abgethan!« dachte er und nahm dem Gefällten die Pike ab. Er schlich weiter und gelangte an einen Thurm, neben dem sich eine schmale Treppe aufwärts ziehen mußte, wenn Tolsks Angaben richtig waren; er fühlte auch bald die Stufen und wandte sich aufwärts. Gerade über sich vernahm er wieder den abgemessenen Schritt einer Wache, dann zeichnete sich eine schwarze Gestalt am Nachthimmel ab, die nach und nach auftauchte, einen Augenblick anhielt und sich dann zurückwandte; diese Zeit benutzte der Abenteurer, um vollends so weit emporzuklimmen, als er es ungesehen vermochte.

Wie eine Natter unter Blumen, fuhr die Pike aus dem Frieden der Nacht in die Brust des Russen, nachspringend warf Viomesnil den Taumelnden vollends nieder und machte ihn ganz stumm, eh nur ein Todesseufzer sich losringen konnte.

»Wieder einen, aber nun steh' ich auch da wie ein verlornes Lamm, verlassen von den Meinen. Das Beste wird seyn ich gehe hin, wo ich hergekommen, — ein Schelm thut mehr, als er kann, und mein Leben ist mir so lieb als irgend wem das seine!« Mit diesen Gedanken wollte er bereits wieder die schmale Treppe zur Contrescarpe hinabsteigen, als er nahende Schritte vernahm. »Jetzt gilt's! Wenn's die Patrouille ist, dann adieu ma vie!« murmelte er, und blieb im Schatten stehen. Der Nahende war ein Offizier, wie an der Form des Hutes zu erkennen war, und zu allem Glück allein.

»Wer da?« rief Viomesnil auf Russisch.

»Die Runde!« entgegnete der Offizier.

»Das Wort?«

»Peter Iwanowitsch! — Und Deine Parole?« fuhr der Hauptmann fort.

Die Antwort war ein gewaltiger Schlag über die Schläfe des Russen, dann noch ein Stoß in die Brust, und der Franzose trat den Rückweg an: »Jetzt bin ich der heimlichen Blutarbeit satt! Wenn die Bestien nicht

kommen, so soll meinetwegen die Citadelle der Czaryna oder den Schwarzen gehören, und die Pest über die feigen Lumpenhunde!« —

Beim Grauen des Morgens stand Choisy mit sieben Leuten noch an der Stadtmauer, ungeduldig der Uebrigen harrend, welche auf den beschwerlichen Schleichwegen sich theils verirrt hatten, theils nicht schnell genug vorwärts kommen konnten. Endlich langten noch dreißig bis vierzig an, müd und matt.

»Nun, so helfe mir Gott!« sprach der Major, »mit der Handvoll Leute kann ich doch zum Satan nicht Sturm laufen! Im Schloß, wo auch alles still bleibt, liegen vierhundert Mann, in der Stadt achthundert, in den Vorstädten und Dörfern umher dreitausend, und wenn wir heute mit langer Nase abziehen müssen, so geht ohne Weiteres morgen die Belagerung von Tynieck los. Die Rassen haben schon so alle Munition und Artillerie dazu hier zusammengekarrt. — Und doch müssen wir jetzt gehen, ehe es hell wird!«

Unterwegs fand Choisy den größten Theil der Seinen wieder, und war, vergebens nach der andern Abtheilung forschend, bis an die Vorposten der Conföderirten gekommen, als von Krakau her der Donner der Geschütze und krachendes Pelotonfeuer den jungen Morgen begrüßten.

»Halt!« rief Choisy, »unsere wackern Freunde haben angegriffen. Vorwärts, Kameraden! wir wollen uns nicht beschämen lassen. Sieg oder Tod!« Nun übergab er die Bitte um den Beistand der Reiterei der nächsten Vedette, und im Sturmschritt, die Ermattung der durchwachten Nacht vergessend, eilten die muthigen Schaaren zum Ort des Kampfes.

Vor Krakau fanden sie zwei Bataillone russischer Dragoner; schnell in feste Carré's gesammelt, warfen die tapfern Polen mehrere mal die gewaltig anprallenden Colonnen dieser schweren Reiter zurück, bis nach vier harten Stunden Lazár und Lukowsky mit Uhlanen herbeikamen, die bereits entmuthigten Dragoner in die Flanken nahmen und versprengten.

Die Russen waren eifrig bemüht, die Citadelle, aus welcher sie durch Viomesnil und die Seinen vertrieben worden, wieder zu nehmen; so fand denn Choisy den Brückenkopf schwach besetzt, und erstürmte ihn im ersten Anlauf. Dann kam er gerade noch zu rechter Zeit, um dem Chevalier das Schloß behaupten zu helfen, das er seit neun Stunden in ununterbrochenem Kampfe eben so kühn vertheidigte, als er es verwegen genommen. Choisy's Ankunft sicherte den Conföderirten den Besitz des Platzes, und die Rassen räumten gegen Abend Stadt und Vorstädte, denn wo die Wetterwolke der Begeisterung ihre Blitze sendet,

da wirft die Uebermacht vergebens ihre plumpen Massen in die Wagschale gegen Geist und Muth. Der eine, glorreiche Tag von Krakau war hinreichend, zu bekunden, daß Polen der Freiheit werth sey, und die glänzende Tapferkeit der französischen Offiziere hatte jegliche Schmach getilgt, welche das Betragen Frankreichs gegen die Unterdrückten auf ihr Vaterland werfen konnte; — und was ist schöner, als der Kampf großer Seelen gegen ein finsternes Geschick, das sie, wenn auch auf Augenblicke nur, bezwingen?

Laslo der Schütze.

Skizze

Reiter auf flüchtigen, schnaubenden Rossen flogen auf der Straße daher; ihnen folgte ein leichter Wagen, gezogen von einem Sechsgespann in zwei Reihen. — Der Pfortner rief das Hofgesinde unter das große Thor, und alle strengten ihre Augen an, um die Fremden zu erkennen, die wie von Sturmesflügeln über die Ebene einhergetragen wurden.

Der Leibhusar strich sich den Schnauzbart, und sagte: »Es sind Gäste die zum Besuch kommen.«

»Wie weise,« meinte Hynko, der Büchsenspanner; »aber ich will noch weiter rathen; sie kommen, um mit unserm gnädigen Herrn zu jagen!«

»Der Böhme wittert schon wieder Trinkgelder,«

lachte ein Pandur, und ein langer Pirutsche, im Leinenkittel, brummte: »Da kommts wieder an mich, die Pferde zu putzen, in die Schwemme zu reiten, zu satteln und anzuschirren, bis die Herrschaften endlich abfahren, und nicht einmal Gotts Lohn sagen!«

Du hast immer etwas zu brummen, Simon, obschon Dirs so gut geht, wie irgend einem,« fuhr ihn Kory, der Japon Lajos an, »oder hast Du nicht vollauf zu fressen und zu saufen, alle Jahr zwei neue Hemden und eine Gatya-Hose vom besten Linnen und ein warmes Lager beiden Pferden? Aber ich weiß schon, woher das kommt, — Dir stecken Heirathsgedanken im Kopf, und Du hast Zahnweh!«

Die Fremden waren unterdessen näher gekommen. Ein Edelmann im blauen Dolman mit goldnen Schnüren, braus'te mit seinem Gefolge durchs Thor; — im Wagen saß eine Dame mit ihrer Zofe, und der Herr des Hauses rief ihnen vom Fenster herab einen freundlichen Willkomm zu. Der Fremde sprang aus dem Sattel, half der Dame vom Wagen, und beide folgten Kory, der mit unzähligen Bücklingen sie in das Innere des Gebäudes leitete, während die Dienerschaft, und vor allen Simon, sich geschäftig der Reise annahm, oder das fremde Gesinde in die große Halle führte, um Küche und Keller zum gastlichen Willkomm aufzubieten.

Nach einer Weile kam Kory mit wichtiger Miene in den Hof herab, rief alle zusammen und sprach: »Hört mal, Ihr Kerls, was ich W Euch jetzt sage. Der Fremde ist ein Vetter unseres gnädigen Herrn, der Graf Lamy mit seiner Gemahlin, und wird den ganzen Sommer bei uns bleiben, weil sein Schloß vor zwei Tagen von Grund auf abgebrannt ist!«

»Aha, das war der Feuerschein, den wir sahen,« unterbrach ihn Simon, und preßte die Hand auf die Barke, als wollte er den Zahn-schmerz erdrücken.

»Stil! da, wenn ich rede,« rief der Japon Lajos, »hört mich weiter. Das Feuer zu Lam ist durch unvorsichtiges Tabackrauchen im Stall oder auf dem Heuboben entstanden, und darum befiehlt Euch unser huldreicher Herr Laslo durch mich, nicht anders als in der Küche, in der Halle oder auf freiem Feld zu rauchen. Wer sich sonst wo mit brennender Pfeife betreten läßt, erhält fünfzig aus dem ff. — Verstanden?«

»Ja wohl,« versetzten alle mißmuthig; und wer gerade in der angenehmen Beschäftigung befangen war, sah sich mit großem Verdruß unterbrochen.

»Ich kann auf der Jagd genug rauchen,« sagte Hynko hämisch, »und es wird mir nicht an Gelegenheit fehlen, oder der Herr Graf müßte kein so

berüchtigter Schütze seyn, wie unser Edelmann selbst!«

Simon wandte sich nach dem Stall zurück, und stellte sich müßig unter die Thüre; denn seine Geschäfte bei den Pferden waren für einige Stunden abgethan. — Er zählte die glänzenden Fensterscheiben des Herrenhauses, und hoffte, durch irgend eine das Lockenköpfchen seiner Erszy³ zu erblicken; so hatte er schon mehrmals vergeblich die lange Reihe durchgemustert, als ihn ein leiser Schlag auf die Schulter aus seinen wachen Träumen schreckte. Die weiche Hand ergreifend, lächelte er der lächelnden Geliebten entgegen, und sie redete ihn darauf freundlich an: »Du bist traurig, mein lieber Simon, hat Dir wer etwas zu Leide gethan?«

»Nicht doch, Schwarzauge,, ich habe nur Zahnschmerzen, und muß sie bis zum Sonntag herumtragen, denn der Bader kommt nicht eher!n wird in ungarischen Wörtern wie das italienische g vor e und i ausgesprochen.

Erszy lächelte: »Was gibst Du mir, mein Junge, wenn ich Dir ein linderndes Mittel reiche?«

»Was denn? Einen Kuß?«

»O, nicht doch! Ich hab' es heute Früh von einem Landkrämer eingehandelt. Rathe, was es ist?«

Simon schüttelte den Kopf: »Wahrscheinlich hast Du Dich um Dein Geld betrügen lassen, wie ich. Derselbe Krämer hat mir ein Pulver verkauft, das — seitdem ich gegessen habe — mir Magendrücken macht, ohne den Zahnschmerz zu lindern.«

Das Mädchen mußte laut auflachen, drehte sich tanzend im Kreise, daß die langen Zöpfe flogen, und schlug die bespornten Füße klirrend aneinander: der Pirutsch wollte böse werden, doch schnell streichelte sie ihm mit weicher Hand die Wange, und sagte besänftigend: »So gehts wenn ihr Männer ohne uns was unternimmt. Du hättest das Pulver nicht essen, sondern ein wenig davon in den hohlen Zahn stopfen sollen.«

»Das hätte mir der Hund wohl sagen können, der verdammte Schwabe!«

»Laß gut seyn, und sey selbst wieder gut, — ich habe was Besseres als alle Pulver!« Mit diesen Worten zog Erszy unter der Schürze eine nette Tabakspfeife hervor, und reichte sie dem Leidenden hin. Simon bewunderte mit freudigem Erstaunen den zierlich geschnitzten Meerschamkapf, der — an langem Hals — als Vase sich aus einer Bärenlatze hob; und das dunkle, duftige Weichselrohr mit dem Mundstück von Büffelhorn.

»Ich habe sie selbst gestopft, zünde an,« ermahnte die Geberin, »beiß nur recht auf den hohlen Zahn!n wird in ungarischen Wörtern wie das italienische g vor eundi -« ausgesprochen.

»Ich darf ja hier nicht rauchen, — hast Du's Nicht gehört, wie Herr Kory uns zweimal fünf und zwanzig versprach? In solchen Dingen pflegt er Wort zu halten.«

»Fürchte Dich nicht,« sagte Erszy »hier sieht Dich niemand, denn Du stehst mit dem Rücken gegen den Hof, und wenn irgendwer kommt, der Dich verrathen könnte, so seh' ichs, und melde, Dir's.«

»Schon gut,« versetzte Simon lüstern und schwankend, »aber wenn — sie den Rauch wahrnehmen?«

»So fahr' ich mit der Pfeife unter die Schürze, und wir leugnen wie die Juden!«

Der Pirutsche machte es wie sein Ahnherr Adam im Paradiese, und folgte dem Rath der Geliebten, die sich bald mit ihm freute, als sie sah, wie gut ihm die verbotene Frucht schmeckte. Unter Scherz und Lachen rühmte Simon den Duft des Tabaks, wie den guten Zug der Pfeife, und schien gar nicht den bitteren Geschmack zu bemerken, mit dem sonst wohl ein neuer Kopf den Raucher quält.

Plötzlich trachte ein Schuß aus einem Fenster des Herrenhauses, lautlos stürzte Simon zusammen, und die erschreckte Erszy sah den Edelmann, der — ein eben abgefeuertes, noch dampfendes Pistol in der Faust — neben seinem Gaste stand. »Mörder!« schrie sie ihm zu, und kniete verzweifelnd neben dem Gefallenen hin, der auf dem Gesicht lag, und den Boden mit seinem Blut röthete. Jammernd rang sie die Hände, und bemerkte gar nicht, daß Laslo mit seiner Gattin, der Graf Lamp, die Gräfin und alle Bewohner des Edelhofes sich auf den Platz zusammendrängten.

»O mein guter, treuer Simon,« rief sie laut, »wie wäre ich glücklich mit Dir gewesen, und nun liegst Du da, kalt und todt, und fühlst nicht den Jammer Deines armen Mädchens. Ach, und ich bin Schuld an unserm Elend, denn wenn ich nicht wäre, nimmermehr hätte Dich der Edelmann in seinem Grimm erschossen!«

Ein flammender Blitz aus den großen, schwarzen Augen der Edelfrau machte Laslo auf die gefährliche Deutung dieser Worte aufmerksam, und er schwieg betroffen. Erszy brach wieder in laute Klagen aus; als sie, erschöpft, schwieg, wandte sich der Schloßherr zu seinem Gast: »Ich wollte dem Burschen gern alle hundert schenken, wenn er am Leben wäre!«

Simon hob sich auf die Knie, streckte die Hände

flehend empor, und rief: »Ach, Herr, es war ja nur von Fünzigern aus dem ff die Rede, aber wenn Ihr mir sie erlassen wollt, so sagt meinethalben hundert. — Gnade, Gnade!«

»Lebst Du?« rief Laslo erfreut; »wo bist Du denn verwundet?«

»Verwundet bin ich nirgends,« versetzte der Knecht; »aber ich meinte Ihr wolltet mich erschießen, weil ich Eurem Befehl entgegengehandelt!«

»Schändlicher!« rannte die eifersüchtige Edelfrau ihrem Gatten zu.

»Er hat in gar nicht nach *Dir* geschossen.« erläuterte Lamy, »sondern wir wetteten nur, ob der berühmte Schütze Laslo vom Fenster aus mit der Pistole dem Pirutschen die Pfeife aus dem Mund schießen könnte. — Wovon blutet der Kerl aber?«

Vergnügt sprach Simon: »Die Pfeife hat den schlimmen Zahn mitgenommen! Der Verlust wäre also zu verschmerzen, wenn sie kein Geschenk von Erszy gewesen!«

Alle lachten über den glücklichen Zufall, und Laslo rief: »Als Schmerzensgeld schenk' ich Dir die hundert Ducaten, die ich eben gewonnen habe!«

Simon bedankte sich, und fragte: »Auch die fünfzig Herr von wegen des Rauchens?«

»Was meinst Du damit?«

Kory trat vor, und berichtete demüthig, was er im Namen des Gebieters befohlen habe.

»Aha,« rief Laslo, »nun versteh' ich erst das Ganze. — Der Befehl ist zurückgenommen, denn mir ist lieber, ihr raucht öffentlich im Hof, als heimlich auf dem Heuboden. Bei alledem, liebe Kinder, bitte ich jeden, der keine verschlossene Pfeife hat, sich deßhalb an mich zu wenden, ich will ihm eine geben; und im Uebrigen wohnen wir nah genug an der türkischen Grenze, um ein wenig vom Türkenglauben anzunehmen!«

So endete der Auftritt, der Anfangs eine so ernste Wendung zu nehmen schien, unter Scherz und Lachen.

Nichts blieb mehr übrig, wie Laslo wohl fühlte, als noch ein schweres Mißverständniß zu lösen, und auch das gelang, denn die Edelfrau hegte keinen Funken von Argwohn mehr, als sie selbst die Hochzeit des neubelehnten Maiers Simon mit der schönen Erszy ausrichtete.

Der Lieutenant Itam vor dem Kriegsgericht zu Toulon.

Aus den Quellen dargestellt.

Man hat viel über den Verfall von Tarascon gesprochen, wo ein Lieutenant — trotz höherem Befehl — seinen Grenadieren verbot gegen das zusammengerottete Volk Gewalt zu brauchen. Hier sehen wir nun diesen *Bürger*, vor dem Kriegsgericht des Ungehorsams angeklagt, seine Handlungsweise vertreten und sehen, wie Soldaten, treue Söhne des Vaterlands, ihren Mitstreiter beurtheilen.

Die Zusammensetzung des Kriegsgerichtes war folgende:

Der Artillerie-Obristlieutenant *Lünel*, als Präsident; Major *Langlet*, zu dem Generalstab von Toulon

kommandiert; *Farinole*, Hauptmann im 17. Infanterie-Regiment; *Bolle*, Hauptmann im 21. leichten Regiment; Artillerie-Lieutenant *Pierron*; *Potel* Unterlieutenant im 21. Linienregiment; *Laromigueire*, Sergeant-Major in demselben Regiment. — Der Artillerie-Hauptmann *Jouard* versah die Stelle eines königlichen Commissärs, und *Serrent*, Hauptmann im 17. Linienregiment, die eines Referenten (*capitaine-rapporteur*).

Unter den Aktenstücken, welche zu Anfang der Sitzung vorlesen wurden, heben wir ein *offizielles* Schreiben aus, das die Civil- und Justizbehörden, so wie die angesehensten Leute im Arrondissement von La Chatre, dem angenommenen Wohnort des Angeklagten, unterzeichnet hatten; es lautet so:

»Die Unterzeichneten, Beamte der Justiz und der Verwaltung des Arrondissements von La Chatre, der Maire, die Adjuncten und Einwohner der Stadt La Chatre: — Indem wir gesonnen sind, dem Herrn Itam ein Zeichen unserer ganz besondern Hochachtung gegen ihn zu geben, und ihm zugleich die billige Vergeltung für die, unserer Stadt geleisteten Dienste, für seinen Beistand zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu gewähren;

So bezeugen wir, daß Herr Itam, schon als Mensch

höchst schätzbar durch seinen moralischen Charakter, sich als Bürger während der Revolution vom Juli 1830 ein unumschränktes Recht auf die Dankbarkeit der Einwohner, auf die Hochachtung der Behörden von La Chatre erworben hat; — daß er, als am 30. Juli 1830 die Nationalgarde freiwillig zusammengetreten, und ihm der Oberbefehl übertragen worden war, seine Gewalt lediglich zur Sicherung der öffentlichen Ruhe anwandte, und allein durch seine Einsicht und seinen Muth einen Aufruhr unterdrückte, der sich gegen den Direktor und die Beamten der Administration der indirekten Steuern in unserem Arrondissement richtete; daß endlich die Nationalgarde den guten Geist, in welchem sie ihre Dienste leistete, vorzüglich dem Herrn Itam verdankt. Diese ehrenvollen Vorgänge waren es, die ihm später zu der Ehre verhelfen, dem König die Wünsche und Betheuerungen unserer Nationalgarde zu überreichen. — Bei dem Mangel amtlicher Berichte über die Verfülle von Tarascon, können die Unterzeichneten sich schwer mit dem Gedanken vertraut machen, daß Herr Itam nur einen Augenblick seine Pflicht vergessen habe. Und wenn er auch wirklich gegen die strengen Gesetze des kriegerischen Gehorsams gefehlt hätte; diese Verirrung eines Augenblicks wäre durch die lobenswerthen Empfindungen desselben Augenblicks entschuldigt.

Wenn er einer Aufwallung des Patriotismus und der Menschlichkeit zu viel nachgegeben, so mögen die Richter die Juliusstage in ihr Gedächtniß zurückrufen, sich die schreckliche Lage vergegenwärtigen, in welcher Herr Itam sich bei dem Tumult befand, und dann bekennen, daß er — indem er so handelte — nur dem Antrieb und der lauten Stimme seines Gewissens folgte.

»Mit lebhaftem Antheil an dem Unglück des Herrn Itam werden sich die Unterzeichneten glücklich schützen, wenn dieß Zeugniß ihrer Hochachtung den Vater, Gatten und Bruder einer weinenden Familie, deren einzige Stütze er ist, zurückzugeben vermag; wenn es endlich im Stande ist, einem Bürger derselben Freiheit zurückzuführen, für welche er allein stritt.

»La Chatre, den 18. Juni 1831.«

Nun folgen drei- bis vierhundert Unterschriften, unter welchen sich die des Unterpräfekten, des Maire, des königlichen Anwalts, des Präsidenten des Civilgerichtshofes, des gesammten Munizipalrathes, des Arrondissementrathes, des Conseil général und die der meisten Wähler auszeichnen.

Hierauf wurde ein Brief der Frau Itam an den Kriegsminister verlesen; wir heben folgende Stelle

heraus:

»Urtheilen Sie von meinem Schmerz und meinen lebhaften Besorgnissen für das Loos meines Gatten, und vergönnen Sie einer verzweifelten Frau, einer trostlosen Mutter, in dieser Lage Ihren mächtigen Beistand anzurufen.

»Mir sagen es die Regungen meines Herzens, und alles bezeugt mir, daß ich stolz seyn darf, ihn zum Gatten zu haben.«

Nachdem die Verlesung beendet war, wurde der Angeklagte hereingeführt, und zwar von einer jungen Dame, der Gattin des Capiteine-rapporteur Serrent. Um Herrn Itam die Unannehmlichkeit zu ersparen, in Begleitung einer militärischen Escorte sich auf den Straßen Toulons zu zeigen, und auch um dem Volk keinen Anlaß zum Unwillen zu geben, wenn es den braven Offizier in einer doppelten Reihe von Bajonetten erblickte, nahm Serrent den feinen und ehrenwerthen Ausweg, seine Frau als Wache aufzustellen, und so trat sie mit ihm ein, in ihren anmuthigen Zügen den unverkennbarsten Ausdruck des innigsten Antheils an seiner Lage. Alle Blicke wandten sich auf den Angeklagten: er ist ein Mann von ausgezeichneter Gestalt, mit einem angenehmen Gesicht. Mit einer gewissen Zurückhaltung, und

ruhigem, gefaßtem Ausdruck übersah er die zahlreiche Versammlung, doch nicht ohne Zeichen der Rührung über die stummen Zeugnisse der Theilnahme und Ehrfurcht, wie er sie von allen Seiten wahrnahm; unter den Zuschauern befanden sich mehrere Militärs, so bemerkte man den tapfern Maillet, den ehemaligen Adjutanten Fabviers in Griechenland.

Nachdem der Angeklagte auf die vorläufige Frage geantwortet hatte: »Ich bin Jean-Pierre-Magloire Itam, 42 Jahr alt, Lieutenant im 15. Linienregiment,« — wurde ihm eröffnet:

»Sie sind angeklagt, die Befehle Ihrer Vorgesetzten nicht erfüllt zu haben, indem Sie die von Ihnen befehligte Compagnie Grenadiere nicht gegen die Bürger anrücken ließen, welche auf dem Platz zu Tarascon sich um den aufgepflanzten Freiheitsbaum zusammengerottet hatten; was haben Sie darauf zu entgegnen?«

Itam. »Indem ich die unter meinem Befehl stehenden Grenadiere abhielt, der gegebenen Ordre Folge zu leisten, verhinderte ich sie nur, sich eines Meineids schuldig zu machen, und erfüllte dabei meine eigenen Gelübde. Der Freiheitsbaum war in meinen Augen etwas Ehrwürdiges; er prangte in den drei Farben, oben flatterten zwei dreifarbige Banner,

auf deren einem die Worte: »Freiheit, Ordnung!« auf dem andern: »Es lebe Louis Philipp, König der Franzosen!« zu lesen waren; über diesen Fahnen war der gallische Hahn zu sehen, unten aber stand die Büste des Königs. Ich hatte geschworen, den König zu vertheidigen und die Nationalfarben zu schirmen; hätte ich nun, ein Meineidiger und ehrloser Verräther, gegen das Bild des Königs mich feindlich erweisen sollen, und gegen die Fahnen, welche wir wiedererrungen in den Julitagen? Dazu kam noch eine andere Rücksicht, die mich vollends bestimmte. Eine Proklamation des Maire von Tarascon, zwischen zehn und eilf Uhr Vormittags ausgegangen, schien die Einwohner der Stadt aufzurufen, sich gegen einander zu bewaffnen, oder doch, sich zu versammeln. Hieraus hätte nothwendig bürgerliche Zwietracht entstehen müssen, und nur mein Ungehorsam war im Stande, eine unabsehbare Reihenfolge von Ausschweifungen und Unheil zu verhüten. Darum schwankte ich nicht, denn so sparte ich französisches Blut. Ich folgte meinem Herzen. — Vergebens verlangte ich eine Abschrift der Proklamation, ich vermochte nie, eine zu erhalten; mein Vertheidiger wird Ihnen ein Zeugnis; den 30. Juni 1831 vom neuen Maire zu Tarascon ausgestellt, vorlegen, aus dem hervorgeht, daß dieß Aktenstück unterschlagen worden. Wenn ich mich

recht erinnere, so lautete die Einleitung: *Einige verirrte Geister*, durch welchen Ausdruck der Herr Maire die Patrioten bezeichnete, die sich vereinigt hatten, den volksthümlichen Baum aufzupflanzen; späterhin kommt der Ausdruck: »*gute Bürger*« vor, worunter diejenigen verstanden waren, welche den Patrioten« — oder *Verirrten!* — sich gegenüberstellten.«

»Diese Proklamation war nun offenbar der Grund, daß Bürger und Truppen sich versammelten. Sobald das Bataillon in Reihe und Glied stand, nahm ich meinen Platz vor der Fronte meiner Grenadiere, und rief ihnen zu: Ihr werdet nur auf meinen Befehl vorrücken! Der Obrist der Jäger fragte mich: *Sie wollen nicht vorrücken?* — Ich versetzte, daß weder ich noch meine Grenadiere jemals Bürger, welche die Nationalfarben vertheidigten, angreifen würden. Der Obrist machte mich aufmerksam, daß ich mich in eine schlimme Lage brächte; darauf entgegnete ich: Ich kenne meine Stellung, und will meine Pflicht thun. Wenn ich angriffe, so würden wir bald Hunderte von Opfern zu beweinen haben, — *doch so bleibe ich das Einzige!* (Bravos von den Tribünen.) Dieselbe Sprache führte ich am andern Tag während der Sitzung vor dem Unterpräfekten.

»Zwei streng getrennte Parteien standen sich

gegenüber; und an diesem Tage hatten sich drei- bis vierhundert Carlisten im Rücken des Bataillons versammelt, den Augenblick erharrend, um ihre politischen Gegner anzufallen, und sie zu opfern wie im Jahre 1815. Diese zusammengerotteten Leute hatten ein wildes Ansehen, drohende Gesichter, plumpe Kleidung, zum Theil schmutzige Lumpen.

»Glaubwürdige Personen versicherten mir, der Polizei-Commissär von Tarascon hätte fünf und zwanzig Flaschen Bier gewettet, daß der Freiheitsbaum fallen würde; dieß war von Seiten dieses Beamten mindestens unpassend, um nicht mehr zu sagen.

»Ich wiederhol' es: was ich that, glaubte ich thun zu müssen, — ich handelte als guter Bürger. Indem ich Blutvergießen hinderte, und die Ehre des Bataillons rettete, wußte ich wohl, daß ich meine Stelle aufs Spiel setzte, oder wenigstens meine persönliche Freiheit auf einige Zeit wagte, aber ich zauderte keinen Augenblick, der Sache des Volkes dieß Opfer zu bringen. Mein Gewissen sagt mir, daß ich meiner Pflicht auf eine Weise genügte, wie die Umstände sie erheischten!«

Nach dieser Rede, die eines Römers würdig gewesen wäre, wurde die Sitzung damit geschlossen,

daß man dreißig Zeugen abhörte, deren Aussagen die von Itam angeführten Thatsachen bestätigten, und die fernere Verhandlung auf den nächsten Tag (den 13. Juli) ansetzte.— —

Die Menge der Zuhörer am 13. war noch viel beträchtlicher, als Tags vorher; man bemerkte viel Nationalgardisten und einige Offiziere der Besatzung. Der Lieutenant Itam kam wieder in Begleitung seiner anmuthigen Wache; ein Gemurmel der Theilnahme durchwogte den Saal, während er neben seinem Vertreter Marroin Platz nahm. Sein Ausdruck war ruhig, sogar heiter, ohne eine Spur von Aengstlichkeit; alle Blicke schienen ihm zu sagen, daß heute die Bank der Angeklagten der Thron eines Triumphators sey.

Sobald der Präsident den Anfang der Sitzung verkündete, herrschte ehrfurchtsvolles Schweigen in dem weiten Raum. Mit hochschlagendem Herzen erwartete die Versammlung die Rede des Capitaine-rapporteur. Er begann:

»Ich schätze mich glücklich, meine Herren, in so feierlicher Versammlung vor Richtern zu reden, welche in den Worten eines Organs des öffentlichen Dienstes Wahrheit, Aufrichtigkeit und Furchtlosigkeit zu finden lieben. Wenn etwas im Stande wäre, mich vor der Wichtigkeit der Sache, welche vor Ihren

Richterstuhl hintritt, verzagen zu machen, so könnte dieß nur im Gefühl meiner schwachen Mittel geschehen, im Uebrigen bin ich gewohnt, meine Worte und Handlungen vor Gott und Menschen zu vertreten, und keine äußerliche Rücksicht vermag dem Ausdruck meiner Gefühle etwas hinzuzufügen oder zu nehmen. Mein Weg geht gerade aus, wie ihn das Recht vorzeichnet, — einen andern kenne ich nicht.«

Nach dieser Einleitung stellte der Redner, in treffenden, kurzen Zügen, die Handlungsweise Itams dar, und sagte hier im wesentlichen dasselbe, was der Angeklagte in seiner Verantwortung vorbrachte. Der Freiheitsbaum, aufgepflanzt am 25. Mai 1831 umgeben von Patrioten, hätte bald Anlaß zu Blutvergießen gegeben, wenn nicht der ehrenwerthe und wohlberechnete Ungehorsam des Lieutenant Itam sich dem unwürdigen Mißtrauen der Behörden gegenübergestellt, und so den Folgen, welche die aufreizende (später unterschlagene) Proklamation hervorbringen sollte, zuvorgekommen wäre. Dieses Gemälde schließt der Redner mit den Worten:

»Sie sind bereits von dem wilden Benehmen der zerlumpten Carlistenrotte unterrichtet, die drohend im Rücken des Bataillons stand!«

Präsident. ich mache den Herrn Berichterstatter

aufmerksam, daß es für Bürger eine beleidigende Benennung ist, sie als *Carlismen* zu bezeichnen.

Serrent. Ich habe mich dieses Ausdrucks bedient, weil ihn bisher alle Zeugen in den Verhandlungen brauchten; übrigens führt diese Benennung aus den Gedanken eines rechtlichen Verfahren, und kann nicht anders ausgelegt werden, als ich sie meine.

Nach dieser Unterbrechung nahm der Berichtstatter den Faden seiner Rede wieder auf. Ausführlich und freisinnig behandelt er die Frage vom *leidenden Gehorsam* und in folgerechter, Philosophischer Auseinandersetzung sprach er die großherzigsten Gefühle mit edler Gluth aus. Er zeigte, daß der leidende Gehorsam nicht unbedingt von einem Soldaten gefordert werden könne, weil Ehre und Menschlichkeit Ausnahmen gehören, wie deren eine dem Lieutenant Itam zur Pflicht geworden, als ein unkluger Befehl ihn zu Meineid und Blutvergießen aufforderte.

Hierauf ging der Redner, nach einigen wichtigen Betrachtungen auf das öffentliche und häusliche Leben Itams über, und stand keinen Augenblick an, das ganze Betragen desselben in Tarascon zu billigen, und sogar zu behaupten, daß gerade diese Vorfälle ihm ein neues Recht auf das Wohlwollen der Regierung

erworben hätten.

»Soult, der ruhmwürdige Sohn der Revolution; Soult, den Frankreich kennt; Soult, ein König des Volkes, will den Ruhm des Vaterlandes; er sieht in allen Franzosen eine starke Verbrüderung tapferer Männer, die sich — *ein* Herz und *ein* Sinn — dem unwürdigen Despotismus widersetzen; Soult, dessen Einsichten Europa preist, und dessen hochberühmter Name so übel in den Ohren der Oligarchen über dem Meer tönt, dieser Soult wird, wie Carnot, zu siegen wissen. Aus welchen Elementen aber soll er das Heer bilden, um diesen großen, seiner so würdigen Plan zu vollführen? Soll er aus Meineidigen sich die Führer des Kriegs wühlen? Nein, meine Herren, er gedenkt des Ueberläufers von Waterloo. — Soll er sie unter den Feinden unserer Verfassung suchen, welche die Farben von Marengo durch die welken Zeichen der hochmüthigen und unverbesserlichen Emigration verdrängen möchten? Nein, meine Herren, seine Vaterlandsliebe bürgt Ihnen für seine Wahl; in unsere Reihen werden nur Bürger treten, welche die Freiheit ehren, und die unsterblichen Grundsätze, wie sie unser dreifarbiges Banner verkündet; und keine Bourmont, keine Marmont, deren schmachbedeckte Namen die Mitwelt mit Abscheu ausspricht, werden den Sieg an Fremdlinge verkaufen. Der Sieg wird uns treu bleiben,

wie wir dem Vaterlands!

»Wenn aber Soult den Krieger mit den Narben von Austerlitz, Jena, Eilau, Eckmühl und Kulm sieht, wenn er hört, daß dieser Streiter ohne Furcht und ohne Tadel sich weigerte, unsere Farben zu schmähen, — wird die Gerechtigkeit des Marschalls von Frankreich, des Siegers von Toulouse, anstehen, diesen Mann in unsere Reihen zu stellen, seit ja, selbst ihn zu befördern nach seinen Fähigkeiten?« (Große Bewegung und Beifall.)

Nach einigen weiteren Bemerkungen las der Berichterstatter einen Brief vom Bruder des Angeklagten an den Kriegsminister, welchen dieser mit lobenswerther Aufmerksamkeit dem Gericht übersandt hatte. Dieses Schreiben stellt in seiner rührenden Einfachheit, ohne Anmaßung oder Prahlerei, die schönen und erheblichen Dienste dar, welche die Familie Itam dem Vaterlande geleistet. Die Augen aller Hörer füllten sich mit Thränen bei der Erzählung, wie der Vater Itams unter den Fahnen Wagrams sank, wie ein Bruder bei Austerlitz fiel, wo der Angeklagte verwundet ward, der andere bei Eilau, wo der Angeklagte verwundet ward, der dritte bei Waterloo, wo der Angeklagte gleichfalls verwundet ward.

Nun schloß der Capitaine seine Rede:

»Ich bin hinlänglich überzeugt, Ihr Bürger von Tarascon, ihr Bewohner Süd-Frankreichs sagt Itam Dank. Er hat den blutigen Sturm beschworen, der die Euren in Trauer zu stürzen drohte.«

»Meine-Herren, nur mein Gewissen hat aus mir gesprochen. Mein Styl vermochte nicht, sich zu der Höhe zu erheben, welche des Gegenstandes würdig gewesen wäre; aber ich redete mit Zuversicht und Aufrichtigkeit, und wünsche, daß Sie meine Gesinnungen theilen. Sie hörten meine Schlüsse: Sie haben dieselben schon im Voraus gezogen! und unter dem Ausruf: *»es lebe die Freiheit! es lebe Louis Philipp! es lebe der treffliche König der Franzosen!«* kann ich nur sagen: Itam ist schuld los; Itam verdient den Dank der Nation!«

Lebhafter Beifall und der Ruf: *es lebe die Freiheit! es lebe der König!* begleiteten den Schluß der Rede.

Nach hergestellter Ruhe nahm der Präsident das Wort:

»Im Namen des Königs und des Gesetzes erhebe ich meine Stimme, gegen die verderblichen Grundsätze, welche der Herr Capitaine-rapporteur eben ausgesprochen hat. Diese Grundsätze zerstören den Gehorsam, ohne welchen es keine Disciplin gibt;

sie drohen dem ganzen Heer den Untergang. Der Herr Capitaine verdient eine Zurechtweisung, weil er — gegen Pflicht als öffentlicher Ankläger — den Vertheidiger spielte!«

Diese Worte erregten ein allgemeines Murren, und Serrent, auf einen solchen Tadel nicht vorbereitet, entgegnete nur:

»Ich sagte, was ich zu sagen hatte; ich sprach ohne Rücksichten nach meiner Ueberzeugung. Ich glaube keine meiner Pflichten unerfüllt gelassen zu haben!« (Lebhafter Beifall.)

Der Vertheidiger erhielt das Wort, nachdem ihn der Präsident eingeladen hatte, sich der möglichsten Müßigung zu befleißigen.

Leider ist die herrliche Rede Marroins nicht abgedruckt worden, und statt der feurigen Worte des edlen, patriotischen Anwalts, müssen wir einen kahlen, alles Schmuckes beraubten Auszug liefern. Man hörte ihm mit der größten Aufmerksamkeit zu, und die nicht gewöhnlichen Zeichen der Theilnahme und des Beifalls ließen in dem Redner die Ueberzeugung aufkommen, daß ihn seine Umgebung verstehe, und daß die Richter den überwältigenden Gründen nicht widerstehen könnten.

Marroin begann ebenfalls mit einer Darstellung der

Thatsachen, die schon an und für sich die Rechtlichkeit des Verfahrens ins hellste Licht stellte. Gleich dem Berichterstatter entwickelte er den Begriff des leidenden Gehorsams, und verstärkte — mit seiner eigenthümlichen Beredsamkeit — seine schlagenden Beweise durch geschichtliche Beispiele. So erinnerte er an den bewundernswerthen Widerstand einiger Heerführer gegen die blutdürstigen Befehle des elenden Charles IX., und führte die beherzte Antwort des Vicomte Orthez, des Gouverneurs von Bayonne, an. Darauf fragte er, ob Orthez auch von Gefängniß zu Gefängniß geschleppt, vor ein Kriegsgericht gestellt, in eine Festung eingesperrt und berufen worden sey, sich wegen seines Ungehorsams zu verantworten?

Nachdem er wiederholt, daß Itam im Ungehorsam seiner Pflicht und seinem Eid treu geblieben sey, und mit Recht sich dem Befehl widersetzt habe, treue Bürger für ihren Patriotismus zu strafen, so hatte er die glückliche Eingebung, einen ganz besondern Umstand herauszuheben. Die Behörden hatten Aexte und eine Säge zur Stelle schaffen lassen, um den Freiheitsbaum zu fällen; dieser Anblick empörte die Patrioten; sie riefen, daß sie mit ihrem Leben das Zeichen ihrer Freiheit beschirmen würden, und so ließ sich bei der Erbitterung der Parteien, welche die unkluge Proklamation des Maire noch vermehrt hatte,

ein blutiger Ausgang voraussetzen. Als wackerer Mann, ein Krieger des Vaterlandes, folgte Itam der Stimme seines Herzens, füllte *nicht* den Freiheitsbaum, zerschlug *nicht* die Büste des Königs und vergoß kein Bürgerblut.

Darauf weis't der Vertreter auf den wichtigen Umstand hin, daß die aufreizende Proclamation hernach wieder spurlos verschwunden war, und macht auf eine Stelle im Diensteid aufmerksam, nach welcher ein Offizier seinen Vorgesetzten nur in dem *Umfange ihrer Befugniß* zu gehorchen hat, — dießmal aber sey die Befugniß überschritten, und Itam zum Ungehorsam *verpflichtet* gewesen.

»Ganz Frankreich ist mit Itam einverstanden; zum Zeugniß dienen die Ehrendegen und Säbel, welche man ihm freiwillig bestimmte, zum Zeichen der Achtung für seine edlen Gesinnungen!«

Nun ging der Redner auf die frühere Lebensgeschichte des Angeklagten zurück, und theilte sehr interessante Nachrichten mit. Der wesentliche Inhalt davon ist folgendes:

»Itam ist zu Paris, den 7. Februar 1789, geboren; den 24. Thermidor im Jahr IX trat er, ein Knabe noch, in die Reihen der Streiter, erwarb seine Grade auf dem Schlachtfeld, und ward 1813 Lieutenant. Nach der

Restauration verließ er den Dienst, focht dann während der hundert Tage noch einmal unter der dreifarbigem Fahne, und kehrte nach der zweiten Restauration wieder an seinen Heerd zurück. In den unsterblichen Tagen des Julius schüttelte er den Staub von den glorreichen Farben, und ward an die Spitze der Nationalgarde von La Chatre gestellt. *Als vollkommener Soldat blieb er stets ein ächter Bürger.* — Er trägt fünf Narben, von Austerlitz, Jena, Eilau, Eckmühl, Kulm; hat alle Feldzüge des Consulats und Kaiserreichs mitgemacht, und ist im Februar 1831 wieder in die Reihen der Krieger eingetreten.

»Trotz seiner Wunden, wollte er seine letzten Kräfte, wie seine Liebe, dem Frankreich weihen, für welches er immerdar gelebt, für welches sein Vater und drei Brüder gefallen.« (Große Rührung.)

Hieran schilderte Marroin, was Itam als Bürger, vom Jahr 1815 bis 1830, für sein Arrondissement gethan; wie er sich in und nach den Tagen der Wiedergeburt benommen, — und schloß, nach einer feurigen Anrufung, mit den Worten, welche Frau Itam gegen den Kriegsminister gebraucht hatte: »Mir sagen es die Regungen meines Herzens, daß ich stolz seyn darf, eines solchen Mannes Gattin zu seyn!« (Stürmischer Beifall.)

Itam warf sich in die Arme seines wackern Vertreters, und unter lautem Zuruf: es lebe die Freiheit! es lebe der König! wünschten viele Personen dem Advokaten und dem Capitaine-rapporteur Glück.

Nach fünf und dreißig Minuten der Ueberlegung, sprachen die Richter, mit sechs Stimmen gegen eine, den Angeklagten frei. Der Saal erdröhnte von begeistertem Zuruf, man drängte sich um den braven Offizier und schüttelte ihm die Hand. Er ward auf der Stelle auf freien Fuß gestellt, und die Nationalgarde von Toulon lud ihn auf den folgenden Tag zu einem Bankett.

So, schloß eine Verhandlung, die als ein leuchtendes Beispiel, für sich selbst spricht, und die mit einem Wort der Nutzenanwendung zu begleiten, vielleicht eine Entweihung hieße.

Der Nachtfalter.

Capriccio

»Es ist doch jämmerlich, wie ich da umherzapple gleich einem Fisch auf dem Trockenen, und dennoch lieg' ich nichts weniger als im Trocknen, denn der feuchte Nachtthau macht die sichelreife Wiese zu einem grünen Meer, in dessen wogenden Glanz der Schein des Vollmonds sich in unzählige Sterne und lange, zitternde Strahlen bricht, und ich würde ohne Zweifel einen tüchtigen Schnupfen aus dieser Romantik davontragen, wenn ich nicht glücklicher Weise gegen nasse Füße durch den Umstand geschützt wäre, daß ich gar keine Füße habe.«

»Uebrigens möchte ich doch mich gern mit meiner strohfarbenen Schärpe anknüpfen, denn was bin ich denn so eigentlich? Still und ruhig lag ich in meiner Wiege, der Schublade eines nußbaumenen Schrankes, und studierte die Alten, — da war mir's, als hätte ich schon alles das, was sie sagen und singen, erlebt, und wie Heimweh zog die Sehnsucht durch meine Seele,

gleich einer zarten Hand, die leise, leise über das Saitenspiel hinführt und durch regellose Klänge Ahnungen von schlummernder Musik weckt. Gewiß, ich hatte schon den Frühling gesehen! Mir waren Wiesen und Wogen nicht fremd, nicht unbekannt der blaue Himmel.«

»Und doch kannte ich eigentlich dieß Alles nur aus den Alten, denn was ich davon selbst erblickte, sah ich allein durch die staubigen Fensterscheiben, wenn mein Pfleger manchmal den Schrank lüftet, — ich glaubte aber an die Seelenwanderung, deren Bedingungen Phthagoras lehrt, und mein, unwiderruflich *mein* war, was ich als Fisch, Vogel, und der Himmel weiß, in welcher Bestiengestalt noch erlebt.«

»Die Jahre rückten vor, und nach und nach schnitt mein Erzieher von meinen Talenten, — er nannte sie Federn! — die runden Kuppen, und unter seinem Messer gestalteten sich gespaltene Spitzen, zierlich und schulgerecht. Als diese vollendet waren, legte er mich auf einen Tisch zu einem Rieß Papier, und sagte, jetzt träte ich in's Leben ein. Und siehe da! ich erwachte zum Bewußtseyn, mir wuchs ein unsichtbares Flügelpaar, mein Haupt gestaltete sich zur leuchtenden Lyra, ich zog aus meinem Selbst eins der zugeschnittenen Talente, tauchte es in einen schwarzen See, der neben mir in spiegelglatter Fläche

glänzte und längst meine lüsternen Blicke auf sich gezogen hatte, und nun begann ich zu dichten. Ich hatte aus den Alten gelernt, daß diese unnennbare, schmerzenreiche Lust, in welcher ich, von der Begeisterung hingerissen, mein Inneres erschloß, von der Liebe singend, die ich nie gekannt, nichts andres sey, als die himmlische Poesie. Wie selig fühlte ich mich dieser holden Beschäftigung, der ich, mich nächtlicher Weise in verstohlener Lust weihte. Diese entschädigte mich auch für die Qual des Tages, während dessen eine rohe Faust stets einen Theil von mir auf den großen, rauhen Bogen umherführte und von Erbschaften, Exceptionen, transttorischen Bestimmungen und all den langweiligen Dingen schrieb, welche ein dem Ansehen nach höchst gemüthlicher, aber in der That äußerst boshafter Kerl in einem Talar von Schweinsleder ausplauderte. Ich verstand kein Wort davon, obwohl der Dicke lateinisch zu sprechen schien, - auf jeden Fall hatte er das Geheimniß gefunden, in unausstehlicher Barbarei die hohe Sprache der Weltbezwinger zu mißbrauchen. Zum Ueberfluß mußte ich noch der Faust meines Verhängnisses meinen eigenen Arm leihen, um die feinen Spitzen mit denen mich mein Schöpfer versehen, zu einer Breite abzustumpfen, wie sie seinen groben Folioblättern entsprach.«

»Dennoch war ich bei alle dem geduldig, wie die Streusandbüchse, welche sich für eine bronzene Bellona ausgab und manchmal versuchte, mit ihren Metallaugen recht grimmig zu funkeln, wenn ein ungewohnter Sonnenstrahl sie blendend ängstigte. Dieß geschah freilich nur dann, wenn der Zeisig zufällig aus seinem Bauer schlüpfte und mit seinen grünen Flügeln den Staub von den Fensterscheiben wischte. Ach, wie glücklich war ich, wenn mich in solchen Augenblicken der Glanz des belebenden Gestirns berauschte; ich schloß wonnetrunken die Augen, und wenn ich sie wieder öffnete, war die Seligkeit verschwunden. Späterhin bat ich auch manchmal heimlich den guten Zeisig, ein wenig das Fenster zu putzen, und freute mich, neben dem Sonnenschein, an dem sichtlichen Aerger Bellona's.«

»Endlich sollten meine stillen Freuden eine herbe Störung erfahren. Den Schämel verdroß mein nächtliches Leuchten endlich fast noch mehr, als mich bisher sein gottloses Schnarren und Schnarchen, und in seiner Bosheit nannte er mich einen Nachtfalter, einen Johanniskäfer, einen brasilianischen Laternenvogel. — Nachtfalter hörte ich mich recht gern nennen: bei diesem Wort durchzog eine wehmüthige Sehnsucht nach der Nacht, in der ich die Schwingen entfalten könnte, meine Seele; aber ans die

andern Spottnamen entgegnete ich: ich sey ein Dichter! Da pflegte aber das vierbeinige Ungethüm zu lachen, wie die gehörnte Figur auf dem Ofen zu lachen schien, wenn sich die Kinder vor ihr fürchteten, und ich wußte endlich keinen Ausweg, als einen Augenblick abzupassen, um durch den geöffneten Schieber des Fensters meiner Heimath zu entfliehen, denn der Schämel wurde nach und nach so unverschämt, daß er drohte, mich an einen Schmetterlingssammler — ich glaube, er nannte ihn Buchhändler — zu verhandeln; der sollte mich auf eine Nadel spießen und in einem Glaskasten mit andern meines Gleichen gefangen halten. Was ich hier außen in der freien Nacht empfand, o süße Rose, das kann Dir der Zephir wieder sagen, der um mein Haupt spielte, und meinen Saiten niegeahnte Töne entlockte.«

»Aus allem, was Du da sagst,« entgegnete die Distel, »kann ich entnehmen, daß Du ein kleiner Schwärmer bist, der die Welt nicht kennt; aber ich mag Dich doch recht gut leiden. Sage mir nur, woran erkennst Du, daß ich die von Euch Laternenvögeln so oft und glühend besungene Rose bin?«

— »Sagt mir es nicht mein Herz? Sogar jetzt noch, nachdem Du mir den abscheulichen, verhaßten Namen beigelegt? Blühst und duftest Du nicht, wie sie? Hast

Du etwa keine Dornen? O, wie ich Dich liebe!«

»Du närrischer Kerl, Du machst mir ordentlich Spaß. Aber sieh, dort naht mein Geliebter!«

»Die Sängerin der Nacht? die Nachtigall? O, wie oft hab' ich von ihr erzählen hören, ich habe sie sogar besungen, aber nie hab' ich sie selbst gesehen oder ihre bezaubernden Melodien vernommen. Sie sieht in der That grau aus, wie mir mein guter Freund, der Zeisig, berichte, aber sie ist viel größer; als ich meinte. Horch, jetzt singt sie! Welche sehnsüchtige, schwellende Töne! Ye! Ye! Aber der Zeisig hat doch Recht, ihre Klagen sind sehr einfach, und kaum geeignet, ein verwöhntes Ohr zu befriedigen. — Doch ich, als ein unbefangenes Kind der Natur, fühle mich so vollkommen entzückt, wie es unter uns Dichtern seit Jahrtausenden hergebracht ist. Ach, ich sterbe vor Seligkeit!«

Während die boshafte und sehr kokette Distel heimlich lachte, ergoß sich der Federbund in Entzückeungen, bis ihn eine schnarrende Stimme aufschreckte: »Aha, finde ich Sie endlich, liebenswürdiger »Herr Aktuar? Es freut mich außerordentlich. Sie zu treffen. Ich bin überzeugt, daß Sie die Güte haben werden, mir augenblicklich zur Kanzlei zurück zu folgen!«

»Mit nichten, hochbegrüßter Herr Hofrath! Ich habe meinen Beruf erkannt, er ist mir endlich ganz klar geworden hier in Gottes freier Natur, ich werde mit der Rose und ihrem Sänger Freundschaft schließen, und wir drei wollen jetzt den schönsten Lenz unseres Erdentraumes zusammen verbringen, die Königin der Blumen« die klagende Nachtigall und ich, der Dichter!«

Der Hofrath brach in ein unmäßiges Gelächter aus, das ihn Anfangs gar nicht zu Worte kommen ließ; nach einer geraumen Weile erst vermochte er wieder zu sprechen: »Sie ein Dichter? Es ist zum Lachen! Oder auch eigentlich zum Weinen, wenn vernünftige Leute sich solchen bedauernswürdigen Phantasien hingeben. Sehen Sie mich dagegen an, ich habe bei weitem keine so praktische Erziehung genossen, wie Sie, und obwohl ich in meiner grünen Zeit mehr von der Nachtigall wußte, als Sie, so machte ich mir doch herzlich wenig daraus, wenn dieses unnütze Geflügel auf mir herumhüpfte. Wenn ich je träumte, so war es von klafferlangen Salamiwürsten und Bayonner Schinken, die einst an mir hängen konnten zur Lust des gemeinen Wesens. Sehen Sie, ich strebte nach Bildung! — Sie können ja auch kein Dichter seyn, weil sie nur ein schnödes Bündel von Federn sind.«

Erzürnt entgegnete der Aktuar: Und was sind denn

Sie? Ein hölzerner Stuhl mit einem Aktenstoß, statt des Kopfes ein Tintenfaß auf den breiten, viereckigen Schultern, und in diesem Tintenfaß steckt ein mir gewaltsam geraubter Theil meines innersten Wesens, ein Stück von meinem Ich, ohne das Sie gar nicht bestehen können!«

—»Allerdings! Glauben Sie denn, ich liefere Ihnen durch die feuchte Nacht nach, wenn ich Sie nicht brauchte, eitler Geck? Durch Ihre Federn will ich so groß werden, daß ich nach und nach immer höher steige, und wenn Sie endlich in Nichts aufgelöst sind, dann werde ich im Reposttorium pensioniert und erreiche den Hafen der Ruhre, das höchste Gut des Weisen!«

»Schweigen Sie, Elender sonst schneide ich den hänfenen Gürtel auf, der Ihren Wanst zusammenhält, und Sie fliegen in aus Winde!«

Der Hofrath legte sich nun auf Bitten und Vorstellungen: »Guter Herr Aktuar, Sie waren doch sonst so fromm und vernünftig, welche tolle Mordsucht sucht Sie nun mit einem mal an? Wenn Sie mir permanent durchgehen, so haben Sie ja kein warmes Zimmer mehr; keine Tinte, welche doch das eigentliche Element Ihres Daseyns ist, denn Sie sind geboren, in die Tinte zu kommen; kein Papier, und

ohne Papier verfehlen Sie gänzlich Ihre Bestimmung. Sie sind gar nicht für das wilde Leben geschaffen, und wenn Sie auch Ihre Jugend leidlich durchbrächten, wer sorgt im Alter für Sie, wenn Ihre Kiele abgenutzt sind? Bei uns erwartet Sie doch eine ruhige und sorgenfreie Quiescirung als Flederwisch.«

Der gutmüthige Aktuar konnte solchen sanften, und dabei doch so inhaltschweren Ermahnungen nicht widerstehen, seine Einwürfe wurden immer schwächer, immer mehr verlor er die Lust, dem Hofrath davonzufiegen. Da wurde seine Aufmerksamkeit plötzlich wieder auf die Distel gezogen, an welcher der Langohr herumschnupperte.

»Ah, Herr Hofrath, sehen Sie doch, wie zärtlich die Nachtigall mit der Rose spricht? Wir wollen ihr Liebesgespräch belauschen!«

— »Blöder Thor!«

»Als ihr himmlischen Mächte!« rief mit einem mal der Aktuar: »*Bülbül* frißt Gül auf eine schmäbliche Weise!« Mit diesen Worten fiel er in Ohnmacht und wurde in die Kanzlei zurückgeschleppt. Dort sang er in stiller Demuth die süßen Schmerzen seiner ersten Liebe und erfüllte, wie ein vernünftiger Mann, die Pflichten seines Berufs, bis er im Alter zum jovialen Flederwisch ward und sich dabei wohl befand.

Die Nympe

»Wie hallt vom Lärm das Waldgebirge wieder,
Vom Lager fliehn die Hirsche, scheu und schnell,
Wo kaum ertönten Philomelens Lieder
Erfüllt die Luft der Koppel rauh Gebell;
Nur ich allein stieg in das Thal hernieder,
Und lag're mich am silberklaren Quell
In Myrtenbüschen, wo mich nicht gewahren
Der muntern Schwestern leichtgeschürzte Schaaren.

»Ich kann nicht mehr durch Wald und Fluren eilen,
Mich lockt nicht mehr der Jagdlust heißer Drang,
Der sonst sich regte, wenn van schnellen Pfeilen
Auf meiner Schulter nur der Köcher klang;
Ich mag nicht mehr der Schwestern Scherze theilen,
Die Lieder flieh' ich, die ich einstmals sang,
Mein einzig Glück ist, in den grünen Räumen
Der Einsamkeit den Tod mir zu erträumen.

»Du hohe Göttin, zürne nicht den Qualen,
Ihr theuern Schwestern, zürnt nicht meinem Gram,
Den Dämon kenn' ich nicht, der mir die Strahlen
Des stillen Friedens aus dem Busen nahm; —
Was tiefe Träume meiner Seele malen,
Ich weiß nicht, was es ist, woher es kam?
Doch ist im Wachen nur mein einzig Sinnen,
Der Träume klare Deutung zu gewinnen.«

So klagte laut am Quell im Myrtenhaine
Diana's Nympe weinend ihre Qual,
Als sinnend sie sich in dem Abendscheine
Der Jägerinnen munteren Kreis entstahl;
Es droht ihr kein Verlust, den sie beweine,
Ein Räthsel sind die Seufzer ohne Zahl,
Sie kennt den Gott nicht, der in wilden Wellen,
Den Busen hebt und ihr das Herz will schwellen.

Und Kühlung sucht sie in den klaren Wogen,
Von ihren Schultern gleitet das Gewand,
Da fühlt das Auge plötzlich sich gezogen,
Wohin es nie den keuschen Blick gewandt;
Um welche Wonnen sie sich selbst betrogen,
Ahnt schon ihr Herz, in süßer Pein entbrannt,
Betrachtend weilt sie, sieht die Brust sich heben,
Von neuer Gluth die vollen Glieder beben.

Mit Seufzen und mit süßvertrautem Bangen
Späht sie, dann wendet sie den schönen Blick,
Ein niegekanntes Roth glüht auf den Wangen,
Doch mächtig zieht's die Lauscherin zurück;
Und wieder schaut sie, Neugier und Verlangen,
Erzählen, Fragen wechselnd von dem Glück,
Das sie nur ahnt, weil es in diesen Gluthen
Zu leben scheint und nun empor zu fluthen.

Die Nachtigall singt jetzt nur *ihre* Klagen,
Und jede Sehnsucht glaubt sie zu versteht,
Da schwebt empor im lichten Silberwagen
Die stolze Göttin; nicht soll die sie seyn,
Still will die Flamme sie im Herzen tragen,
Die sie nicht wagt sich selber zu gestehn;
Doch wie sie eilt, gleich der geschreckten Hinde,
Die Göttin sieht die Flucht und räth die Sünde.

Bestrafen will sie schnell das frevle Sinnen,
Das allzusicher nur zum Falle führt,
Doch muß die Milde bald den Sieg gewinnen,
Endymions denkt sie, der sie selbst gerührt;
Ach, damals flohen Stolz und Scheu von hinnen
Vor Flammen, die Gott Amor angeschürt,
Und mehr als Sinnen ward aus jenem Sehnen,
Dem sie noch jetzt weiht Reu' und Wonnethränen.

»Und soll die Aermste mit den tiefen Wunden
In ihrer Brust, mit Ungelöschtem Glühn,

Noch länger schleichen sehn die trüben Stunden,
Bis sie den Schleier von dem Räthsel ziehn?
Eh sie die Sünde kennt und Reu' empfunden,
Soll aus den Fesseln ihre Seele fliehn.« —
Diana spricht's, wählt einen von den Pfeilen,
Mit strengem Mitleid jene zu ereilen.

Die Nymphe ruht nun an der Silberquelle
Noch Traum und Ahnung auf dem Angesicht,
Indeß die Seele schon aus Lethes Welle
Vergessen trinkt und freudig wallt im Licht.
Und eine Nachtigall klagt an der Stelle,
Wo Myrth' und Rose sich zur Laube flicht:
»Fahr' wohl, Du Holde, dir ein Gott entzogen,
Eh' Psyche die Entzaub' rung eingesogen.«

Der stumme Sänger.

Ein Schiffer segl' ich kühn durch klippen,
Geleitet von der Liebe Stern,
Manch hohes Lied schwebt auf den Lippen
Und schwänge sich empor so gern;
Doch will ich ihm die Schwingen geben,
Die's zu Dir trügen schnell und leicht,
Da stirb's in glüh'nder Wonne Beben,
Versengt von Flammen, und erbleicht.

Das schönste Lied ist eine Stunde,
In der ein stilles Glück erblüht,
Wenn von dem liebeheißen Munde,
Als Kuß der Gang zum Herzen zieht;
So will ich denn in Küssen singen,
In Flammenblicken Schwüre thun,
Mag immer mit versengten Schwingen
Mein Lied dann eingeboren ruhn.

Wilhelm v. Chézy.

Anmerkungen

- [1] Nach Analogie des Wortes »Thier« in der Jägersprache erlaubt man sich hier, dem Ausdruck Phantherthier den Begriff des weiblichen Geschlechts ausschließlich unterzulegen.
- [2] Siehe Wiens türkische Belagerung vom Jahre 1529, von Joseph von Hammer. Pest, bei Hartleben, 1529.
- [3] sz wird in ungarischen Wörtern wie das italienische g vor e und i ausgesprochen.